Gemminger

Marien-Blumen.



J. OBWEXER PINX. 793 Ausführung u. Stich d. Manz' Kunst-Verlag.

Marien-Mai.

Mois de Marie. | Month of Mary.

Eigenthum u. Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

Marien-Blumen.

Anreden

zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria,

gehalten

zu Ingolstadt im Monat Mai 1858

von

Ludwig Gemminger,
jetzt Stadtpfarr-Prediger bei St. Peter in München.

Mit bischöflicher Approbation.

Vierte, unveränderte Auflage.

Ingolstadt.
Verlag der J. Krüll'schen Buchhandlung.
(Ed. Weiß.)



Mari[illegible]

[illegible] de Mari[illegible]

Marien-Blumen.

Anreden

zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria,

gehalten

zu Ingolstadt im Monat Mai 1858

von

Ludwig Gemminger,

jetzt Stadtpfarr-Prediger bei St. Peter in München.

Mit bischöflicher Approbation.

Vierte, unveränderte Auflage.

Ingolstadt.

Verlag der J. Krüll'schen Buchhandlung.

(Ed. Weiß.)

Widmung.

Es wand, Dich Himmelskönigin zu ehren,
Zum Kranz Dein Diener diese Blumen hier,
O möchten sie doch Deinen Ruhm vermehren,
Zu Dir die Andacht, aller Blumen Zier!

Die Liebe rief die Blumen aus der Erde,
Und tausend Herzen haben sie begrüßt;
Damit ihr Blüh'n noch segensreicher werde,
All' diese Blumen ein dieß Büchlein schließt!

O blühet fort, bethaut von Lieb' und Glaube,
Jetzt, wo uns Stürme droh'n und naht der Krieg, —
Seid mit dem Oelzweig uns die Friedenstaube,
Verherrlichend die Königin vom Sieg!

Um tausend Herzen schlinget euch zu Kränzen
Der Andacht zu Maria fromm geweiht,
Denn wer sie liebt hienieden, wird einst glänzen
Im Glorienlicht der Himmelsseligkeit!

Nun laß die Blumen schüchtern niederlegen,
O Himmelskönigin, vor Deinem Thron,
Gib meinem Wirken ferner Deinen Segen,
Ich will, Maria, keinen andern Lohn!

Register.

I.

Maiglöckchen.

Eine der ersten Blumen des Frühlings ist das Maiglöckchen, das gleichsam der Welt das Scheiden des Winters verkündet und alle Blumen aus der Erde ruft. Es ist eine schöne Blüthe mit großen länglichten Blättern und trägt an ihren Stengeln eine Menge kleiner, schneeweißer Glöckchen, die überaus wohlriechend sind.

Keine unter allen Blumen paßt besser auf den ersten Tag des Mai, als diese, weil das Maiglöckchen das Sinnbild der neuerwachten Andacht, der frischaufblühenden Liebe ist. Der Monat Mai ist aber der Liebe zu Maria, ihrer Andacht, ihrer Verehrung geweiht und obwohl nach den Worten des heiligen Bernhard unser ganzes Leben der Gottesmutter gehören soll, soll doch im schönsten Monat des Jahres unsre Liebe zu Maria am glühendsten und unsre Andacht am lebendigsten sich zeigen! —

Darum sollen wir am heutigen Tage anfangen zu rufen mit dem Priester am Altare: Sursum corda! Hinauf die Herzen! und diesen Ruf alle Tage dieses Monats öfters wiederholen, um unsern Blick hinauf zu richten zu Jesus, der auf dem Schooße seiner Mutter ruht; unser Herz mit all seiner Liebe hinauf zu wenden zu Maria, die in diesem Monat, wie in keinem andern, Gnaden spendet und verbreitet. Rufen wir Ihr zu mit dem Engel: Sei gegrüßt, Du Gnadenvolle! denn wenn die Menschen dieser Erde jenen Gruß erwiedern, wird wohl die allerseligste Jungfrau unsre Grüße unerwiedert lassen? — Nein, sie wird uns danken und Ihr Dank, sagt der heil. Epiphanius, ist eine Gnade! — Je öfter wir dieß thun, desto mehr wird dieser Monat ein wahrer Frühlingsmonat für uns werden, in welchem die schönsten Blumen heiliger Tugenden unserm Herzen entblühen.

Das Maiglöckchen läutet und so ruft die heil. Kirche die Gläubigen auf, im Monate Mai Maria auf besondere Weise zu verehren und zu lieben. Diese fromme Andacht ist am Ende des vorigen Jahrhunderts in Rom entstanden und seitdem fast in der ganzen katholischen Welt verbreitet,

besonders weil das Oberhaupt der Kirche Papst Pius VII. dieselbe gebilligt und am 21. März 1815 mit einem Ablasse begnadigt hat. Alle Christgläubigen, welche während des Monats Mai allein oder gemeinsam mit Andern ein Werk der Gottseligkeit zur Ehre der göttlichen Mutter verrichten, gewinnen für jeden Tag einen Ablaß von 300 Tagen und Einmal, wenn sie nach würdigem Empfange der heil. Sakramente für die Angelegenheiten der Kirche beten, einen vollkommenen Ablaß, welche Gnadenschätze auch den armen Seelen im Fegfeuer zugewendet werden können. — Werden wir diesen Gnadenruf der heiligen Kirche überhören?

Das Maiglöckchen läutet und so ruft uns das Beispiel so vieler Verehrer Mariens zur Maiandacht. Beim Beginne dieses Monats knieen Tausende in ihren Häusern im Kreise ihrer Familien vor dem mit Blumen geschmückten Bilde Mariens und verehren mit inniger Liebe die Muttergottes; wetteifern Tausende in Ausschmückung Ihrer Altäre und ziehen täglich in großen Schaaren den Ihr geweihten Kirchen zu. In Spanien und Frankreich, in Italien und Deutschland vereinen sich die Frommen, um ihre Mutter zu loben; ja, über das Meer

hinüber in jenen Ländern, wo man erst seit wenigen Jahren den Namen Maria kennt, bei jenen Völkern, die sich früher vom Fleische ihrer besiegten Feinde nährten, erschallen in diesem Monat Lobgesänge zu Ehren Mariens und vermischen sich mit dem Brausen der Meereswogen, die jene Ufer bespülen! — Werden wir den Ruf so vieler Beispiele überhören?

Das Maiglöckchen läutet und so ruft uns unser eignes Herz zur Feier der Maiandacht. Mein Herz, sagt die heil. Katharina von Genua, ist ein verfluchtes Erdreich, das nur Dornen und Disteln trägt. Wir Alle müssen ebenso sprechen, wenn wir unsre Lauigkeit, unsre geistige Schwäche, unsre so oft gebrochenen Vorsätze betrachten. Wer aber nimmt diesen Fluch hinweg? Wer anders, als Die, welche der Schlange den Kopf zertreten, als Die, in der alle Geschlechter gesegnet werden, Maria! Darum vergessen wir nie das Wort des heil. Alphonsus: „Willst du in der Vollkommenheit zunehmen und im Guten fest werden, geh zu Maria!" Werden wir den Ruf unsers armseligen Herzens überhören? —

Nein, auch wenn diese drei Gründe uns nicht gegeben wären, aus freier Liebe, aus freiem Verlan-

gen, weihen wir Dir, o allerseligste Jungfrau, diese 31 Tage in besonderer Liebe und Verehrung. Mache durch Dein Gebet unser Herz zu einem Maienglöckchen, weiß und licht durch eine reine Meinung bei dieser Andacht, klingend und läutend uns selbst aus dem Schlummer der Trägheit und des Alltaglebens zu einer frischeren, glühenderen Liebe zu Dir; klingend und läutend Anderen durch unser Gebet und gutes Beispiel aus der Nacht der Sünde empor zu einem besseren Leben! — Gib, daß wir in Wahrheit ausrufen können mit der Braut im hohen Liede: „Die Regenzeit ist vorbei, der Winter ist vorüber, der Frühling naht, und die Blumen fangen schon an zu blühen, der Frühling Deiner Liebe und die Blumen aller Tugenden."

Maiglöcklein schon beginnen
Zu läuten weit und breit,
Daß wir Maria dienen
Jetzt in der Frühlingszeit!
Drum laßt auch ohne Weilen
Zur Mutter hin uns eilen.
Maria, Maria, o Maria!

Laß unser Herz im Maie
Ein Maienglöcklein sein,
Das selbst in Lieb erneue,
Sie Andern läute ein! —
Daß Alle Herzen klingen,
Dir jubilirend singen:
Maria, M a r i a, o Maria!

Der Monat Mai gehöre
Dir, Mutter, ganz allein,
Lad' aller Engel Chöre
Und Menschen dazu ein!
Die ein und dreißig Tage
Für Dich das Herz nur schlage:
Maria, M a r i a, o Maria.

II.

Sonnenblume.

Weil die Sonnenblume mit ihrem großen schwarzen Kerne, umrungen von gelben Blättern, das Eigenthümliche hat, daß sie ihr Haupt stets der Sonne zuwendet und mit derselben sich erhebt und sich senkt, so nennt man sie nicht mit Unrecht das Bild des Glaubens.

Auch der Glaube wendet beständig seinen Blick der Sonne der göttlichen Liebe zu; der Himmel ist es, der ihm Lebenskraft gibt und jemehr sich ihm dieses Licht entzieht, desto schwächer und matter wird er. Abraham wird in der heil. Schrift seines Glaubens wegen gerühmt; größer aber noch ist Maria; von ihr sagen die Väter, die allerseligste Jungfrau hatte mehr Glauben, als alle Menschen und Engel. Wie also Elisabeth die göttliche Mutter mit den

Worten begrüßte: Selig bist Du, weil Du geglaubt hast, so können auch wir sie um ihres Glaubens wegen selig preisen, sie nennen die himmlische Sonnenblume, das schönste Vorbild des heil. Glaubens! —

Die Sonnenblume richtet ihr Haupt beständig nach der Sonne und Maria wandte ihren gläubigen Blick in keiner Lage ihres Lebens ab von dem Anfänger und Vollender unsers Glaubens, von Jesus Christus. Von der Wiege bis zum Grab schaute sie auf ihn; sie erblickte ihn im Stalle zu Bethlehem und glaubte dennoch, daß er der Schöpfer Himmels und der Erde sei; sie sah ihn verachtet am Kreuze sterben und blieb stehen, was nach den Worten des heil. Antonin, ihr Glauben an die Gottheit Jesu bewirkte, die nie in ihrem Herzen wankte. Blicken auch wir mit Maria beständig auf Jesus, betrachten wir recht oft mit gläubigem Blick das Kruzifix, dann wird unser Glaube immer fester und unser Leben ein Leben des Glaubens werden. „Mein Gerechter aber lebt aus dem Glauben."

Die Sonnenblume erhebt mit Freude ihr Haupt, sobald die Sonne am Himmel erscheint; auch Maria findet im Glauben ihre Freude. Kaum hat Elisabeth sie selig gepriesen um

ihres Glaubens willen, als sie in heiligem Entzücken anstimmt den Freudengesang: „Hoch preise meine Seele den Herrn!“ — So sollen auch wir uns freuen bei dem Gedanken, Kinder der wahren Kirche zu sein, ein Gedanke, der die Heiligen selbst am Sterbebette noch mit unaussprechlichem Troste erfüllte. In Kreuz und Leiden, sagt der heil. Franz von Sales, gibt es keinen freudigeren Trost, als die Erinnerung, ein Sohn jener Mutter zu sein, in deren Schooß gut leben und gut sterben ist. —

Die Sonnenblume folgt dankbar jenem Lichte nach, das ihr Wärme und Lebenskraft gibt, und neigt traurig ihr Haupt, wenn die Sonne verschwindet. So folgte Maria, nachdem sie nach dem Zeugnisse des Euthymius von Jesus selbst im Jordan getauft worden war, ihrem Sohne dankbar überall nach. Sie hatte ihm dreißig Jahre lang fromm gedient im Lande des Fremdlings und im Vaterlande; sie hatte für ihn gearbeitet, über ihn geweint, für ihn gelitten; sie hatte ihn ohne jemals auszusetzen Morgens und Abends angebetet. Es ist natürlich, daß sie ihr friedliches Dach verließ, um in dankbarer Liebe den gesegneten Fußstapfen ihres Sohnes zu folgen, wie er auch den Völkern das Glau-

benslicht brachte. Und als er am Kreuze gestorben, da sehnte sie sich, aus diesem Thränenthale zu scheiden. So sollen auch wir Gott danken für den heil. Glauben, der nach den Worten der Väter die größte aller Gnaden ist; wir sollen mit der heil. Theresia in unserm Morgen- und Abendgebete den Dank für die Gnade des Glaubens niemals vergessen; öfters nach dem Beispiele des heil. Philipp Neri den Glauben an Gott mit Andacht beten und besonders wie Maria unsern Dank für die Gnade des Glaubens dadurch beweisen, daß wir in dankbarer Liebe dem Geber dieser Gnade überallhin nachfolgen. Der Glaube lehrt uns, Jesus Christus ist im allerheiligsten Sakramente zugegen; dorthin also sollen wir uns, wie die Sonnenblume zum Lichte der Sonne, beständig wenden und mögen wir schlafen oder wachen, zu Hause oder bei der Arbeit sein, soll unser Herz und unser Auge immerwährend dorthin gerichtet sein, wo wir eine Kirche mit dem Allerheiligsten wissen.

Laß, o allerseligste Jungfrau, unsern Glauben dem Deinigen ähnlich werden, dann wird auch unser Herz der Sonnenblume gleichen. Erflehe uns die Gnade, daß wir in allen Lagen unsers Lebens

auf Jesus schauen und unsern Glauben durch sein Beispiel stärken; daß wir in der Erinnerung an unsern Glauben von heiliger Freude erfüllt uns gedrungen fühlen, hinzueilen zu Jesus, um ihm für dieß unaussprechliche Glück zu danken.

Sei mir im Heiligthume
Des Herzens Hochaltar,
Du Bild der Sonnenblume,
Mein Glaube wunderbar!
Maria, mir ihn stärke,
Daß ich ihn zeig' im Werke,
Maria, Maria, o Maria hilf!

Und gleich der Blume kehre
Mein Auge sonnenwärts,
Daß sich mein Glaube mehre
In Freude wie in Schmerz.
Mein Herz auf Jesus richte,
Dann bringt mein Glauben Früchte.
Maria, Maria, o Maria hilf!

Am öftesten doch wende
Dort meinen Glauben hin,
Wo Gott im Sakramente
Selbst will begeistern ihn!
Bewahr dem Herrn zum Ruhme
In mir die Sonnenblume!
Maria, Maria, o Maria hilf!

III.

Epheu.

Der Epheu ist jenes Gewächs, das sich mit seinen dunkelgrünen spitzigen Blättern an Mauern emporrankt, alte Eichen umschlingt und fest umklammert. Eben dieses Emporranken aber und dieses innige Anschließen an seine Stütze hat es zum Sinnbild der Hoffnung gemacht.

Die allerseligste Jungfrau Maria nennt sich selbst eine Mutter der heiligen Hoffnung: „Ich bin eine Mutter der heiligen Hoffnung," und darum kann man mit Recht sie mit dem Epheu vergleichen.

Der Epheu sucht sich immer eine Stütze, wächst an Bäumen oder Mauern empor und hält sich daran fest. So sehen wir auch Maria nie allein, immer ist sie bei ihrem Gotte, der zugleich ihr Sohn ist. Ihre Stütze und ihre Hilfe, ihr

Rath und Trost ist nur allein Jesus, auf ihn vertraut und hofft sie in jeder Lage, denn sie weiß, daß die, welche auf den Herrn vertrauen, niemals zu Schanden werden. Als sie Jesus im Tempel verloren, sucht sie keinen Trost bei den Menschen, sondern mit zuversichtlichem Vertrauen hofft sie das Wiederfinden. Sie ward auch nicht getäuscht. Sie fand ihr geliebtes Kind, das sie suchte. —

Als Jesus am Kreuze gestorben war, ließ sie sich nicht hinreißen vom Schmerz und trösten von den Menschen; nein, ruhig und gottergeben hoffte sie auf den Herrn, der bald darauf ihr Vertrauen durch seine wunderbare Erscheinung belohnte. — So sollen auch wir nach dem Beispiele Mariens nur auf Gott vertrauen und nicht auf die Menschen. — Wer auf Menschen sein Vertrauen setzt, sagt die heilige Theresia, stützt sich auf einen gebrochenen Stab. Ranken wir uns auf am göttlichen Herzen Jesu, umklammern wir es fest mit den Armen heiliger Hoffnung und kindlichen Vertrauens und graben wir uns das göttliche Wort als einen Grundsatz unsers Lebens tief ins Herz: „Wer auf Gott vertraut, wird in Ewigkeit nicht zu Schanden!"

Der Epheu behält seine Farbe Som-

mer und Winter; so unveränderlich war auch die Hoffnung der allerseligsten Jungfrau Maria; nichts konnte sie erschüttern; ja gerade in jenen Augenblicken, wo alles dazu beitrug, ihr Vertrauen wankend zu machen, hoffte sie standhaft. Als sie Jesus arm und verlassen wie einen Missethäter am Kreuze sterben sah, stand sie mit zuversichtlichem Vertrauen unter demselben, denn sie hoffte fest und unerschütterlich, wie der heil. Ambrosius sagt, die Rettung der Welt und die Erlösung des Menschengeschlechtes, welche, wie sie wußte, mittelst seines Todes bewirkt werden mußte. So sollen auch wir hierin der Muttergottes nachahmen und desto mehr hoffen, je weniger menschlicher Weise zu hoffen ist. Die Hoffnung, sagt der selige Egydius, ist ein Kind der Nacht, das will sagen, daß die Hoffnung nur dann eine heilige, verdienstliche und belohnungswürdige Tugend sei, je düsterer, dunkler und aussichtsloser die Lage ist, in der wir uns befinden und dennoch auf Gott vertrauen.

Der Epheu ist grün, und wie die grüne Farbe die Farbe der Hoffnung ist, so ist Maria unsre Hoffnung. Von ihr aus verbreiten sich die Strahlen der Hoffnung über die ganze Welt. So=

weit der glorreiche Name ihres Sohnes den Völkern bekannt ist, ebensoweit wird sie verehrt als die Mutter der Hoffnung, indem all ihre Kinder in allen Lagen des Lebens sich an sie wenden, sie um ihre Fürbitte anrufen und sofort von ihr und durch sie von Gott Hilfe erwarten. Nur der soll, sagt der heil. Bernhard, von den Herrlichkeiten Mariens schweigen, den sie, wenn es einen gibt, in seinen Nöthen verlassen hat. Nehmen wir daher unsere Zuflucht stets zu Maria, die nach Jesus unsre einzige Hoffnung ist; vertrauen wir im Unglück auf sie und nicht auf das Ansehen und Verwenden, auf die Würden und den Reichthum der Menschen, denn sie allein kann uns helfen und will uns helfen! —

Ein treuer Sohn Mariens, der heil. Eduard, König von England, schlug Nichts ab, wenn man ihn im Namen der Muttergottes bat. Ebenso schlägt auch der beste Sohn der besten Mutter, Jesus, Nichts ab, um was immer man ihn im Namen Mariens bittet. Darum sollst auch Du, o allerseligste Jungfrau, meine Zuflucht in allen Nöthen sein, Dir will ich vertrauen in jeder Noth und auf Dich hoffen alle Tage meines Lebens.

Wollt ihr schauen
Das Vertrauen,
Auf Maria blicket hin!
All ihr Streben,
All ihr Leben
Hofft auf Jesus, nur auf ihn!

Blieb' ich offen
Diesem Hoffen,
Ohne daß mein Herz je wankt,
Würd' ich gleichen
Jenen Eichen,
Die vom Epheu sind umrankt!

Lasse bauen
Mein Vertrauen
Nur auf Gott mit frommem Sinn!
Dann wird schnelle
Meine Seele
Sein ein Epheu immer grün!

IV.

Brennende Liebe.

An einem festen hellgrünen Stengel befinden sich kleine Sternblumen, die sich stets in einer gewissen Anzahl zu einer Blume vereinigen. Wegen der brennend rothen Farbe derselben, wird die ganze Blume die brennende Liebe genannt und für das Sinnbild der Liebe genommen.

Wenn es je eine Liebe auf Erden gab, die ebenso wahr und ächt, als heiß und glühend gewesen, so war es keine andere, als diejenige, welche in dem unbefleckten Herzen Mariens brannte. Von ihr sagen die Heiligen, daß sie an Liebe zu Gott alle Seraphim übertroffen habe und daß die Liebe aller erschaffenen Wesen, mit der ihrigen verglichen, verbleichen müsse, wie die Sterne, wenn die Nacht verschwindet und die Sonne am Himmel erscheint. Da-

her bezieht die heilige Kirche mit Recht die Worte auf Maria: Ich bin die Mutter der schönen Liebe, und stellt uns dieselbe als Muster und herrlichstes Vorbild der Gottesliebe zur Nachahmung vor. Wie Maria in allen Tugenden glänzt, so ganz vorzüglich in dieser, welche der heilige Apostel die höchste nennt, „von diesen dreien aber ist die größte die Liebe;" weßhalb sie auch der heil. Bonaventura auf treffliche Weise als Königin der Liebe begrüßt.

Die brennende Liebe hat eine hochrothe Farbe und sinnbildet dadurch das Feurige, das Flammende der Liebe, jene Lebendigkeit, die sich von keinem Hinderniß abschrecken läßt, jene Begeisterung, der nichts zu schwer und zu hart fällt, jene Gluth der Liebe, die der Sturm am meisten anfacht, die im Unglück am glänzendsten sich zeigt. Und wo ist die Liebe mehr zu finden, als in dem heiligsten Herzen Mariens? — Betrachten wir nur die Mutter, wie sie im Stalle zu Bethlehem ihr neugebornes Kindlein liebt, es zärtlich umfängt, sorgfältig beschützt und in die Windeln hüllt, indem sie nach den Worten des heil. Bernhard all ihre Mutterliebe hineinwindet! — Und betrachten wir sie unter dem Kreuze, wie sie von ihrem Kinde nicht weicht,

sondern liebend bei ihm bleibt, damit wenigstens Dieß, daß sie ihn nicht verläßt, ihn tröste in seinen namenlosen Qualen! So müssen wir gestehen, daß eine Liebe, die in ihrem Anfange schon so glühend und feurig gewesen und im Tode noch so heiß und flammend war, wahrhaft eine brennende Liebe genannt werden und jene Blume nur mit dem Mutterherzen Mariens verglichen werden kann. So sollen auch wir Gott lieben oder wenigstens, da wir dieß erhabene Vorbild nie erreichen können, darnach streben es nachzuahmen. Nicht bloß mit Worten, die wir aus einem Gebetbuche lesen, oder schönen Gefühlen, die wir bisweilen, aber nur vorübergehend empfinden, sollen wir den Herrn lieben, nein, unsre Liebe soll heiß sein, uns ganz durchglühen, vor keinem Hindernisse zurückbeben und uns gleichsam drängen, für den Herrn Großes zu thun. Die Liebe Christi dränget uns. —

Die brennende Liebe hat Blüthen in Gestalt von kleinen Sternen und kann auch in dieser Beziehung mit der heiligen Gottesliebe verglichen werden, die einem Sterne gleich ins Dunkel des Lebens hereinglänzt. So war für die allerseligste Jungfrau Maria die Liebe jener Stern, nach

dem sie ihr ganzes Leben richtete und nach dem sie schaute in jedem Unglück. Wie einst die heil. drei Könige ein Stern zu Jesus Christus hinführte, so führte auch sie die Liebe gleich einem Sterne immer wieder hin zu ihrem göttlichen Kinde. Auch uns wird die Liebe zu Gott ein Stern sein, der uns nicht vom rechten Weg abirren läßt, uns in der Nacht des Unglücks tröstet und den Weg zu Jesus in den Himmel finden läßt. Die Nachfolge Christi sagt: „Wer Gott von ganzem Herzen liebt, wird im Glücke nicht übermüthig und im Unglücke nicht verzagt werden.“

Die brennende Liebe hat immer viele Blüthen zu einer Blume vereinigt und ebenso enthält die Liebe zu Gott vielerlei Arten, verschiedene Weisen, die Liebe zu zeigen. Wir sehen die heiligste Jungfrau ihre Liebe zu Jesus äußern, wie sie für seine Nahrung und Kleidung sorgt, wie sie ihn auf allen Reisen begleitet, wie sie diejenigen mit Liebe umfängt, welche auch dem göttlichen Heiland lieb und theuer waren. So sollen auch wir auf verschiedene Weise zeigen, daß in unserm Herzen die Liebe zu Gott brennet und glüht. In den Armen sollen wir Jesum speisen und kleiden, in seinen

Kirchen und Altären sollen wir ihn schmücken und zieren; in jenen Menschen, die er besonders liebt, in den Priestern und allen tugendhaften Christen sollen wir ihn lieben, indem wir denselben unsre ganze Liebe und Verehrung schenken! —

Mit diesem Wunsche wenden wir uns an Dich, o allerseligste Jungfrau Maria, denn Dein Herz glich ja in Wahrheit der brennenden Liebe; nur Einen Funken dieser Liebesgluth theile uns mit und auch unsre kalten, liebeleeren Herzen werden jener Blume gleichen, und von Liebe Gottes brennen. Was könnte uns dann noch fehlen in diesem Thränenthale, wenn wir durch Deine mächtige Fürbitte bei Gott in Liebe zu Ihm entbrennen? Jeder Schmerz würde entfliehen, jeder Zweifel schwinden und dieß Leben nach den Worten des heiligen Antonius ein Himmel auf Erden sein.

Laß uns nicht umsonst bitten, Du himmlische brennende Liebe, und erhöre unser Flehen!

Wenn immerfort mir bliebe
Die Liebe glühend heiß,
Glich ich der brennenden Liebe,
Der Zier im Blumenkreis.

Durchglühe meine Triebe
Durch Deine Liebesgluth,
O Königin der Liebe.
Erfrische meinen Muth!

Daß ich in allen Weisen,
Wie es nur möglich ist,
Gott kann die Lieb' beweisen,
Die meine Brust umschließt.

Daß ich entbrenn' in Liebe
Für meinen Gott und Herrn,
Daß ich ihn nie betrübe,
Ihn immer habe gern!

V.

Lilie.

Groß ist die Schönheit der Lilie, die ihren blendend weißen Kelch dem Himmel öffnet. Sie ist von vielen kleinen Blättern, die ihrem aufrecht stehenden Stengel entwachsen, rings umgeben und duftet einen überaus feinen und herrlichen Wohlgeruch aus. Selbst der göttliche Heiland Jesus Christus spricht von ihrer Pracht: „Betrachtet die Lilien, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht. Ich sage euch aber, auch Salomon in seiner ganzen Herrlichkeit war nicht angethan, wie deren eine.“ —

Fast bei allen Völkern und zu allen Zeiten wurde diese Blume als Sinnbild der Unschuld und Reinigkeit genommen und wirklich hat auch die Lilie so viele Beziehungen und Aehnlichkeiten mit dieser

Tugend, daß sie mit Recht das Bild der Keuschheit genannt werden kann. Der heil. Ambrosius sagt in einer seiner Predigten: „Wer wird nicht beim Anblicke einer Lilie unwillkührlich an die Tugend der Reinigkeit erinnert, die in Maria am herrlichsten erscheint und das vollendetste Abbild gefunden hat?“ Deßhalb läßt man den Erzengel Gabriel mit einer Lilie in der Hand der allerseligsten Jungfrau erscheinen, um ihre jungfräuliche Reinigkeit anzudeuten, deßhalb wird auch Maria stets mit einer Lilie in ihren Händen abgebildet, weil sie die allezeit reine, unbefleckt empfangene Jungfrau ist. Deßhalb läßt eine fromme Legende selbst ihrem Grabe Lilien entsprossen, welche allein die Apostel und Jünger und sonst nichts in ihrem Grabe finden.

Die Lilie ist weiß und ihr lichtes fleckeuloses Kleid deutet auf die Reinigkeit jener Seele, die im Stande der Unschuld sich befindet. Maria, sagt der heilige Epiphanius, ist die schönste Lilie im Garten Gottes, denn ihr Herz war nie von einer Sünde befleckt. Sie hat niemals eine wirkliche Sünde begangen und wie unser heiliger Glaube lehrt, war sie auch frei von der Mackel der Erbsünde, da sie unbefleckt empfangen wurde. — Wir armen Menschen-

kinder sind weder unbefleckt empfangen, noch haben wir unser Leben ohne Sünde zugebracht. Ach in wie vielen Herzen ist die Lilie der Unschuld und Taufgnade der Reinigkeit beschmutzt, zerknickt und verblüht! — Fassen wir doch wenigstens jetzt den festen Vorsatz, ein reines Leben zu führen, die Sünde der Unreinigkeit recht zu hassen, an Maria und allen unschuldigen Seelen auf Erden die Tugend der Keuschheit hochzuverehren und nach allen Kräften dahin zu trachten, daß wieder der Sinn für ein reines und keusches Geschlecht in allen Gemüthern lebendig erwache.

Die Lilie erhebt sich hoch über der Erde und will uns gleichsam damit sagen, daß die Tugend der Reinigkeit nur fern den Menschen, fern dem Getümmel, Freuden und Lüsten der Welt gedeihe. So sehen wir auch die allerseligste Jungfrau von Jugend auf, außer in ihrem elterlichen Hause, nur im Tempel bei Gott oder an der Seite ihres göttlichen Sohnes; sie flieht die Welt, nur mit wenigen gleichgesinnten Seelen hat sie Umgang; gleichwie die Lilie nur von den Blättern umgeben ist, die ihrem eigenen Stamme entwachsen, so hat auch Maria nur ihren Jesus und den heil. Joseph,

Johannes, die heilige Magdalena, die Apostel und Jünger um sich, lauter Seelen, die mit ihr Eines Herzens und Eines Sinnes waren. Wenn wir dieß Beispiel betrachten, so müssen auch wir die Welt und besonders ihre gefährlichen Freuden und Vergnügungen meiden, die so oft der Unschuld Fallstricke legen und sie allmählig mit dem Gift der Unreinigkeit vertraut machen. Nur jene seien unsere Freunde und Vertrauten, durch deren Umgang wir in der Tugend erstarken und in der Liebe zur heil. Reinigkeit mehr und mehr befestigt werden.

Die Lilie duftet einen herrlichen Wohlgeruch aus; und auch hierin ist sie ein Bild der Keuschheit; denn diese Tugend steigt wie ein lieblicher Wohlgeruch zum Himmel empor und erquickt das göttliche Vaterherz so, daß er den reinen Seelen einen ganz vorzüglichen Lohn verheißt mit den Worten: „Sie werden dem Lamme folgen, wohin es immer geht, sie werden ein neues Lied singen, das Niemand singen kann als sie; selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen." Aber auch auf Erden war der göttliche Heiland angezogen von dem Wohlgeruch dieser schönen Tugend, indem er sich die reinste Jungfrau zur Mutter, den keuschen

Joseph zum Pflegevater, den engelreinen Johannes zum Freunde und unschuldige Kinder zu seinen liebsten Geschöpfen erkor. Von der allerseligsten Jungfrau Maria erzählen die heil. Väter, daß man sie nur betrachten und anschauen durfte, um zur Liebe gegen die heilige Reinigkeit entflammt zu werden, und wenn wir sie jetzt in der Ewigkeit als Königin des Himmels und der Erde erblicken, so müssen wir gestehen, daß ihre unbefleckte Reinigkeit ebenso unaussprechlich groß gewesen sein muß, als groß ihr Lohn und ihre Herrlichkeit nun ist. — Ein neuer Beweggrund, die Reinigkeit zu lieben, weil sie uns liebenswürdig vor Gott und den Menschen macht und auf unsere Mitmenschen den segensreichsten Einfluß übt und weil sie uns im Himmel den höchsten und den größten Lohn erwirbt. —

Von der unaussprechlichen Liebenswürdigkeit Deiner heiligen Reinigkeit angezogen und entflammt, sind wir entschlossen, o allerseligste Jungfrau, von nun an Dir mit keuschem Leibe und reinem Herzen zu dienen. Keine Tugend aber ist schwerer zu bewahren, als die Keuschheit, und nirgends sind die Versuchungen heftiger, die Gelegenheiten vielfacher, die Fallstricke mehr, als in dem Kampfe um die

Reinigkeit. O himmlische Lilie, mache durch Deine mächtige Fürbitte bei Gott unsre Herzen zu Lilienbeeten, die mitten unter Dornen unversehrt sich erhalten und Dein Mutterherz licht und fleckenlos umblühen. Vermehre in unsern Herzen täglich mehr den Haß und Abscheu gegen die Unkeuschheit und entzünde uns von Tag zu Tag glühender mit heiliger Liebe und großer Werthschätzung der Reinigkeit; denn nur was man liebt, sucht man zu erhalten und fürchtet man zu verlieren. —

O Jungfrau, lilienreine,
Gib mir den keuschen Sinn,
Daß ich im Tugendscheine
Stets eine Lilie bin! —
Du reinstes Herz verleihe
Auch mir die Reinigkeit,
Daß keine Sünd' entweihe,
Was ich Dir hab' geweiht!

Du Jungfrau ohne Fehle,
Ganz ohne Mackel schön,
O blick auf meine Seele
Herab von Deinen Höh'n!
Laß keinen Eingang finden
Das Laster in mein Herz,
Die Liebe nur soll's zünden,
Die brennet himmelwärts! —

O laß mich Alles fliehen,
Wo diese Tugend stirbt,
Und immer nur nachziehen
Dem, was sie mir erwirbt!
Laß mich in Freud' und Schmerzen
Nur für die Keuschheit glüh'n,
Und einst an Deinem Herzen
Als Lilie mich blüh'n!

VI.

Rosmarin.

Wer kennt nicht den lieblichen Rosmarin mit seinen vielen kleinen, saftigen Blättchen in dunkelgrüner Farbe und blauer Blüthe, mit seinem durchdringenden Geruche und bittern Geschmacke? Er ziert den neugeweihten Priester beim ersten Opfer der heil. Messe und die Braut am Hochzeitstage; er ist der letzte Schmuck, den man dem todten Jünglinge, der verstorbenen Jungfrau mitgibt in den Sarg. In der Blumensprache bedeutet der Rosmarin den bußfertigen Sinn, die Abtödtung, jene Tugend, die uns der göttliche Heiland mit den Worten empfiehlt: „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz täglich auf sich und folge mir nach!" —

Wir sind in Sünden empfangen und leben mehr oder minder beständig in Sünden und Beleidigungen Gottes dahin; wir müssen also durch bußfertige Gesinnung und Abtödtung den Himmel zu erringen suchen, der uns sonst nach dem Ausspruche des göttlichen Heilandes nicht zu Theil wird: „Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr Alle zu Grunde gehen." — Die unbefleckt empfangene Jungfrau Maria, die während ihres Lebens nie auch nur den Schatten einer Sünde beging, übte sich dennoch in dieser Tugend. Hingerissen von ihrer Schönheit wollte sie auch hierin uns zum Muster dienen und uns diese Tugend, welche für uns zum Seligwerden nothwendig ist, durch ihr Beispiel lieb und angenehm machen. In ihrem Herzen, in welchem alle Blumen der Tugenden sproßten, blühte auch der Rosmarin lieblich empor, die Tugend der Abtödtung.

Der Rosmarin hat eine dunkelblaue Blüthe, welche Farbe das Zeichen der Trauer und der Buße sinnbildet. So erzählt uns die fromme Sage von der heiligsten Jungfrau, daß man sie nie habe lachen gesehen; immer seien ihre Züge ernst gewesen und ihr Antlitz von wehmuthsvoller Trauer erfüllt. Sie lebte stets zurückgezogen, ferne jeder ge-

räuschvollen Freude und öffentlichen Lustbarkeit. Nur ein einziges Mal wohnte sie nach den Worten der heil. Schrift einer Hochzeit bei, aber da nur an der Seite ihres göttlichen Sohnes und um eine Gelegenheit zur Ausübung der Nächstenliebe zu haben. O wie müssen wir uns schämen, wenn wir uns mit Maria vergleichen, die ohne Schuld und Sünde dennoch so sehr sich abgetödtet und bußfertig gelebt hat? Wir, die wir Sünden auf Sünden gehäuft, können uns nichts versagen, in nichts abtödten und schaudern bei jedem auch dem geringsten Opfer, das der Herr von uns fordert, zurück! — Bitten wir die Muttergottes, daß wir durch ihre Fürbitte bei Gott, von nun an nicht mehr vergessen, daß wir ohne Buße nicht selig werden und enthalten wir uns nicht bloß von sündhaften Freuden, sondern versagen wir uns auch manchmal ein erlaubtes Vergnügen, eine unschuldige Ergötzlichkeit Maria zu Liebe und zur Buße für unsre Sünden! —

Der Rosmarin hat an seinen Stengeln viele kleine Blättchen und so hat auch die Tugend der Abtödtung verschiedene Weisen, vielfache Arten sie zu üben. Im Leben der allerseligsten Jungfrau Maria finden wir so viele Züge der

Entsagung und Selbstüberwindung, daß wir Ihr heiligstes Herz auch in dieser Beziehung mit dem Rosmarin vergleichen können. Um nur einiges anzuführen, so sehen wir hin auf Maria, wie gerne wäre sie mit Jesus gegangen, als er lehrend aufgetreten, sie aber blieb zurück, bis er sie rief. — Wie gerne hätte Maria nach dem Tode Jesu sich zurückgezogen und in gänzlicher Einsamkeit ihre Vereinigung mit Gott durch den Tod erwartet, sie aber that es nicht und opferte ihr Verlangen dem Herrn, der sie an die Spitze seiner Jünger und Apostel zum Schutze seiner jung aufblühenden Kirche stellen wollte. Der heil. Franz von Sales sagt: „Wie die Liebe erfinderisch ist, auf verschiedene Art dem geliebten Gegenstande die Liebe zu beweisen, so ist es auch der wahre Geist der Buße, der alle möglichen Weisen ersinnt, Opfer zu bringen und für die Sünden Genugthuung zu leisten." — O wären wir recht durchdrungen von unsrer Sündhaftigkeit, auch wir würden auf vielfache Art die Abtödtung üben, um so mehr, da sich täglich, ja stündlich Gelegenheiten dazu genug bieten. Wie oft könnten wir im Reden und Sehen, im Essen und Trinken, im Schlafen und Wachen uns überwinden! — Wenden wir uns

an die allerseligste Jungfrau, daß wir durch ihre Hilfe die Kraft erhalten, solche Opfer zu bringen und die Abtödtung auf verschiedene Weisen zu üben. —

Der Rosmarin schmeckt bitter; hat aber für die Gesundheit heilsame Kraft in sich, weßhalb er auch zu Arzneien verwendet wird. Wie reich ist jetzt das Mutterherz Mariens, das auf Erden die Bitterkeit der Buße und Abtödtung so sehr verkostete, im Himmel belohnt! — Deßhalb soll uns Ihr Beispiel antreiben, diese Tugend fleißig zu üben und den Rosmarin der Abtödtung in den Garten unsers Herzens zu pflanzen. Die Abtödtung und Ueberwindung fällt zwar der menschlichen Natur beschwerlich und hart, ist bitter beim Genuß wie der Rosmarin, aber segensreich in ihren Folgen wie dieser. Durch die Bußfertigkeit löschen wir unsere Sünden aus und bereiten uns eine Herrlichkeit im Himmel, die an Größe und Wonne der Seligkeit der Unschuld gleichkommt. „O selige Abtödtung," rief der heilige Johannes vom Kreuz, „die mir eine solche Herrlichkeit erwarb!"

Wenn wir Dein heiligstes, unbeflecktes Herz, o Maria, vom Rosmarin der Abtödtung und Bußfertigkeit umblüht erblicken, so erwacht in uns die

Sehnsucht, Dir auch in dieser Hinsicht zu gleichen. Nimm daher, wir bitten Dich, von unsern Augen die Binde, daß wir sehen das ganze Elend unserer Sündhaftigkeit; laß uns hören immerfort das Donnerwort Deines göttlichen Sohnes, daß wir ohne Buße nicht selig werden können; durchdringe uns recht lebendig mit dem Gefühle, wie sehr auch die geringste Beleidigung Gottes das göttliche Herz Jesu verwundet und schmerzt; dann werden wir wahrhaft bußfertig leben, auf verschiedene Art und Weise die Abtödtung üben, und im Hinblick auf den großen Lohn dieser Tugend, ihre Bitterkeit nicht fürchten! —

Rosmarin, du willst uns lehren,
Daß wir abgetödtet sind!
Nur durch Buße wiederkehren
Kann zu Gott das arme Kind!

In Maria selbst wir sehen
Der Abtödtung frommen Sinn,
Die ohn' jegliches Vergehen
Wandelte auf Erden hin!

Laßt nach ihrem Beispiel lieben
Diese Tugend immerhin,
Daß wir durch das Bußeüben
Blühen gleich dem Rosmarin, —

Schon erkennen hier auf Erden
Dieser Tugend großen Lohn,
Bis wir durch die Buße werden
Seraphim an Gottes Thron.

VII.

Tulpe.

In herrlicher Farbenpracht erhebt sich die Tulpe auf einem festen geraden Stengel, umgeben von länglichten Blättern; sie schließt sich zur Nacht und öffnet, wenn die Sonne kommt, ihren Kelch. Das Einzige, was ihr fehlt, ist der Duft; doch wenn sie auch nicht den Geruchsinn ergötzt, erfreut sie doch das Auge durch ihr verschiedenfarbiges Kleid. Die Tulpe läßt sich in geistiger Beziehung mit dem Gebete vergleichen und wird daher für das Sinnbild dieser Tugend genommen.

Als der heilige Erzengel Gabriel der allerseligsten Jungfrau Maria die frohe Botschaft brachte, daß sie Mutter des Allerhöchsten werden sollte, fand er sie im Gebete begriffen; und so oft wir von Maria in der heil. Schrift lesen, finden wir, daß sie das Gebet geliebt habe. Schon als Kind übte

sie sich in dieser Tugend, und als sie in den Tempel gebracht wurde, theilte sie ihr ganzes Tagewerk zwischen Gebet und Handarbeit; im häuslichen Kreise und in jener furchtbaren Leidenszeit Jesu Christi betete sie und holte sich im Gebete jene Kraft, die bewirkte, daß sie selbst unter dem Kreuze ihres Sohnes nicht wankte. — Unter Gebet empfing sie mit den Aposteln am Pfingstfeste den heil. Geist und betend erwartete sie ihr Lebensende. Der göttliche Heiland liebte diese Tugend ungemein und schärfte sie uns ein mit folgenden Worten: „Wachet und betet!" — Man muß immerfort beten und nicht nachlassen. Bete ohne Unterlaß. —

Niemand unter allen Geschöpfen aber folgte Jesu treuer nach als Maria; mit Recht konnte daher der heilige Epiphanius den Ausspruch thun: „Das Leben Mariens war ein beständiges Gebet." — Auch wir sind verpflichtet zum Gebet, ja, es hängt unsere Seligkeit davon ab, die wir nur durch beharrliches Gebet erlangen; wie sollen wir uns daher freuen, daß wir an Maria ein solches Beispiel haben, in deren Herzen die Tulpe blühte, die Tugend der Liebe zum Gebet, und wie oft sollen wir dasselbe betrachten, um es nachzuahmen! —

Die Tulpe hat ihr Haupt immer nach oben gerichtet. Dieß sinnbildet das Gebet, welches nichts Anderes ist, als eine Unterredung der Seele mit Gott; Gott aber ist der Seele das, was die Sonne der Natur ist, ihr Licht und ihre Wärme, ihr Leben. Darum wendet sich der Christ, wenn er betet, aufwärts zum Himmel, wo Gott weilt. Gott ist der König der Könige, der Herr der Heerschaaren, darum betet der Christ mit Ehrfurcht und Andacht; Gott ist die ewige Liebe, der Vater der Güte, darum betet der Christ mit Liebe und Vertrauen; und wäre unser Gebet immer von diesen zwei Flügeln der Ehrfurcht und Liebe, wie sie der heil. Bernhard nennt, umgeben, würde es stets sein Ziel erreichen und nie unerhört bleiben. Mit welcher Ehrfurcht bittet Maria ihren göttlichen Sohn bei der Hochzeit zu Cana und mit welch' unerschütterlichem Vertrauen setzt sie ihr Gebet fort, als Jesus ihre Bitte nicht erhören zu wollen schien. „Wie den Bäumen, Blumen und allen Gewächsen," sagt der heilige Chrysostomus, „das Element des Wassers nothwendig ist, eben so nothwendig ist uns das Gebet; — denn wie jene sonst saftlos werden und verdorren, so wird auch unsere Seele ohne Gebet

trocken und neigt sich, wie eine lange nicht befeuchtete Blume abwärts, der Erde zu."

Die Tulpe öffnet sich, wenn die Sonne kommt, während sie sich zur Nachtszeit schließt; so öffnet sich die Seele, welche das Gebet liebt, nur Gott und den himmlischen Dingen, legt nur auf sie Werth, hat nur für sie Empfindung und schließt sich sorgfältig vor der Nacht der Sünde und der Welt, die sie nur vom Gebete abhalten oder durch Zerstreuungen dasselbe ihr verleiden. So sehen wir Jesum Christum zum Gebete die Einsamkeit aufsuchen, ja er verließ selbst den Kreis seiner Apostel, wenn er beten wollte. Auch die allerseligste Jungfrau Maria finden wir allein im Tempel und zu Hause im Gebete, und, nur wenn die Pflicht des guten Beispiels oder der Nächstenliebe sie dazu auffordert, verläßt sie die heilige Stille ihres Hauses. „Willst du recht gut beten," sagt der heilige Franz von Sales, „dann ziehe dich so viel als möglich von der Welt zurück, und mische dich besonders nicht in Dinge, die deinem Berufe fremd sind, denn jemehr du dich vor dem Gebete in unnützen Reden und Gedanken ausgiessest, desto leerer und kraftloser wird

dein Gebet und desto mehr hast du dabei von Zerstreuungen zu leiden." —

Die Tulpe prangt in den verschiedensten Farben und sagt uns dadurch, daß das Gebet zwar Eines, aber die Gebetsarten verschiedene sein können. Die Geisteslehrer sprechen von mehreren Weisen des Gebets und theilen es in mündliches und betrachtendes Gebet ein. Unter den mündlichen Gebeten nimmt den vornehmsten Rang das Vaterunser ein, das uns Jesus Christus Selbst gelehrt; und der heilige Rosenkranz, den die Kirche mit so vielen Ablässen und Gnadenschätzen bereichert hat und den die Heiligen so gerne gebetet haben. Unter den betrachtenden Gebeten ist weit aus das nützlichste und verdienstlichste der heilige Kreuzweg, den wir um so mehr lieben sollen, als die allerseligste Jungfrau Maria selbst diesen Weg durch die Straßen Jerusalems betend und betrachtend gegangen ist. Dann gibt es noch Schuß- oder Pfeilgebetlein, welche kurze Erhebungen und Aufblicke der Seele zu Gott sind; und das Gebet der guten Meinung, wodurch wir all' unsre Werke, Arbeiten und Beschäftigungen heiligen und gleichsam in Gebet umwandeln können.

Besonders sollen wir uns aber merken die Er-

mahnungen zweier großer Heiligen unserer Kirche; der heilige Franz von Sales nämlich sagt: „In Trübsalen und Widerwärtigkeiten ist das allerbeste Gebet: Herr, Dein Wille geschehe!“ — Der heil. Alphonsus empfiehlt vor Allem das Bittgebet, und sagt: „Nach der heiligen Kommunion sollen wir um Demüthigungen und alle Tage Abends um die Beharrlichkeit im Guten beten.“

O himmlische Tulpe, meine geliebteste Mutter Maria, in Deinem Herzen glühte die Liebe zum Gebete und Du übtest diese Tugend auf herrliche Weise in allen Lagen Deines Lebens! Verleihe auch uns die Gnade, daß wir alle Tage besser erkennen die Hoheit des Gebetes, da es für einen Menschen keine größere Ehre geben kann, als mit seinem Gott reden zu dürfen. Lehre uns Du selbst, o allerseligste Jungfrau, die rechte Art und Weise zu beten, denn Du bist ja nach den Worten des heiligen Bonaventura die Lehrmeisterin des Gebetes; o könnten wir recht beten, dann würden wir auch die Wege der Tugend gehen, „denn wer recht zu beten weiß,“ sagt der heilige Augustin, „weiß auch recht zu leben.“ — Flöße uns eine recht große Liebe zur Einsamkeit und eine recht große Verachtung der Welt

ein, damit uns keine Zerstreuungen mehr beunruhigen beim Gebete und uns dasselbe verleiden; und wenn Du dann in unsern Herzen durch Deine mächtige Fürbitte bei Gott eine große Freude am Gebete erweckt hast, dann werden wir gerne beten, jede freie Zeit dazu benützen, all' unsre Handlungen durch Gebet heiligen und im Gebete unsre Ruhe und unsern Trost suchen und finden, wir werden dann mit der heiligen Dienstmagd Zitta sagen können: „Jeder Mensch muß eine Freude haben und ich habe die meinige am Gebete." Amen. —

Einer Tulpe gleicht die Seele
Jener Jungfrau ohne Fehle,
Die am Throne Gottes steht,
Weil sie liebte das Gebet.
Ein Gebet nur war ihr Leben,
Dahin ging ihr ganzes Streben,
Wo sie ging und was sie that,
Immer sie gebetet hat. —

In verschiednen Liebesweisen
Pflegte sie den Herrn zu preisen,
Gleich der Tulpe himmelwärts
Hob sich stets ihr frommes Herz.

Niemals hörte man sie klagen,
Betend nur ihr Leid ertragen,
Bethlehem und Golgatha
Im Gebet Maria sah! —

O Maria uns erhöre,
Und uns recht zu beten lehre,
Bist die Meisterin im Gebet,
Drum das Herz zu Deinem fleht!
Lasse im Gebet uns üben,
Täglich mehr dasselbe lieben,
Mach' zur Tulpe unser Herz,
Wend', wie sie, es himmelwärts! —

VIII.

Reseda.

Karl IX., König von Frankreich, fragte einst den Dichter Torquato Tasso, wen er nach seinem Ermessen für den Glückseligsten halte? Tasso besann sich nicht lange, er erwiederte: „Gott.“ „Das weiß ein Jeder,“ sagte der König, „und dahin ging auch meine Frage nicht, sondern wer außer und nach Gott der Glückseligste sei?“ Da antwortete Tasso: „Wer Gott am Aehnlichsten geworden ist!“ — Die äußere Aehnlichkeit bewirken die gleichen Gesichtszüge; die innere Aehnlichkeit aber, die wir, liebe Christen, meinen, die Gleichheit des Willens. Wer daher will, was Gott will, wer seinen eigenen Willen mit dem göttlichen Willen ganz vereinigt, ist Gott am Aehnlichsten. Das Sinnbild dieser Tugend der Ergebung in den göttlichen Willen ist die Blume Reseda,

deren Namen so viel wie: Laß dich nieder, gib dich zur Ruh', ausdrückt. Diese Blume ist ebenso bekannt, wie beliebt im Garten, wie im Zimmer, und haucht den süßesten, feinsten Wohlgeruch aus. O möchte auch ihre Tugend ebenso bekannt und von allen Christen geliebt und geübt werden! Zu diesem Zwecke laßt uns sie näher betrachten; vor Allem an Maria, die durch ihr Beispiel auch hier sich glorreich uns wieder zeigt.

Als der Erzengel Gabriel niederstieg vom Himmel, um ihr die Botschaft zu bringen, daß sie Mutter des Allerhöchsten werden sollte, in diesem Augenblicke, wo Erde und Himmel sehnsuchtsvoll auf ihre Entscheidung harrten, sprach sie das Wort, wodurch sie das Menschengeschlecht mit erlöste: „Mir geschehe, wie Du gesagt!" — Und als sie unter dem Kreuze stand und ihr sterbender Sohn sie in Johannes dem ganzen Menschengeschlechte zur Mutter gegeben, sprach ihr siebenfach durchbohrtes Herz, wie der heilige Bonaventura so schön sagt: „Mir geschehe, wie Du gesagt." „Durchgeht das ganze Leben Mariens," ruft der heilige Bernhard, „ihr werdet ihren Willen stets mit dem ihres Sohnes vereinigt finden."

Die Reseda ist unscheinbar, sie trägt ein

unansehnliches, schlichtes Kleid; ebenso ist auch ihre Tugend mehr verborgen und weniger auffallend, denn sie ist im Innern des Menschen, hat im Herzen des Christen ihren Sitz, im Willen, der sich mit dem göttlichen Willen so vereinigt, daß aus zwei Willen nur Einer wird. — Zur Ergebung gehört ein Kreuz. Alle Kreuze aber, die wir entweder abgebildet, oder in Wirklichkeit sehen, bestehen aus einem langen Balken und einem kleineren, kürzeren, der quer über den Hauptbalken gelegt ist. Will man aber z. B. aus einem hölzernen Kreuz, daß es kein Kreuz mehr sei, so darf man nur ganz einfach den Querbalken nehmen und ihn entweder auf oder neben den Hauptbalken in gerader Richtung legen, so bilden die Balken kein Kreuz mehr. Das Hauptholz stellt den Willen Gottes, das Querholz unsern Willen vor. So lange unser Wille schräg über dem Willen Gottes liegt, also ihm entgegen ist, so haben wir auch ein Kreuz, das wir uns selbst gebildet haben, wenn wir aber kein Kreuz mehr wolleu, so dürfen wir nur ganz einfach unsern Willen mit dem Willen Gottes vereinigen und unser Kreuz hört auf, ein Kreuz zu sein, da jedes Kreuz nur aus dem Nichtergebensein in Gottes Willen stammt. Daraus geht klar und deut-

lich die Nothwendigkeit der Tugend der Gottergebung hervor; denn ohne Kreuz kann kein Mensch selig werden und wenn selbst Jesus Christus, als er die menschliche Natur angenommen, diese Tugend uns zum Beispiel üben wollte, als er im Oelgarten Blut schwitzte und rief: „Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch vorüber, doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!" können wir seine Schüler und Jünger uns davon ausschließen? — Ja, wir müssen sogar ein Kreuz haben, denn ohne Kreuz gibt es gar keine Tugend. Nimm der Liebe das Kreuz und sie wird natürlich und menschlich; nimm der Hoffnung das Kreuz und sie erhebt sich nicht über die Erde; nimm der Demuth das Kreuz und sie ist nichts als Eitelkeit; nimm der Stärke das Kreuz und sie ist nichts mehr als Schwachheit! — Eine Münze ist nicht gangbar, wenn sie nicht den Stempel eines Fürsten trägt; diese Gepräge sind so zu sagen die Wunden, die man ihr schlägt und die ihr den Werth geben. Hast du keine Wunden, so werden deine Tugenden ohne Verdienst sein, dein Gold wird nicht gangbar sein im Himmel, wenn es nicht den Stempel seines Fürsten, das Kreuz, trägt.

Die Reseda athmet einen herrlichen

Wohlgeruch und wie der Duft gleichsam das Geschenk ist, das die Blumen für ihre Pflege dem Menschen verehren, so verleiht auch die Tugend der Gottergebung dem Christen viele Gaben, Gnaden und Geschenke.

Herzensfrieden; denkt an den Meeressturm. „Wir gehen zu Grunde," riefen voll Angst die Apostel, „Herr, hilf uns!" Der Meister erhob sich und winkte mit seiner Hand — und die Wogen fielen und sanken und glätteten sich, die Regenströme versiegten, der Himmel ward blau und die Sonne schien wieder. Dieser göttlichen Hand gleicht die Tugend der Gottergebung. Wie du aus ganzem Herzen mit Muth im Kreuze sprichst: „Herr, Dein Wille geschehe!" versiegt die Quelle der Thränen, verstummt der Mund der Klagen, hört auf das Pochen des Herzens — Frieden und selige Ruhe kehrt wieder!

Gebetserhörung; der heilige Franz von Sales sagt: „Ein einziges „Herr Dein Wille geschehe" im Unglücke gebetet, hat mehr Verdienst und Kraft und Werth als tausend Vaterunser zur Zeit des Glückes und der Ruhe."

Himmlischer Trost; „kommet Alle zu mir, die ihr mühselig seid und beladen," spricht der Herr, „ich

will euch erquicken," erquicken mit Trost, der alle Leiden versüßt. Welcher Trost, mit Jesus dem Gekreuzigten auf einem Kreuze zu ruhen! Ueberall, wo du Kreuze findest, wirst du Jesum daran geheftet sehen. Er wird mit dir vereint durch das Leiden und du wirst mit ihm vereint durch die Geduld. In dieser Vereinigung besteht die Glückseligkeit des Lebens. Er vereinigt sich mit den Heiligen durch die Freude, er vereinigt sich mit den Menschen durch den Schmerz.

Segen Gottes; in einem Hause, in einer Familie, in welcher ein Kreuz ist, da ist der Herr, der Spender alles Segens selbst; eine leidende Seele braucht nicht mehr um den Segen Gottes zu bitten, sie hat ihn im Kreuze. O möchten doch alle Christen den unendlichen Werth erkennen, der in einem geduldig ertragenen Kreuze ruht. „Ein solcher Mensch, spricht der selige Egydius, gleicht einem Tabernakel, vor dem ich mich niederknieen möchte, weil er den lebendigen Gott in sich verschließt." Ein Kreuz ist nichts Anderes, als ein Brief des Herrn an die Seele, worin geschrieben steht: „Ich liebe Dich, ich segne Dich!"

Die Reseda ist grün; grün ist die Farbe

der Hoffnung, des Vertrauens, des Muthes, nur der verliert Alles, der den Muth verliert! — Was gibt uns aber Muth zur Gottergebung in Kreuz und Widerwärtigkeiten? — Die Art und Weise, wie wir unser Kreuz tragen sollen.

Die erste Weise lehrt uns eine Heilige. Die heilige Theresia sagt: „Willst du dein Kreuz leicht tragen, so darfst du es nicht schleppen, sondern mit aller Kraft es emporhebend, mußt du im Fluge damit dahineilen.“

Die zweite Art lehrt uns ein Heide; jener hochgefeierte Weltweise Solon führte einen von Kummer niedergebeugten Freund auf den höchsten Thurm der Stadt Athen und zeigte auf alle die herrlichen Paläste, Gebäude und Vorrathshäuser der Kaufleute hinab und sprach: „O wie viele Drangsale und Unruhen, wie viele Sorgen und Kümmernisse sind unter diesen Dächern verborgen.“

Die dritte Weise lehrt uns die Erfahrung. Du wirst kein Haus finden, welches so unglücklich wäre, daß es nicht an einem andern noch unglücklicheren sich trösten könnte.

Die vierte Art lehrt uns die Vernunft, welche sagt: „Warum betrübest du dich? Dein Uebel ist

nicht zu fürchten. Ist es klein, so ist es leicht zu ertragen; ist es groß, so kann es nicht andauern. Ein Uebel, das heftig ist, kann nicht lange währen; wird es sonst nicht vertrieben, so muß es sich selbst unterliegen, es raubt entweder das Leben oder die Empfindung. Nur in der Hölle währt das Uebel ewig. Die Zeit bringt Alles zu Ende, ohne daß du daran denkst. Dein Schmerz kann nicht länger dauern, als dein Leben; ei, was ist das Leben gegen die Ewigkeit!"

Die fünfte Weise lehrt uns die ewige Wahrheit Jesus Christus. Er spricht: „Wer mir nachfolgen will, der nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach." Wunderbar, das Kreuz, das uns Leiden macht, ist gerade unser größter Trost. Sehet Maria an, unter dem Kreuze schwiegen all' ihre Klagen, verstummte all' ihr Jammer, versiegten all' ihre Thränen; sie war ja beim Kreuz. Dort suche auch du deinen Trost, beim Gekreuzigten, der dir vom Kreuze herab zuruft:

„Wer mir nachfolgen will" — wohin? — in die ewige Herrlichkeit, in das Paradies, in den Himmel, „der trage mit Geduld sein Kreuz! Wer selig werden will, sei ergeben in Gottes Willen!"

Mach' mein Leben
Gott ergeben
O Maria, Mutter mein!
Laß mich tragen
Ohne Klagen
Und wie Du geduldig sein!

IX.

Passionsblume.

Der Namen und die Gestalt der Passionsblume deutet auf das, was sie sinnbildet, auf das Leiden Christi. Ihr weißes und violettes Kleid zeigt die Trauer und den Schmerz an; die fünf Finger in ihrer Mitte, das fünffache Blatt, erinnern an die fünf Wunden Jesu Christi. — Das Herz Mariä gleicht der Passionsblume; seitdem Simeon jene prophetischen Worte zu ihr im Tempel gesagt: „Und ein Schwert wird deine Seele durchdringen," konnte sie in Wahrheit sprechen: „Und mein Schmerz ist immerdar vor meinem Angesichte." Wenn sie ihr göttliches Kind in die Arme schloß, dachte sie, wie einst die Henker ihr es nehmen werden; wenn sie es küßte, durchzuckte wie ein Schwert der Gedanke

an den Kuß des Verräthers ihre Seele; wenn sie das Kind einhüllte in die Windeln, war es ihr als ob sie die Bande, Stricke und Ketten sähe, womit einst die Juden ihren Heiland fangen und binden werden; wenn sie seinen Schlaf bewachte, sah sie im Geiste das Kreuz, die letzte aber blutige Ruhestätte ihres Sohnes. So war das Mutterherz Mariens einer Passionsblume gleich; sie fühlte das Leiden Jesu, als er noch nicht wirklich litt; aber als er es angetreten, ging sie mit ihm und als er es vollendet, betrachtete sie es.

Es gibt einen zweifachen Kreuzweg; den einen müssen wir gehen, liebe Christen! den andern sollen wir gehen.

Als Jesus sein Lehramt angetreten hatte, entsagte auch Maria ihren stillen häuslichen Gewohnheiten und folgte ihrem Sohne auf seinen Reisen nach. Sie verließ ihr friedliches Dach, um des Verfolgten Geschick zu theilen, um seinen gesegneten Fußstapfen zu folgen, während er den Juden das Evangelium verkündete. Nach vielen Leiden und Schrecken zog die heilige Jungfrau endlich mit ihm in die Unglücksstadt, um dort die letzten Ostern zu feiern. Sie hörte den Jubelruf des Volkes bei

seinem Einzuge: „Hosanna dem Sohne Davids!“ aber über die Palmen, die sie ihm streuten, blickte Maria hinweg feuchten Blickes nach Nordwesten in der Richtung des Kalvarienberges. Dem dornengekrönten, blutig gegeißelten, mit dem Kreuze beladenen Sohne folgte die Mutter durch die Straßen Jerusalems nach und begegnete ihm. Welch' ein Begegnen! — Johannes und Magdalena hatten gewiß Alles gethan, um die Mutter von Golgatha zurückzuhalten, aber ihre Bitten waren vergeblich. Maria raffte sich zusammen und begann den steilsten Abhang des Kalvarienberges zu erklimmen, nun hatte sie erreicht das Schmerzensziel ihrer traurigen Wallfahrt. Dort hörte sie ihren Sohn an's Kreuz nageln und kalter Schweiß bedeckte ihre Stirne; dort sah sie ihren Sohn am Kreuze sterben und, wie versteinert vor Schmerz, stand sie regungslos unter demselben. Vom Kreuze herabgenommen begleitete sie seine Leiche bis zur Grabeshöhle, in die man ihn versenkte und der letzte Blick, der hinabfiel, ehe der Stein das Grab bedeckte, war der Mutterblick Mariens.

Unser Weg durch dieß Leben, was ist er anders als ein Kreuzweg? — Unsere erste Stimme, das Weinen, zeigt deutlich, daß wir ein Thränenthal be-

treten und unser letzter Kampf am Sterbebette beweist, daß wir ein Jammerthal verlassen. Ein Kreuzweg ist unser Leben mit unendlich mehr Stationen, als vierzehn, Armuth, Krankheit, Verachtung, Zurücksetzung, Undank, Hauskreuz, innere Leiden, körperliche Schmerzen und wie das ganze Heer von Elend heißt, das uns das Leben verbittert! — „O selig, wenn du auf deinem Kreuzweg," sagt der heilige Bernhard, „Jesus nachgehst, wie Maria ihrem göttlichen Sohne nachgegangen ist; selig, wenn Maria dich durch dieß Leben begleitet. In Jesus wirst du Kraft, in Maria Trost finden."

Nur ein einziges Wort von Jesus reichte hin, um der heiligen Magdalena, die am Auferstehungsmorgen traurig und tiefbetrübt den Garten durcheilte, allen Schmerz und Kummer zu nehmen. „Maria," sprach der Meister in Gestalt des Gärtners zu ihr; sie sah empor, erkannte ihn und Jubel, Wonne, Seligkeit und Lust in ihrer Seele, eilte sie zu den Aposteln und Jüngern, die frohe Botschaft ihnen zu bringen. Pilger auf dem Kreuzweg, christliche Seele, schlag auf die heilige Schrift, ein einziges Wort aus Jesu Munde wird Kraft zum Lei-

den dir geben. „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig seid und beladen, ich will euch erquicken.“

„Der Umgang mit einer schwer geprüften Seele gibt uns im eigenen Leiden wunderbaren Trost; darum sollst du oft auf deinem Leidenswege,“ sagt der heilige Bernhardin von Siena, „bei Maria einkehren, an ihrem siebenfach durchbohrten Herzen anklopfen; denn da wirst du einen Trost finden, den du bei allen Menschen auf Erden vergeblich suchest!“ —

Als Maria fühlte, daß der Herr sie bald abrufen werde von dieser Welt, wollte sie noch einmal das Land der Heimath, die Stätte der Erlösung, begrüßen. Sie reiste mit Johannes von Griechenland wieder nach Palästina und in Jerusalem angelangt, durchwandelte sie seine Straßen, das Richthaus des Kaiphas, den Weg nach Golgatha, alle Plätze, durch das Leiden ihres Sohnes geheiligt, erstieg noch einmal den Kalvarienberg, wo ihr Sohn uns bis zum Tode geliebt, und betrachtete im Geiste die ganze Leidenszeit Jesu Christi!

Der heilige Franz von Assis begehrte von Gott zu wissen, was er von ihm am liebsten hätte. In diesem Eifer schlug er das Meßbuch auf und das aufgeschlagene Blatt zeigte die Worte an: Passio domini

nostri Jesu Christi, „das Leiden unsers Herrn Jesu Christi," woraus sein liebeglühendes Herz abgenommen, daß Gott nichts lieber, als die Betrachtung des Leidens Christi sei.

O so gehen auch wir, liebe Christen, den zweiten Kreuzweg recht oft und gerne, den Kreuzweg, dessen Betrachtung in vierzehn Stationen die heilige Kirche mit so vielen Gnadenschätzen, Ablässen und Segnungen bereichert hat; den Kreuzweg, welchen unsere gute Mutter Maria zuerst betend und betrachtend gegangen. Glaubet nicht, daß dieß nur eine Uebung für die Fastenzeit sei, nein, wie das ganze Leben Christi auf Erden ein Leidensleben war, so sollen auch wir oft im Leben den Weg seiner Leiden im Geiste gehen. Die Erinnerung an das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi soll unser erster Gedanke am Morgen, unser letzter am Abend sein, jeden Tag sollen wir uns eine Station, irgend ein Leiden des Herrn, sein Gebet am Oelberg, oder seine Dornenkrönung, oder seine Geißlung herauswählen und öfter unter Tags daran denken. Ein Kuß auf das Cruzifix bei unserm Bette soll unser Morgensegen; eine Empfehlung in die heiligen fünf Wunden unser Nachtgebet sein.

Wenn wir es so machen, so wird unser Herz einer Passionsblume gleichen, und wenn diese Blume auch keinen Geruch hat, so athmet doch ihre Tugend, die Betrachtung des Leidens Christi, einen himmlischen Duft aus und bereichert unsere Seele mit ewigen Schätzen. Der heilige Bonaventura sagt: „Man kann Gott kein angenehmeres Opfer, noch den Engeln größere Freude, der heiligen Dreifaltigkeit größere Ehre bringen, als sich täglich in der Betrachtung des Leidens Christi üben.“ Albertus Magnus spricht: „Ein Christ, der auch nur eine kurze Zeit mit herzlicher Anmuthung an das Leiden Christi denkt, hat mehr Verdienst, als ein anderer, der ohne diesen Gedanken sich bis auf's Blut geißelt, bei Wasser und Brod fastet, oder den ganzen Psalter betet.“ — „Diese Leiden betrachten,“ sagt der heilige Bernhard, „nenne ich Weisheit, in ihnen finde ich die Reichthümer des Heils, und die Fülle der Verdienste; aus ihnen schöpfe ich bald heilsame Bitterkeit, bald den süßesten Trost.“ —

O darum, himmlische Passionsblume, allerseligste Jungfrau Maria, laß uns wie Du den Kreuzweg unsers Lebens mit Jesus geduldig wandeln und den Kreuzweg des bittern Leidens und Sterbens Jesu

Christi oft und gerne beten und betrachten. Wie einst der gottselige Venturino von Bergamo sich in seinen Ring alle Leidenswerkzeuge Christi stechen ließ und die Worte: „Mein Wappen und mein Zeichen soll sein das Kreuz des Herrn;“ so laß uns mit unauslöschlichen Zügen in's tiefste Herz eingraben: „Jesus Christus, für uns gelitten, für uns gekreuzigt, für uns gestorben! Amen.“

Drücke Deines Sohnes Wunden,
Seine namenlose Pein,
So wie Du sie hast empfunden,
Tief in meine Seele ein!
Laß sie immer vor mir schweben,
Daran denken stets mein Herz,
Christi Leid wird meinem Leben
Mildern auch den größten Schmerz.

X.

Balsamine.

Der heilige Ephräm besuchte einst den Einsiedler Julian in der Wüste, und fand zufällig in seinem Buche die Namen Jesus und Gott überall ganz verdorben und ausgelöscht. Und als er um die Ursache fragte, antwortete ihm Julian: „Die große Büßerin Magdalena hat die Füße Jesu Christi mit Thränen benetzt, und ich großer Sünder befleiße mich den Namen Jesu mit Thränen zu benetzen!" — „O Reuethränen," ruft der heil. Laurentius Justiniani aus, „dein ist die Macht, dein ist die Herrschaft!" — Und der heil. Chrysostomus spricht: „Deine Sünden sind im Buche aufgeschrieben; weine und sie werden ausgelöscht, vergieße Thränen, und die Schrift verschwindet, so groß ist die Gewalt der Thräne! Die Thräne der Reue!" Das Sinnbild der Reue ist die Blume Balsamine, ein liebliches schönes Gewächs von verschiedenen Farben. — In den verschie-

denen Ständen, in allen Gemüthern soll die Reue herrschen; eine Blüthe ohne Geruch — da, wo Reue über die Sünden, ist der Duft der ersten Gnade hinweg; eine Blume, die immer begossen werden, stets feucht und naß haben muß — der Quell der Thränen ist das Leben der echten und wahren Reue.

O wie hat David geweint über seine Sünden, wie er selbst sagt: „Waschen will ich mein Lager jede Nacht mit meinen Thränen!" — wie hat Petrus geweint, von dem es heißt: „Und er ging hinaus, und weinte bitterlich." Wie hat Pachomius geweint, dessen Thränen noch die ersten Strahlen der Morgensonne schauten! Wie hat Margarita von Cortona geweint, die blind zu werden drohte vor Menge der Bußthränen! — Und ihr, liebe Christen? — „Ja, wir sind keine Sünder!" — Wie, dann müßt ihr nicht wissen, was eine Sünde für eine Beleidigung Gottes ist! Sie ist der größte Undank, der größte Ungehorsam, das größte Unglück! — Wenn wir durch eine Lüge die ganze Welt bekehren könnten, wir dürften es nicht thun. Rursum crucifigentes, spricht der Apostel, eine neue Kreuzigung Christi ist die Sünde! — Der heil. Augustin klagte sich an, daß er bei Speise und Trank eine gewisse Lust nicht unter-

drückte; er klagte sich mit nassen Augen an, daß er manchmal beim Psalmengesang größere Ergötzlichkeit an der Melodie als an der Bedeutung der Worte fand; er klagte sich an, daß er einst einem Hund, der einen Hasen verfolgte, und ein andersmal einer Spinne, die Mücken fing, mit einer gewissen Freude zugesehen; er klagte sich an, daß er sich eines Tages wegen des schönen Wetters zu viel gefreut habe — und wir? — Wir bereuen die Todsünden uns'res Lebens nicht, nicht die läßlichen Sünden, die durch den Leichtsinn, womit wir sie begehen, durch die geringe Mühe, mit der wir sie zu meiden suchen, durch ihre zahllose Menge zur großen Schuld uns erwachsen; denn wo ist unsre Reue, wo unsre Thränen! — „Ja, wir können nicht weinen!" — Du mußt darum bitten; denn Reuezähren sind eine Gnade Gottes, eine Gabe des Himmels, weßhalb die heilige Kirche ein eigenes Gebet um die Gabe der Thränen verfaßte, eine Litanei, und wenn der heilige Ludwig beim Beten dieser Litanei zu den Worten kam: „O Gott, verleihe uns den Quell der Thränen," hat er andächtig gebetet: „O mein Herr, ich wage nicht um einen Quell der Thränen zu bitten, verleihe mir nur einige Tropfen, daß ich die Dürre meines Her-

zens erquicke!" — Und wenn dir auch Gott die Gabe der Thränen versagt, die vom Herzen den Kummer nehmen und von der Seele den Schmerz; wenn auch dein Auge nicht weinen kann, so laß doch wenigstens dein Herz weinen durch einen tiefen Reueschmerz dein Leben lang, denn die Beleidigung eines ewigen Gottes sühnt nur eine lebenslange Reue: sie soll dein Leben durchschimmern wie ein rother Faden in ein weißes Linnengewebe gewirkt; sie soll sich äußern durch beständiges Gebet um Verzeihung der Sünden, durch rastloses Bestreben die Sünden durch Abtödtung und gute Werke zu tilgen, durch ein fortwährendes Gefühl des Schmerzes und der Trauer, durch Bußthränen; dann wird dein Herz der Balsamine gleichen und das Mutterherz Mariens erfreuen. Aber wie, liebe Christen, dürfen wir denn die Blume Balsamine, das Sinnbild der Reue, Maria weihen, ihr, die nie eine Sünde begangen, also auch nichts zu bereuen hatte? — Dennoch, weil sowohl ihr göttlicher Sohn, als sie, die Tugend der Reue überaus geliebt haben und sie hoch belohnen! —

Dreimal verleugnete Petrus den Herrn: „Ich kenne ihn nicht," und er bestätigte es noch mit einem Schwur. Da sah ihn der göttliche Heiland mit

einem Blicke an, der wie ein Blitz, aber wie ein Blitz der Erbarmung, das Herz des Apostels durchdrang. Er ging hinaus, und weinte bitterlich, und beweinte, wie die heiligen Väter sagen, sein ganzes Leben diese Sünde, so daß sich in seinen Wangen Furchen zogen vor Bitterkeit seiner Bußthränen. Hat ihn der Herr nun nicht mehr geliebt? — Noch viel mehr; seine Reue, die eben so groß war wie seine Sünde, war der Magnet, der das göttliche Herz in Liebe anzog und fesselte. Er machte ihn zum Haupte der Kirche, zum ersten Apostel, er übergab ihm die Schlüssel des Himmelreiches, er erhob ihn zum Felsenmanne, an dem alle Wogen sich brechen, und den die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollten.

Groß war die Sünde Magdalenas, aber von jenem Augenblicke an, wo sie mit Bußthränen die Füße des Herrn benetzt und er ihr selbst gesagt: „Deine Sünden sind dir vergeben," wie zärtlich liebte sie der Herr, wie durfte sie stets an seiner Seite sein, und wie erschien er ihr selbst noch nach seinem Tode! — Und nach dem Tode Christi nahm Maria sie auf in die Arme ihrer Mutterliebe, und Magdalena ergoß in ihr reines und erbarmungsreiches Herz ihre Thränen und ihre Reue. Die unbe-

fleckte Jungfrau hatte in ihre Arme, in ihr Herz die große Sünderin aufgenommen und pflegte auf dem fruchtbaren Boden, der so lange brach gelegen, die Blumen, die ihre Kelche dem Himmel erschließen. Magdalena, die Maria über's Meer nach Griechenland gefolgt war, durfte sterben in ihren Armen, und Maria beweinte sie, wie Jesus den Lazarus beweint hatte.

So wird die Tugend der Reue von Jesus und Maria geliebt, sollen wir sie deßhalb nicht zur Tugend unsres Lebens machen, um so mehr, als ihr Leben ebenso groß ist? —

„Wenn der Sünder Buße thut über all' seine Sünden und sie bereut, so werde ich all' seiner Sünden nicht mehr gedenken," spricht der Herr. „Größere Freude ist im Himmel über einen Sünder, der sich bekehrt, als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen." „Was überwindet den Unüberwindlichen, was besiegt den Alles-Besieger," ruft der heilige Chrysostomus aus, „es ist die Thräne der Buße, es ist der Schmerz der Reue! Sieht diese der Herr, so kann er nur verzeihen!" —

Der heilige Franz von Sales erzählte, daß zu seiner Zeit unter den Studenten zu Padua die böse

Sitte geherrscht habe, daß sie bei Nacht bewaffnet durch die Straßen zogen und die Vorübergehenden mit dem Wer da? anriefen. Wer ihnen nicht antwortete nach ihrem Sinne, war ihren Angriffen ausgesetzt. Ein Student, der über die Straße ging und diesen Zuruf unerwidert ließ, wurde getödtet. Der Mörder flüchtete sich in das Haus einer Wittwe, deren Sohn sein Mitschüler und Freund war, und bat die Frau, der er seine böse That bekannte, auf das Dringendste, daß sie ihn doch in irgend einem Winkel ihres Hauses verbergen möchte. Die mitleidige Wittwe verschloß ihn in ein fernes Kabinet. Nicht lange darauf brachte man ihren Sohn ermordet zu ihr. Wer sein Mörder, dieß ward ihr gleich klar. Laut aufschluchzend ging sie zu ihm und sagte: „Ach, was hat dir mein Sohn gethan, daß du ihn so grausam erwordet! Als aber dieser hörte, es sei sein geliebter Freund, da brach er in lautes Weinen aus und statt diese gute Mutter um Verzeihung zu bitten, warf er sich ihr zu Füßen, und beschwor sie, ihn den Händen der Gerechtigkeit auszuliefern, damit er eine so große Schuld öffentlich büßen könne. Die betrübte Mutter, eine wahre Christin, wurde von der Reue dieses Jünglings so

ergriffen, daß sie sprach: „Wofern er Gott um Verzeihung bitten und sein Leben bessern wolle, so würde sie ihn frei entlassen,“ was sie auch auf sein Versprechen hin that.

Wenn das, liebe Christen, eine irdische Mutter gethan, um wie viel mehr die himmlische, Maria, sobald wir als Beleidiger und Mörder ihres einzigen Sohnes durch die Sünde, reuevoll und zerknirscht zu ihrem milden und erbarmungsreichen Herzen uns flüchten; sie verzeiht uns, zeigt uns aber an beim Gericht. Wie, beim Gerichte? — Ja, beim Gerichte der Barmherzigkeit! Sie tritt hin zum Throne des ewigen Richters, der zugleich ihr Sohn ist, und spricht: „Um der Reue, um des Schmerzes, um der Thränen dieses Sünders willen, hab' Erbarmen mit ihm und sei ihm gnädig“ — und der Herr verzeiht und belohnt auf die Fürbitte seiner Mutter diese Reue mit dem Himmel, und der reumüthige Sünder wird in der Ewigkeit mit David singen: „Die da säen in Thränen, sie werden in Frohlocken ärndten, du hast mir verwandelt mein Weinen in Freude, zerrissen mein Trauerkleid und mich umgeben mit ewiger Wonne! —

O darum, geliebteste Mutter Maria, bewirke,

daß unsre Herzen Balsaminen werden, Herzen, benetzt und befeuchtet von Thränen der Buße, erfüllt von einer Reue, die das ganze Leben dauert, so wahr und echt und tief, daß sie dein Mutterherz und das Herz deines göttlichen Sohnes zur Liebe und zur Belohnung bewegt. Amen.

O wie kostbar ist die Zähre,
Die aus Reu' entsteht,
Besser, als die Engelsheere,
Kräftiger sie fleht!
Denn es hat die wahre Reue
Wunderbare Kraft,
Unserm Herzen sie auf's neue
Gottes Lieb' verschafft!
Oeffne uns die Thränenquelle,
Himmelskönigin,
Zu des Paradieses Schwelle
Führt die Reue hin! —

XI.

Kornblume.

Der tapfere Kurfürst Max Emmanuel rief bei der Eroberung von Belgrad, indem er als der Erste voranstürmte: „Mir nach, Bayern, mir nach!" — Dieß war ein irdischer Fürst; aber auch ein himmlischer Herr, der König aller Könige Jesus Christus, ruft den Seinigen zu: „Folget mir nach!" — Werden wir, liebe Christen, diesem Rufe folgen, so schnell, so gehorsam, so pünktlich wie Matthäus, von dem es heißt: Christus sprach zu ihm: „Folge mir nach:" da stand er auf, und folgte ihm nach! — Um es zu können, lasset uns die Nachfolge Christi näher betrachten, und zwar in ihrem Sinnbilde, der Kornblume.

Die Kornblume hat einen ganz rauhen Kelch, und dieß zeigt auf die Schwierigkeit, welche

die Nachfolge Christi dem sinnlichen Menschen, dem fleischlich gesinnten Christen macht und welche in den Worten ausgedrückt ist: „Rauh ist der Weg und eng die Pforte, die zum Heile führt." Die Gesetze Gottes, die Gebote der Kirche, die evangelischen Räthe, dieses scheinbare Joch, hält Viele von der Nachfolge Christi zurück, obwohl der Herr selbst sagt: „Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht." Wie kann aber eine Last süß sein? — Weil Gott selbst sie erleichtert, wie er durch den Propheten verheißen: „Ich will ihnen sein, als einer, der ihnen das Joch über die Schultern empor hebt." Wenn der Dornbusch in Flammen stand und doch nicht verbrannte, weil der Herr in demselben sich befand, so ist es auch nicht zu verwundern, daß eine Bürde leicht ist, da sich ebenfalls der Herr in ihr befindet und sie uns tragen hilft. — O ihr Simon von Cyrene, die ihr nur gezwungen dem Herrn nachfolget, gerade die Vernunft, womit ihr die strengen christlichen Grundsätze zu eurer Entschuldigung zu lockern sucht, ist eure Anklägerin. — Ist es nicht vernünftig, daß, wenn der Meister die dornenvolle Bahn gegangen, auch die Schüler dieselbe gehen müssen? oder sollen die Knechte sich mit Rosen krän-

zen, während der Herr eine Dornenkrone trägt? — Ist es nicht vernünftig, daß etwas so Großes und Erhabenes wie die Tugend, daß ein so herrlicher und ewiger Lohn, wie der Himmel nur mit Mühe und vielem Kampf errungen werden kann? — Was läßt sich der irdische Liebhaber nicht Alles gefallen, welche Lasten und Beschwerden nimmt er freiwillig und gerne auf sich? — Welchem fürchterlichen Joche von Etiquette, Anstandsregeln, Höflichkeitsvorschriften, Gesetzen des guten Tones, Humanitätsrücksichten unterwirft sich der Weltmensch willig, um sich die Gunst elender Menschen zu erbetteln, und die kurze Zeit seines Daseins dem Phantome einer falschen Aufklärung zu huldigen! — Für Jesus aber ist jeder Schritt zu viel, ist jeder Dienst zu anstrengend! — Wir aber, liebe Christen, wollen uns'rer gesunden Vernunft folgen und unsern Geist freudig unter das Gesetz Christi beugen, das allein den Menschen frei macht, und nachfolgen Jesu Christo auf dem rauhen und dornenvollen Wege, der zum Lichte führt, „denn wer mir nachfolget, wandelt nicht im Finstern," spricht der Herr.

Die Kornblume blüht nicht auf offenen Straßen, auf Wiesen, im Garten, sie blüht in Ge-

treidfeldern verborgen, gleichsam versteckt. Christus lebte dreißig Jahre zurückgezogen, und nur drei Jahre trat er öffentlich auf; wenn wir also dem Herrn nachfolgen wollen, müssen wir auch das stille, zurückgezogene, einsame Leben lieben. — „Ja, wie kann ich das bei meinem großen Geschäfte," sagst du, „bei meiner zahlreichen Familie?" — Darauf gebe ich dir die Antwort, die der heil. Thomas von Aquin seiner Schwester gegeben hat, die ihn fragte: Wie man sicher selig werden könne? „Volendo, wenn du nur willst, dann kannst du!" — Kannst du nicht nach dem Rathe der heil. Magdalena von Pazzis in deinem Herzen dir ein stilles Kämmerlein vorbehalten, wohin du dich im Gewühle deiner Geschäfte hie und da, wenn auch nur auf kurze Zeit, in die Einsamkeit zurückziehest und vor der Welt verbirgst? — Kannst du nicht die vielen Besuche, Zusammenkünfte und Unterhaltungen, wenn auch nicht ganz meiden, doch wenigstens mindern und abkürzen? die unnützen, unnothwendigen, zeitraubenden und geisttödtenden Gespräche aufgeben? — „Wo viele Worte, ist wenig Geist," sagt der heil. Ignatius. „Im Stillschweigen und in der Hoffnung wirst du deine Seele bewahren," spricht der heil. Geist. — In den Nieder-

landen lebte einst ein großer Diener Gottes mit Namen Rudolphus, der sechzehn ganze Jahre das strengste Stillschweigen hielt. Als einst in der Stadt, die er bewohnte, Feuer ausbrach und auf furchtbare Weise um sich griff, da liefen die verzweifelnden Einwohner zu dem Manne, der in großem Rufe der Heiligkeit stand, und beschworen ihn auf die rührendste Weise, doch ihnen zu Lieb sein Schweigen zu brechen und dem Feuer Einhalt zu befehlen. Der Mann Gottes ließ sich bewegen, ging zum Feuer hin und sprach die zwei Worte: „Halt, Feuer!“ — und das Feuer erlosch, und die Stadt war gerettet! — Je zurückgezogener du lebst, allein nur für Gott und deine Pflicht, jedes sündhafte und unnütze Wort durch strenges Stillschweigen meidend, — desto mehr Kraft hat deine Ermahnung, o Vater, desto mehr Segen hat dein Wort, o Mutter, desto mehr Wirkung hat dein Gebet, o Christ! gleich jenem einzigen Worte: „Es werde!“ — und Himmel und Erde entstanden, gleich jenem einzigen Worte: „ich bin's!“ — und alle Gegner des Herrn fielen wie todt zur Erde nieder.

Die Kornblume wächst in Getreidfeldern, in Korn- und Waizenäckern; aus dem Waizen

wird jenes Gnadenbrod bereitet, das durch die göttlichen Worte: „Das ist mein Leib," zum Leib des Herrn, zur Seelenspeise uns wird, zum allerheiligsten Sakramente. — Soll ich euch, liebe Christen, noch ermahnen, daß ihr eurem Eifer im Besuche der Maiandacht dadurch die Krone aufsetzet, daß ihr nach der Vorschrift der heiligen Kirche, um den Ablaß der Maiandacht zu gewinnen, mit Andacht Den in der heiligen Kommunion empfangen sollt, den Maria unter ihrem Herzen getragen und an ihrem Herzen genährt hat? Ihr könnt Maria keine größere Freude bereiten; und wie es keine innigere Vereinigung mit Jesus Christus gibt, als in der heiligen Kommunion, so auch keine unauflöslichere Verbindung mit Maria, denn Jesus, welchen ihr empfangt, ist Fleisch von ihrem Fleische, Blut von ihrem Blute, Gebein von ihrem Gebeine! —

Die Kornblume kömmt, ohne gesät zu werden, der Landmann streut nur den Saamen zu Korn oder Waizen aus, und doch erfreut alle Jahre eine große Menge Kornblumen sein Auge, und schmückt seinen Hut und seine Hütte. — Das bedeutet: „Folge du nur Jesus nach durch treue und gewissenhafte Erfüllung deiner Standes- und Berufs-

pflichten; die Freuden kommen dann von selbst; den Trost und Frieden schenkt dir der Herr dann obendrein!“ — „Die Hand des Herrn ist ein fruchtbarer Acker; was man hineingibt, gibt er hundertfältig zurück,“ sagt der heil. Ignatius. — Die Welt ist ein Dornstrauch, an dem nur eine einzige Rose blüht — der treuen Pflichterfüllung Trost — alle andern Freuden schwinden schnell dahin, nur diese Freude dauert, nur dieser Trost bleibt bis zum Grab, bis über das Grab hinüber, wo er sich in einen ewigen Trost des Himmels verwandelt!

Die Kornblume ist blau; blau ist die Farbe des Mantels Mariens, erinnert uns an die Muttergottes; o nennt mir eine Zeit, wo die Muttergottes ihrem göttlichen Sohne nicht nachgefolgt ist! Heißt es nicht in der Schrift von ihr: „Und sie bewahrte all' diese Worte in ihrem Herzen,“ und sagt nicht der hl. Anselmus: „Wie Maria unter allen erschaffenen Wesen das erhabenste ist, so ist sie auch die getreueste Nachfolgerin Jesu Christi gewesen und sein vollendetstes Abbild!“ — Lieben wir also Maria, so müssen wir, gleich ihr, Jesus Christus nachfolgen! — Blau ist die Farbe der Treue; erinnert euch an den Schwur, den ihr abgelegt beim heiligen

Sakramente der Firmung: Jesus treu zu bleiben bis in den Tod, was ist es anders gewesen als das öffentliche Bekenntniß der Nachfolge Christi? — Das Leben des Erlösers sei daher der Spiegel für unser Leben; bei Allem, was wir reden, thun und unternehmen, wollen wir uns zuerst fragen: „Wie würde hier Jesus gesprochen, gehandelt und sich entschieden haben.“ „Christus soll gehört werden auf deiner Zunge, Christus soll gesehen werden in deinem Leben, Christus im Herzen, Christus im Munde,“ wie der heilige Petrus Damiani sagt, damit man auch einst von uns sagen könne, was man von dem heil. Thomas von Villanova sagte: „Man konnte das Evangelium besser an dem Heiligen lesen, als aus einem Buche.“ — Blau ist die Farbe des Himmels, des Lohnes der treuen Nachfolge Jesu, und weil wir Alle in den Himmel kommen und selig werden wollen, so laßt uns die himmlische Kornblume, die allerseligste Jungfrau Maria bitten, daß sie uns die Gnade erflehen wolle, nicht zu ermüden in der Nachfolge Christi, bis wir einst an Jesu und ihrem Mutterherzen ausruhen können auf ewig. Amen.

Dem Herrn zu folgen, welch' ein edles Streben.
  O laßt erringen uns dieß höchste Ziel!
Dem Heiland nach durch unser ganzes Leben,
  Wenn es auch Mühe kostet noch so viel! —
O selig dann, wenn wir am Lebensende
  Den Herrn erreicht, im Himmel bei ihm sind! —
Um diese Gnade hebt empor die Hände
  Zu Dir, Maria, inniglich Dein Kind!

XII.

Feuerlilie.

Eine Blume von demselben Namen und derselben Gestalt, wie wir sie schon einmal betrachtet haben, nur von anderer Farbe wollen wir heute der Muttergottes weihen. Eine Lilie, aber wegen ihrer feuerrothen Farbe Feuerlilie genannt. Ihr Sinnbild liegt in ihrem Namen, es heißt: „Willst du eine Lilie sein, d. h. rein und unversehrt, so mußt du durch das Feuer geprüft werden." Die Prüfungen des Lebens sind das Bild der Feuerlilie. Gibt es wohl ein Geschöpf auf Erden, das mehr und schwerer geprüft wurde, als Maria? — Sie, deren innere Leiden, wie die heil. Väter sagen, alle Peinen der Martyrer zusammen übertroffen! —

Wie einst die heil. Kunigundis unversehrt über glühende Kohlen ging, so ging Maria glorreich durch das Feuer aller Prüfungen hindurch und blüht nun als schönste Lilie am Throne Gottes im Garten des himmlischen Paradieses! — Liebe Christen, wie die Prüfungen des Lebens verschieden sind, so sind auch die Versucher verschieden, diejenigen, welche die Prüfungen uns bereiten.

Es versucht uns Gott. Ihr staunt! — Und ich wiederhole, Gott versucht uns, denn es heißt von ihm im Buche Mosis: „Gott versucht euch, damit es offenbar werde, ob ihr ihn liebt oder nicht!“ — War nicht der Baum im Paradiese eine Versuchung Gottes für die ersten Menschen, um ihren Gehorsam zu prüfen! Und prüfte der göttliche Heiland nicht selbst seine liebe Mutter auf der Hochzeit zu Kanaan: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen; meine Stunde ist noch nicht gekommen!“ — So versucht Gott den Menschen, aber zu seinem Heile; so schickt er dem Leichtsinnigen eine Krankheit, daß er ernster werde und in sich gehe; so läßt er dem Stolzen eine Demüthigung zu, daß er seinen Hochmuth erkenne; so nimmt er dem Reichen seine Habe durch Brand, um ihn von der Anhänglichkeit an das Irdische los-

zureißen; so nimmt er dem Glücklichen ein Glied seiner Familie, daß er im Glücke auf sein ewiges Heil nicht vergesse und an den Tod denke. — Aber ach, die wenigsten Menschen halten diese Prüfungen aus, diese Versuchungen des barmherzigen Gottes, um unsre Tugend zu bewähren; und über die meisten Christen könnte der Herr weinend rufen, wie einst über die Stadt Jerusalem: „Ach, wenn du doch erkannt hättest, was dir zum Frieden dient, nun aber werden böse Tage über dich kommen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast!" —

Der zweite Versucher des Menschen ist jener, den die heilige Schrift den Verführer und den Lügner von Anbeginn, die listige Schlange, den giftigen Drachen, den gefallenen Engel, Satan oder Teufel nennt. Denkt, liebe Christen, wie der göttliche Heiland in der Wüste vierzig Tage durch Gebet und Fasten sich auf sein Lehramt vorbereitete und der böse Feind zu ihm trat und ihn durch Versuchungen der Sinnlichkeit und des Hochmuthes zum Falle bringen wollte, daran denkt und dann wird es euch nicht mehr wundern, daß der heil. Paulus die Epheser ermahnt: „Ziehet an die Rüstung Gottes, daß ihr stehen könnt gegen die Listen des

Feindes!“ — daß der heil. Petrus sagt: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher der Teufel, geht herum wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlingen könne.“ — Gott prüft uns zum Heile, der Teufel aber versucht uns immer zum Verderben, reizt uns zur Uebertretung der göttlichen Gebote, zur Unterlassung unsrer Pflicht. Da heißt es fest stehen und die Mittel gewissenhaft anwenden, die uns die Geisteslehrer in diesem Kampfe anempfehlen.

Gott sieht dich in dieser Versuchung und Legionen Engel sind bereit dir beizustehen; du kämpfest zur Ehre Gottes; Gott wird dich nicht verlassen, gewiß nicht! — Dieser Gedanke wird dir Muth machen.

Gott wird dich nie über deine Kräfte versuchen lassen; keine Versuchung des Teufels ist so groß, daß sie nicht überwunden werden könnte; mit der Versuchung wächst die Gnade, und wenn Gott für uns ist, wer kann dann wider uns sein?

Die Tugend ist etwas Hohes, Erhabenes, darum muß sie theuer erkauft werden.

Sei immer beschäftigt, dann hörst du die Stimme des Versuchers nicht. Einen arbeitenden Menschen versucht Ein Teufel; einen Müßiggeher tausend. — Suche dich selbst recht kennen zu lernen. Wenn

man aus zwei Steinen Feuer schlagen will, sieht man genau, wo die schärfste und spitzigste Seite ist, weil man da am ehesten Feuer bekommt. So macht es der schlaue Feind, er spionirt die sogenannte schwache Seite eines Menschen aus und da packt er ihn, da greift er ihn an und versucht ihn. Es kommt daher Alles darauf an, dich dort recht vertheidigen und festmachen zu können.

Das Universal-Mittel aber gegen die Versuchungen des Teufels ist das Gebet, weil wir uns dadurch mit Gott vereinigen, der unüberwindlich ist. „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet!"

Auch die Welt versucht den Menschen ihrer Bestimmung nach, denn sie ist ja nichts anderes als ein Prüfungsort für uns! und ihrer Lage nach, denn sie ist ja von Gott verflucht und soll uns nur Disteln und Dornen tragen. Diese Disteln und Dornen sind ihre Versuchungen, Reize und Fallstricke, in die sie den Menschen zu seinem Untergange verwickelt! — Ihr feinstes Gift ist die Anhänglichkeit an sie! Ach wie viele edle christliche Seelen gehen durch diese Liebe unter; bezaubert von den Reizen ihrer Natur, verblendet von dem Gold und Silber der Erde, berauscht von ihren Freuden, vergessen sie

über der Welt die Ewigkeit, ihr ewiges Heil und gehen verloren! — Und wie viele Menschen sendet sie aus, die ihre Mitmenschen zum Bösen versuchen durch schlechte Grundsätze, durch eigenes böses Beispiel, durch Verführungen in den verschiedensten Formen und Gestalten! — Gefiele es Gott, uns die Augen zu öffnen, wie er sie einst dem heil. Antonius geöffnet, so würden wir die ganze Welt voll in einander verschlungener Fallstricke erblicken und mit jenem Heiligen ausrufen: „Wer wird, o Herr, all' diesen Schlingen entgehen?" — Deßhalb gehen auch so viele Seelen verloren; denn, „von zehn Schiffen, die auf dem Meere fahren," sagt der heil. Bernhard, „geht kaum Eines zu Grunde, aber von zehn Seelen, die auf dem Ozean dieses Lebens fluthen, wird kaum Eine gerettet!" — Ja, dieser Heilige hat Recht, wenn er sagt, daß, wenn uns in diesem Leben nicht die Hoffnung auf ein zukünftiges Leben bliebe, diese Welt sich kaum von der Hölle unterscheiden würde. — Darin liegt aber auch das kräftigste Mittel, den Versuchungen der Welt zu widerstehen. Zum Himmel das Auge, dann wird die Schönheit der Welt uns nicht bethören; zum Himmel das Herz, dann werden alle Geschöpfe, alle Dinge der Welt uns

nicht mehr fesseln. „O wie eckelt mich die Welt an, wenn ich den Himmel betrachte," sagt der heilige Ignatius.

Es gibt aber noch einen Versucher; seine Prüfungen jedoch sind, wie die des Herrn, zum Heile unsrer Seele. Dieser ist kein anderer als die vielgeprüfte, schwer heimgesuchte, größte Dulderin Maria. Die allerseligste Jungfrau, die am allerbesten weiß, wie unaussprechlich herrlich nach der dunklen Nacht der Prüfung die Sonne des ewigen Lebens scheinet, wie kräftig die Liebe durch das Feuer der Versuchung wird, prüft unsre Liebe und Andacht zu ihr, unser Vertrauen auf sie durch verschiedene Proben. Du kennst einen großen Sünder, auf den nichts mehr einen Eindruck macht, um den sich niemand mehr bekümmert; du weißt, daß Maria die Zuflucht aller Sünder sei; wirst du die Prüfung bestehen, zu ihr für ihn beten oder nicht? — Es gibt einen recht hilflosen Kranken, um den sich kein Mensch annimmt; da spricht's in deinem Herzen: „O welch eine Freude könnte ich da Maria machen!" Wirst du die Prüfung bestehen oder nicht? — Es ist ein wunderherrlicher Maitag, die Sonne scheint und die Natur mit tausend Stimmen lockt dich in's

Freie; da läutet die Glocke zur Maiandacht, wohin wirst du folgen? — Es bittet dich ein recht Armer um ein Almosen, du hast selbst nicht viel und hast schon viel gegeben; etwas könntest du freilich noch geben, wirst du die Prüfung bestehen? — Da erzählt uns der Verfasser des Zeitalters Leo X. folgende Geschichte. Carlo Dolce war von armen Taglöhnersleuten zu Siena in Italien das jüngste Kind. Die Eltern konnten ihm nichts geben, als eine christliche Erziehung; besonders pflanzte seine Mutter eine große Liebe zu Maria in sein junges Herz. So wuchs er zum Jüngling heran und verdiente sich mit Zeichnen kümmerlich sein Brod. Da kam er einst nach Florenz und als er die Straßen dieser großen Stadt durchging, begegnete ihm ein alter Bettler und bat ihn im Namen der Muttergottes um ein Almosen. Tiefgerührt griff er in die Tasche und fand ein einziges Geldstück. Er zauderte, ob er es hergeben sollte, denn es war sein letztes, sein Ein' und Alles. Er hat mich im Namen Mariens gebeten und Ihr kann ich nichts abschlagen, darum gebe ich es mit Freuden hin und wenn ich auch jetzt verhungern muß. Hierauf trat er in die nahestehende Kirche ein und von einem Gefühle der seligsten

Ruhe durchdrungen, weil er Maria seine Liebe durch ein so schweres Opfer beweisen konnte, kniete er sich nieder vor dem Muttergottesaltar und weinte Freudenthränen. In dieser Kirche aber ward eben die Decke von den ersten Malern Italiens erneuert, ihr Meister Domenico Giotti saß gerade hoch auf dem Gerüste; da sah er diesen jungen Menschen, seine Andacht gefiel ihm; er stieg herab, redete mit ihm, nahm ihn zu sich und lehrte ihm die Malerkunst, in welcher es der junge Mensch in kurzer Zeit so weit brachte, daß er der erste Künstler und größte Maler seiner Zeit wurde; namentlich aber ward er Meister in Muttergottesbildern, die er mit einer Majestät, Anmuth und himmlischen Hoheit darstellte, daß Alles davon hingerissen wurde und noch jetzt seine Gemälde zu den höchsten Preisen gesucht werden.

O himmlische Feuerlilie, allerseligste Jungfrau Maria, erfleh' uns die Gnade, daß wir Deine Prüfungen und die Prüfungen Gottes zu unserm Segen benützen und den Versuchungen des Teufels und der Welt siegreich widerstehen, damit wir durch diese Feuerprobe geläutert gleich Lilien rein und unversehrt erfunden werden mögen am Tage des Gerichtes! Amen.

Die Feuerlilie warnt
Vor des Versuchers List,
Der, weil er böse ist,
Die Seele uns umgarnt!

Die Feuerlilie mahnt
Den Reiz der Welt zu flieh'n,
Die uns an sich will zieh'n
Durch der Verführung Hand.

Die Feuerlilie spricht:
„Maria prüfet schwer,
Ja, es versucht der Herr,
Ob treu wir unserer Pflicht."

O Herr laß uns besteh'n
Der Prüfung Feuerglut,
Und unverletzt und gut
Als Lilien daraus geh'n!

XIII.

Immergrün.

Stolz rollte der röthliche Cison seine Wogen und Galiläas grüne Berge begannen sich mit Schnee zu bedecken, als Joachim und Anna ihr Kind Maria nach Jerusalem in den Tempel brachten und Gott aufopferten. Dort, wo sie die schönsten Jahre ihres Lebens zugebracht, betete Maria für ihren Vater, dessen Willen sie pünktlich gehorchte, betete sie für die, welche sie geboren, am Morgen, wenn die Sonnenstrahlen die fernen Berge Arabiens vergoldeten und Abends, wenn der Ruf der priesterlichen Posaunen von den Zinnen des Tempels erschallte. Nach einigen Jahren verlor Maria ihre geliebten Eltern; weinend stand sie an ihrem Sterbebette, aber ruhig, denn kein Vorwurf quälte ihr Herz; in diesem Herzen wohnte ja eine Tugend, die sie in ihrem

Leben nicht im geringsten verletzte, die Tugend der kindlichen Liebe.

Diese Tugend wollen wir heute betrachten in ihrem Sinnbilde, dem Immergrün.

Das Immergrün schlingt sich an Mauern und Wänden empor und umklammert sie fest; so soll das Herz des Kindes an seinen Eltern hängen in Liebe treu und fest. — Als die Missionäre zu den Wilden von Westozeanien kamen, fanden sie, daß fast Allen ein oder der andere Finger oder die Hand fehle. Verwundert darüber fragten sie um die Ursache und erfuhren, daß dies lauter Opfer der kindlichen Liebe seien; sehen sie Vater oder Mutter in Todesgefahr schweben, so hauen sie sich ungesäumt einen Finger ab; wird der Kranke nach diesem ersten Opfer nicht gesund, so verstümmeln sie sich aufs neue und hauen bei jeder Gefahr wieder ein neues Glied weg, so daß sie oft allmählig alle Finger und zuletzt die Hand selbst abhauen. — Und dieß, geliebte Christen, sind Wilde, sind Heiden, so groß ist die kindliche Liebe bei Völkern, denen nur die Natur lehrt, ihre Eltern zu lieben, wie groß und stark soll sie erst bei euch sein, ihr Christen! — Euch lehrt der Glaube, die Eltern zu lieben; euch lehrt die Reli-

gion die kindliche Liebe; euch fordert Gott selbst dazu auf: „Du sollst Vater und Mutter ehren," euch ermahnt die heilige Schrift an unzähligen Stellen zu dieser Liebe! — Es ist unmöglich, so vielen Beweggründen zu widerstehen, um so unmöglicher, als selbst ein Blick auf die Thiere zur kindlichen Liebe ermahnt; diese sorgen nämlich für ihre Alten mit einer Liebe, die oft bis zu Thränen rührt. — Und die Vernunft, zwingt sie euch nicht mit unwiderstehlicher Gewalt, die Eltern zu lieben? Zähle, wenn du kannst, die Schmerzen deiner Mutter, bis sie dich geboren und unter wie viel Thränen und Sorgen hat sie dich groß gezogen! — Zähle, wenn du kannst, die Mühen und Beschwerden deines Vaters, bis er dich so weit gebracht, seine schlaflosen Nächte, seine kummervollen Tage, die vielen Entbehrungen, die er deinetwegen erduldet! — Und das Beispiel Jesu Christi, wie er seine irdischen Eltern geliebt hat Maria und Joseph, soll es dich nicht begeistern zur kindlichen Liebe? —

Das Immergrün blüht blau, blau ist des Himmels Farbe, des Himmels, der unser ewiger Lohn ist. So belohnt die kindliche Liebe ein irdischer und ein himmlischer Segen; denn keinem Gebote ist

ein irdischer Segen verheißen, als dem vierten: „Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest und es dir wohl gehe auf Erden." Keinem aber folgt auch schneller die Strafe Gottes, wenn es übertreten wird. „Der Segen der Eltern befestigt dein Haus," sagt die heilige Schrift, „ihr Fluch reißt es von Grund aus nieder." — Wenn du deinen Eltern in einer wichtigen Sache nicht gehorchest, wenn du ihnen in einem Punkte, der dein Seelenheil betrifft, Kummer verursachst und Thränen auspressest, so hast du jedesmal, du weißt es, eine Todsünde begangen. Doch das ist nicht Alles. Diese Sünde zieht wie keine andere den Fluch Gottes, sein Wehe, das an mehr als 30 Stellen in der heiligen Schrift ausgesprochen ist, auf dich herab. Verflucht ist die Speise, die dich nährt, verflucht ist der Trank, den du trinkest, verflucht das Haus, das du bewohnst, verflucht die Arbeit, die du thust, verflucht das Kind, das du erzeugst, verflucht die Kinder deiner Kinder; „denn wenn es je," sagt der heilige Augustin, „eine zweite Erbsünde gibt, so ist es die Sünde gegen das vierte Gebot, die sich forterbt von Geschlecht zu Geschlecht in ihren furchtbaren entsetzlichen Folgen." Auf Erden wirst du keinen Frieden mehr finden. Unglück

und Elend wird dein tägliches Brod sein und wenn du auch im Wohlstande lebst, es wird dir nur zum größeren Verderben sein. Denn der Fluch, der dich trifft, ist nicht der Fluch eines Menschen, der Fluch deiner Eltern, der Fluch eines Priesters, — es ist der Fluch des allmächtigen Gottes. Der nämliche Gott, der gesagt: „Es werde!" — und es ward Himmel und Erde; derselbe Gott, der gesprochen: „Ich bin es!" — und die Soldaten fielen wie todt zur Erde; der nämliche Gott spricht: „Sei verflucht!" — und zweifelst du, ob dieser Fluch dich treffe? — Dein eignes unglückliches Herz gibt dir darauf die Antwort. — O Vaterkummer, o Mutterthränen, sie brennen heiß und tief die ganze Ewigkeit, sie werden eure glühendsten Flammen, eure feurigsten Kohlen in der Hölle sein! — Darum ermahne ich euch mit dem Apostel: „Kinder, liebet eure Eltern," denn dieser Liebe folgt ein doppelter Lohn, ein irdischer Segen: Frieden des Herzens, denn kann es einen tröstlicheren Gedanken geben in diesem Thränenthale, einen Gedanken, der dir das Leben angenehm macht und das Sterben ruhig, als diesen, deine Eltern nie schwer betrübt zu haben; und ein himmlischer Segen: Die ewige Seligkeit! —

Das Immergrün bleibt Sommer und Winter grün, und so sollst du deine Eltern lieben im Sommer ihres Lebens und im Winter ihres Todes, die lebenden wie die verstorbenen mit gleicher Liebe verehren! — Von den Wilden der Felsengebirge Amerikas schreibt ein Missionär, daß, wenn ihre Eltern sterben, sich die Kinder mit scharfen Messern und Muscheln den Leib zerschneiden. Nur schwach würde ihnen der Verlust empfunden scheinen, wenn er nur Thränen allein entlockte, er muß auch mit Blut beweint werden; je tiefer die Einschnitte, desto kräftiger das Zeugniß, daß die Liebe aufrichtig war. Ein ungeheurer Schmerz, sagen sie, kann nur durch weite Wunden entweichen. Geliebte Christen! das sind Wilde, Ungläubige, Heiden, wie groß soll erst unser Schmerz beim Tode der Eltern, unsere Liebe gegen die Verstorbenen sein? — Die Allermeisten von euch haben die Eltern schon begraben, habt ihr sie nicht beweint mit bittern Thränen, die der heilige Augustin das Blut der Seele nennt, hat ihr Verlust euer Herz nicht tief verwundet! Allerdings, aber jetzt ist Alles vorbei! — Wie? — Was kann mir den Muth geben, euch ein so hartes Wort zu sagen, einen so bittern Vorwurf zu machen? —

Haben Vater und Mutter vor ihrem Tode euch nichts gesagt, hat euch ihr brechender Blick, wenn auch ihr Mund zu schwach war, es auszudrücken, nichts empfohlen und ans Herz gelegt, haben sie euch, wenn ihr nicht an ihrem Sterbebette waret, nichts sagen lassen in die Ferne, in die Fremde? O diese letzte Bitte: „fromm und gut zu bleiben," dieser letzte Wunsch: „Gott zu lieben und keine Sünde zu begehen," dieser letzte Willen: „den Weg der Tugend zu gehen" — — wie viele, ach, wie viele haben ihn vergessen! — Wenn heute so manche Mutter, so mancher Vater aufstehen würden aus ihrem Grabe und würden sehen ihr Kind, das statt ihren letzten Wunsch zu erfüllen, in Sünden dahinlebt, o wie schnell würden sie wieder in ihr Grab zurückkehren, bereuend ihre Liebe, die sie für dieß Kind gehabt, und mitnehmend ihren Segen, den sie ihm noch am Sterbebette gegeben! — O könnte ich, wie ich wollte, ich würde sammeln den Staub und die Asche, die bleichen Gebeine eurer Eltern und würde sie vor euch aufstellen und bestreuen damit jene Wege des Leichtsinns und der Sünde, die ihr geht. O dieser furchtbare Schmuck würde euch abschrecken von der Sünde, ins Gedächtniß rufen den letzten Willen

eurer Eltern und aufs neue befestigen die Liebe zu denselben.

O allerseligste Jungfrau Maria, du herrliches Vorbild der kindlichen Liebe, laß blühen in unsern Herzen die Blume Immergrün, daß wir Vater und Mutter lieben, ihnen gehorchen, ihre Fehler mit Geduld ertragen, sie im Alter und in der Schwachheit unterstützen, daß wir für unsre verstorbenen Eltern beten, ihren letzten Wunsch durch ein christliches Leben erfüllen, durch Tugend sie im Grabe noch ehren, um einst mit ihnen im Himmel auf ewig wieder vereint zu werden. Amen.

Du Maria hast von Herzen
Deine Eltern heiß geliebt,
Stand'st an ihrem Sarg voll Schmerzen,
Weil ihr Tod dich tief betrübt.

Keinem laß die Tugend fehlen,
Deren Bild das Immergrün,
Nein es soll in unsern Seelen
Stets die Kindesliebe blüh'n. —

XIV.

Nelke.

Es gibt nicht leicht eine dankbarere Blume, als die Nelke; sie läßt sich sowohl in die kalte Erde, als in die Blumentöpfe versetzen; erfüllt unsere Gärten und Zimmer mit einem außerordentlich balsamischen Geruch; wir können sie deßhalb mit Recht für das Sinnbild der Dankbarkeit nehmen, einer Tugend, die in jedem christlichen Herzen lebendig und beständig blühen soll. Selig pries der Herr den Samaritan, den er vom Aussatze geheilt hatte und der zurückkehrte und ihm auf seinen Knieen dafür dankte: „Gehe hin,“ sprach er, „dein Glaube hat dir geholfen!“ — „Nichts ist Gott so wohlgefällig,“ sagt der heilige Chrysostomus, „als eine dankbare und dankende Seele; nichts, was den Menschen Gott näher bringt, als die Dankbarkeit; diese ist ein gro-

ßer Reichthum, ein unerschöpfliches Gut, eine starke Rüstung." — Aber über wie viele Christen könnte sich der Herr mit den Worten des Propheten beklagen: „Was soll ich mit dir beginnen, o Ephraim, und mit dir, o Juda, denn eure Liebe ist wie eine Morgenwolke und wie der Thau, der bald schwindet!" — Damit wenigstens uns dieser Vorwurf nicht treffe, laßt uns im Sinnbilde der Nelke die Tugend der Dankbarkeit näher betrachten! —

Die Nelke ist meistentheils roth, erinnert an das Blut Christi, an den blutigen Tod des Heilandes am Kreuze. Einen stärkeren Beweggrund, als Jesum am Kreuze, haben wir zur Dankbarkeit nicht. Wer dieses Opfer der Liebe betrachtet, und keinen Dank dafür in seiner Seele fühlt, der lasse sich ausstreichen aus dem Taufbuche, er verdient den Namen eines Christen nicht mehr. „Sein ist deine Seele," sagt der heilige Hildebert, „denn er hat seine Seele für sie hingegeben. Sein ist dein Leib, denn seinen Leib hat er für ihn geopfert. Siehe also wohl zu, was er von deinem Leibe, was er von deiner Seele verlange. Liebe ihn von ganzem Herzen, und es ist bezahlt, was er von deiner Seele verlangt; mache dich ähnlich den Gliedern seines

Leibes und es ist erstattet, was er von deinem Leibe verlangt. Sein Auge ward verdunkelt im Tode, damit dein Auge sich abwende von der Eitelkeit. Sein Ohr war geöffnet für Lästerungen und Fluchworte, damit dein Ohr sich öffne für das Flehen der Armen. Ausgespannt wurden seine Arme, ans Kreuz geheftet seine Füße, damit deine Arme und Füße befestigt würden in der Gottesfurcht. Siehe, was dem Herrn an dir wohlgefällt, siehe den Zweck, weßhalb er für dich gelitten, siehe den Dank, den er von dir fordert!" —

Die Nelke athmet den herrlichsten Wohlgeruch aus. Dieß ist der Duft der Gnadengaben, die uns der Herr gegeben und dem aus unserm Herzen entgegenhauchen soll der Wohlgeruch der Tugenden, namentlich der Tugend der Dankbarkeit. — So oft du das heilige Kreuzzeichen machst, sprichst du die drei größten Gnaden des Herrn aus, wofür dein Dank nur mit deinem Leben erlöschen soll: „Im Namen des Vaters, der mich erschaffen, im Namen des Sohnes, der mich erlöst, im Namen des heiligen Geistes, der mich geheiliget hat" — aber, lieber Christ, hast du dein Lebtag schon ein Vaterunser für deine Erschaffung gebetet? — Und wie

gering ist dein Dank für die Gnade der Erlösung und Heiligung! — Welch ein grausames Thier ist der Löwe! Androklus zog einst einem Löwen einen Dorn aus dem Fuße; als er später im Cirkus von den wilden Thieren zerrissen werden sollte und jener Löwe unter diesen war, legte er sich vor Androklus hin und that ihm nichts und ließ ihm nichts thun. Beiden war das Leben und die Freiheit geschenkt und sie wurden öffentlich im Triumphe in den Straßen Roms herumgeführt. So dankbar ist ein Thier und du, o Mensch? —

Die Nelke blüht im Freien, schmückt die Altäre und ziert die Zimmer, so soll auch in der Natur, in der Kirche und zu Hause die Tugend der Dankbarkeit sich zeigen. Wenn der heilige Ignatius in Gottes freier Natur lustwandelte, wurde seine Seele von solchem Dankgefühle gegen Gott durchdrungen, daß er alle Bäume, Blumen und Vögel einlud mit ihm dem Allmächtigen zu danken. Der heilige Franziskus dankte in seinem herrlichen Gesange an die Sonne, dem Meisterwerke religiöser Begeisterung und heiliger Andachtsgluth mit jubelnden Worten Gott, daß er die Erde und Alles in ihr so schön geschaffen! — In der Kirche soll un-

ser Gebet vor Allem ein Dankgebet sein und warum? — „Weil jeder Dank," sagt der heilige Ignatius, „eine neue Bitte ist und es heißt: Bittet und ihr werdet empfangen, klopfet an und es wird euch aufgethan." — Im Kreise deiner Familie aber, in deinem Hause sollst du dem Herrn besonders für alle irdischen Gaben danken; fleißig, o Hausvater, o Hausmutter, das Gebet vor und nach dem Tische beten und bei deinen Kindern, Dienstboten und Untergebenen strenge darauf sehen, daß es von ihnen ebenfalls andächtig verrichtet wird. Der selige Bischof Wittmann von Regensburg, dieser erleuchtete Christ, sagt: „Die Vernachlässigung des gemeinschaftlichen Tischgebetes in den Familien dürfte eine wahrscheinliche Ursache sein, warum es jetzt so viele Krankheiten gibt, die man früher nicht kannte, und warum nun so wenig zeitlicher Segen in den Familien sich findet."

Die Nelke blüht nicht nur einfach, sondern auch doppelt, und so sollen wir nicht blos Gott danken, sondern auch Maria, der wir nach Gott Alles verdanken. Hat sie uns nicht denjenigen geboren, ohne den wir Alle zu Grunde gegangen wären, durch den allein wir selig werden! Wenn

wir nur dieß mit den Augen des Glaubens betrachten, so müssen wir die Wahrheit der Worte eines heiligen Bernhard erkennen: daß wir nach Gott Maria den höchsten, größten und feurigsten Dank schuldig sind. Und wer von uns, geliebte Christen, der in sein Herz hinein schaut, und seine eigene Erfahrung fragt, muß nicht von dem lebhaftesten Dankgefühl gegen Diejenige durchdrungen werden, die schon so viele seiner Bitten erhört, so viele seiner Wünsche gewährt, die ihn aus so vielen Gefahren schon errettet und eine solche Menge von Gnaden auf ihn herabgefleht hat! — O himmlische Nelke, allerseligste Jungfrau Maria, die Du in jenem herrlichen Danklied Magnificat Gott mit den Worten deinen Dank dargebracht hast: „Hoch preist meine Seele den Herrn und mein Geist frohlockt in Gott meinem Heilande," laß auch unsre Herzen der Nelke ähnlich werden. Erflehe uns eine Dankbarkeit, deren Feuer eines gekreuzigten Heilandes, deren Dauer eines ewigen Gottes würdig ist, eine Dankbarkeit, die uns zu Dir in den Himmel führt und mit Dir und Deinem göttlichen Sohne auf ewig vereinigt. Amen.

Gib, Maria, daß die Nelke,
Bild der Dankbarkeit,
Nie in meiner Brust verwelke
Bis zu jener Zeit,
Wo des Erdenlebens Schranken
Fallen einst von mir,
Ich dann ewiglich kann danken
Deinem Sohn' und Dir! —

XV.

Rothe Rosen.

Als die Wittwe Noemi zurückkehrte aus dem Lande Moab in ihre Heimath und nach Bethlehem kam, sagten Alle, die sie kannten, das ist Noemi! — Sie aber sprach: „Nennet mich nicht mehr Noemi, d. i. die Schöne, sondern nennet mich Mara, d. i. die Bittere, denn der Allmächtige hat mich mit Bitterkeit sehr erfüllet.“

Ebenso spricht heute Maria zu uns, da wir sie als schmerzhafte Mutter, als Königin der Martyrer betrachten wollen: „Ich bin gekommen in die Tiefe des Meeres und der Sturm hat mich versenkt, groß wie das Meer ist mein Schmerz!“ — Wer hat ihn Dir verursacht? — „Im Bilde der Rose liegt die Antwort,“ sagt der heilige Bernhard; „die rothe Farbe

derselben deutet auf das Blut Christi, die Dornen auf unsre Sünden und so ist die **rothe Rose** das Sinnbild der **Schmerzen Mariens**."

Im zwölften Jahre ihres Lebens verlor **Maria** ihren theuren Vater Joachim durch den Tod, dem bald darauf die geliebte Mutter Anna folgte. Nun war sie eine Waise! Eine Waise, o bitter hartes Wort! Nur, wer es ist, nur wer je am Sterbebette seiner Eltern gestanden, wer sie nicht mehr hat, wer sie verloren, den Vater, die Mutter, der kann erfassen das ganze Weh dieses Wortes, die ganze Bitterkeit dieser Lage.

Doch wie die Nacht vor dem Lichte verschwindet, wie die Sterne vor der aufgehenden Sonne verbleichen, so vergehen diese Leiden **Mariens** wie Schatten vor den kommenden spätern Schmerzen. Auch die Geburt **Jesu Christi** im armen Stalle auf wenig Stroh in der kalten Wintersnacht; auch die Flucht nach Egypten doppelt hart durch die Furcht vor Herodes und durch die Rauheit und Wildheit der Gegend, die Länge und Beschwerlichkeit der Reise; auch der Aufenthalt im fremden Lande bei fremden Leuten, fern der Heimath und allen Lieben ist ein Schatten, ein Gedanke, ein Traum nur gegen jene

blutigen Leiden, die die rothe Farbe der Rose uns sinnbildet. Laßt uns drei Tropfen aus diesem Leidensmeere schöpfen und sie mit einem frommen Verehrer Mariens also betrachten. Als Jesus dorngekrönt und kreuzbeladen mühselig die Straße hinabging, die zum Richtthor führte, drängte sich eine Frau durch die Menge. Todtenblaß sah sie aus; ihre Augen, die ihre letzten Thränen verweint hatten, blickten so unaussprechlich traurig auf die entsetzlichen Wunden des Erlösers. Das Schimpfen der Pharisäer hörte sie nicht; das Drohen der Henkersknechte vernahm sie nicht, als aber Lanzen auf ihre Brust gerichtet zwischen sie und Jesus drangen, warfen ihre großen Augen einen Blick auf jene, der das Blut Davids verrieth; ihr Antlitz bekam einen solchen Ausdruck erhabenen Schmerzes und kalter Todesverachtung, daß die besiegten Henker langsam vor der heiligen Frau ihre Waffen zu Boden senkten. So verwildert sie auch immer waren, sie gedachten ihrer eigenen Mutter. — Maria richtete nun ihre angstvollen Blicke auf den Erlöser, dessen mildes Antlitz nun geschwollen, blau unterlaufen, voll Blut und Koth fast nichts mehr vom Ebenbild des Schöpfers an sich trug. Sie fuhr traurig mit der Hand über

ihre Stirne, als wollte sie sich überzeugen, daß er es wirklich sei; kein Seufzer erleichterte ihr gepreßtes Herz, man glaubte nur, sie werde sterben. Jesus, der sie bemerkte, erhob sein unter der Wucht des Kreuzes gebeugtes Haupt und sprach: „Mutter!" Bei diesem Tone, der wie eine Todtenglocke in's Ohr der heiligen Jungfrau schallte, durchdrang ein stechender Schmerz ihre Brust, sie konnte sich kaum mehr aufrecht erhalten, wankte und erblaßte: die Frauen Jerusalems aber sagten leise zu einander: „Die arme Mutter!" Jesus war erhöht am Kreuze, da eilte auch Maria hin, vorbei an den Soldaten, die um den Rock ihres Sohnes loosten. Ein leichter Krampf flog über ihre Züge, sie dachte an die Zeiten, wo sie reich allein durch Jesu Liebe, aber frei von Besorgnissen, Abends an seiner Seite an diesem Festgewande arbeitete. Dieser Gedanke war für sie wie ein Dolch, der langsam in einer Wunde umgedreht wird. Denn der Blitzstrahl, der ihr die vergangenen Tage des Glückes zeigte, machte nur die Finsterniß ihres gegenwärtigen Elends um so dichter. Sie erhob zum Himmel ihr Auge um Kraft und ihr Blick traf mit dem des gekreuzigten Gottes zusammen. Bei diesem entsetzlichen Anblick stand sie

da stumm und versteinert von einem solchen Schauer durchdrungen, daß Alles, was sie bisher Erschütterndes empfunden, ihr nur wie ein trauriger Traum, wie ein furchtbares Gesicht vorkam: Alles verschwand vor dem Kreuze. Die Sonne verbarg sich, der Himmel verdunkelte sich, die Erde erbebte, die Felsen spalteten sich, die Gräber gaben die Todten wieder, doch unter all' diesen Zuckungen der empörten Natur blieb Maria unbeweglich stehen, unerreichbar für all' diese Schrecken, die Hände wie zum Gebete gefaltet, versunken in der Betrachtung ihrer gekreuzigten Liebe. — Und die Frauen Jerusalems begannen wieder zu weinen und voll Mitleid zu sagen: „Die arme Mutter!" —

Der Leib des Herrn wurde vom Kreuze losgemacht. Maria kniet auf dem Boden, ihre Finger sind mit Blut geröthet. Sie breitet die reine Leinwand über ihre Arme aus und hält sie hinaus, um ihren Sohn zu empfangen, ihren verlornen Sohn, der wieder zurückgekommen und so zurückgekommen! — Nun ist der Leib nieder genug herabgelassen, daß Johannes das heilige Haupt berühren und es in seine Arme aufnehmen kann, damit es nicht in seiner hilflosen Erstarrung herabsinke, und Magdalena hält

die Füße. Einen einzigen Augenblick wirft sich Maria voll Schmerz in sprachloser Anbetung nieder und im nächsten Augenblick hat sie den Leib in ihren ausgespannten Armen empfangen. Was für eine Begegnung, was für ein Wiederkommen! Das Kindlein von Bethlehem ist auf seiner Mutter Schooß zurückgekommen! — Sie erhebt sich von ihren Knieen und trägt noch immer die Last so leicht als damals, da sie mit ihm nach Egypten floh und setzt sich nieder auf das Gras mit Jesus, ausgestreckt auf ihrem Schooße. Es gab nicht einen Zug seines heiligen Angesichts, nicht eine Wunde an seinem heiligen Fleische, die nicht zugleich ein Schmerz für sie und ein Gegenstand der tiefsten Betrachtung war. Umsonst für sie trillerten die Vögel ihr Abendlied, als die Last der Sonnenfinsterniß von ihrem kleinen fröhlichen Herzen genommen war. Umsonst für sie stiegen die Wohlgerüche der zarten Feigenblätter in die kühle Luft auf und die Knospen brachen grün hervor und die zarten Schoße voll Frühlingsanmuth. Ihr Kummer war über den Trost der Natur hinausgewachsen. Denn ihre Blume war grausam gebrochen worden und lag verwelkt da auf ihren Knieen, die rothe Rose, deren Dornen unsre

Sünden sind. „Um unsrer Sünden willen," sagt der Prophet, „ist er zerschlagen worden," und Maria, die Königin der Propheten, soll dieß nicht gewußt haben? Sie hat es gewußt und um so schmerzlicher die Leiden ihres Sohnes empfunden, weil wir die Ursache derselben waren. Wie aber, geliebte Christen, können wir die trostlose Jungfrau trösten? Durch Reue über unsre Sünden und durch den festen Vorsatz, keine mehr zu begehen. Und diese Gnade werden wir erlangen, wenn wir recht oft und recht andächtig die Schmerzen Mariens betrachten; denn einer frommen Seele ward geoffenbart, daß der Herr vier besondere Gnaden dieser Andacht verleihe. Die erste ist eine vollkommene Reue über alle Sünden einige Zeit vor dem Tode; die zweite ist ein besonderer Schutz und Beistand in der Todesstunde; die dritte soll darin bestehen, die Geheimnisse des Leidens Christi tief der Seele eingeprägt zu haben und die vierte soll eine besondere Macht der Fürbitte Mariens sein zu unsern Gunsten. Amen.

Das Bild der rothen Rose
An unsre Sünde mahnt,
Ob der die Mackellose
So großen Schmerz empfand,

Kann ihn auch Niemand schildern,
So Namenlos war er,
Wir können ihn doch mildern,
Nur keine Sünde mehr! —
Dann werden wir erwerben
Mariens Lieb und Huld,
Und ehe wir noch sterben,
Bezahlen unsre Schuld!

XVI.

Rittersporn.

Der römische Kaiser Severus hat seinen Soldaten dieses Kriegszeichen gegeben: „Laboremus, laßt uns arbeiten, laßt uns kämpfen!“ — und dadurch herrlich den Ausspruch des heiligen Dulders Job veranschaulicht: „Des Menschen Leben auf der Erde ist ein Kampf!“

Und wenn ich euch, liebe Christen, ein Fahnenbild, ein Wahrzeichen, einen Wahlspruch geben müßte, so würde ich euch die Blume Rittersporn geben, weil der Rittersporn das Sinnbild des Kampfes ist. — Kaum war die erste Sünde begangen als der Allmächtige sprach: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod verdienen!“ Die Pforten des Paradieses schlossen sich und diese Erde ward für den Menschen ein großer, heißer Kampfplatz!

Der Himmel muß nun heiß erkämpft, erstritten und erobert werden, wie der göttliche Heiland sagt: „Nicht ein Jeder, der da sagt: Herr, Herr, wird eingehen in's Himmelreich, nein, das Himmelreich leidet Gewalt und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich." — Darum ist auch die Sprache der Apostel so kriegerisch: „Kämpfe wie ein guter Soldat Jesu Christi," spricht der heilige Paulus. „Ihr habt noch nicht bis auf's Blut widerstanden!" — „Ziehet an die Rüstung Gottes, daß ihr widerstehen könnt den Nachstellungen des bösen Feindes," sagt der heilige Petrus. — Darum ist auch das Leben aller Heiligen so kampfesvoll. Wie kämpfte der heilige Franz von Sales, bis er den Zorn überwand; wie kämpfte der heilige Ignatius, bis er den unreinen Geist besiegte; wie viel Gebet, wie viel Fasten, wie viel Nachtwachen eines heiligen Franziskus, um den Himmel zu erringen. Wie kämpfte der heilige Aloysius in der Blüthe seiner Jugend; wie stritt der heilige Alphonsus im tiefsten Greisenalter, am Rande des Grabes! — Und unser eignes Herz muß dieser Wahrheit Zeugniß geben. Ist es leicht mitten in der Welt, umrungen von tausend Gefahren, Versuchungen und Gelegenheiten sich rein und unverletzt

zu erhalten? — Nein, da kostet es Kampf, Kampf mit dem eigenen Herzen, Kampf gegen fremde Herzen, Krieg mit den Augen und Ohren, Kampf in der Jugend und im Alter; Krieg am Morgen und am Abend, Kampf alle Tage, alle Stunden, alle Augenblicke bis hin zum Grabe, zur dunklen Gruft, wo man über unsrer Leiche betet: „Herr, gib ihm die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihm, Herr, laß ihn ruhen im Frieden!“ —

„Des Menschen Feinde sind seine Hausgenossen,“ sagt die heilige Schrift; „unser Hausfeind aber ist die böse Natur,“ sagt der heilige Ambrosius, der jene Stelle erklärt. Der göttliche Fluch über die Erde: „Nur Disteln und Dornen soll sie dir tragen,“ hat auch das Erdreich unserer Seele getroffen; darum ist dieses Leben ein beständiges Ausjäten des Unkrautes, ein immerwährendes Ausrotten der Disteln und Dornen. Ein Feind ist unsre böse Natur:

Weil sie in uns selbst ist. Wenn mich von Außen ein Feind angreift, so kann ich ihm ausweichen, ich kann vor ihm fliehen, aber ein böser Krankheitsstoff in meinem Innern, ihm kann ich nicht entgehen. Ein Feind ist unsre böse Natur:

Weil sie immer bei uns bleibt. Wenn wir

einen Feind haben, so kann man sich damit trösten, daß er verreist oder von uns sich entfernt oder wir seiner durch den Tod los werden, aber dieser Feind geht nie von uns weg, reist nie fort, stirbt nicht vor uns, sondern nur mit uns. — Ein Feind ist unsre böse Natur:

Weil sie uns nie gut wird. Wenn wir einen Feind haben, so können wir mit ihm Frieden schließen, mit ihm uns versöhnen und vergleichen; aber dieser Feind ist unversöhnlich; er ist unser Feind in der Jugend, im Alter, in der Gesundheit, in der Krankheit, vor der Bekehrung, nach der Bekehrung, an jedem Orte, in jedem Stande, in jedem Alter, in jedem Kleide. —

Gegen ihn gibt es kein anderes Mittel, als den Kampf, einen fortwährenden, beständigen, immerdauernden Kampf, einen Kampf, der nur mit dem Grabe endigt. Aber mit welchen Waffen müssen wir kämpfen gegen unsern Hausfeind, die böse Natur? Mit den Waffen der Furcht und des Eifers. Von der Furcht sagt die heilige Schrift: „Wer den Herrn fürchtet, dem widerfährt nichts Böses, sondern Gott beschützt ihn in der Versuchung und erlöset ihn vom Bösen.“ — Wir müssen fürchten unsre eigne böse

Natur, vor der wir keinen Augenblick sicher sind, daß sie uns zum Falle bringt. Eure Bekehrung, euer guter Lebenswandel, eure Frömmigkeit darf euch nicht täuschen. „Wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle.“ Der Mensch ist, so lange er lebt, ein Kohlenfeuer mit Asche bedeckt; wenn der Wind kommt, die Asche wegjagt, entzündet sich das Feuer wieder; er ist wie ein Wiedergenesener, dem seine schwere Krankheit zwar geheilt ist, aber der immer die Folgen davon noch spürt. Darum beständiger Kampf mit der Waffe der Furcht; diese Furcht ist nicht schimpflich, nein, sie ist eine Tugend, ein Edelsinn, der den besten Freund zu beleidigen, eine kindliche Liebe, die den zärtlichsten Vater zu kränken fürchtet. „In Furcht und Zittern sollt ihr euer Heil wirken,“ ermahnt uns der heilige Paulus.

Die zweite Waffe muß die Waffe des Eifers sein. Wenn du merkest, daß deine böse Natur dich zum früheren Leben hinabzieht, daß du lau, leichtsinnig und träge wirst, dann mußt du mit neuen Kräften, mit neuem Muthe wieder anfangen und dich zu begeistern suchen, denn sonst bist du verloren. Nimm die Waffe des Eifers in die Hand. Beim täglichen Morgengebete rufe dir zu, wie jener tapfere

Feldherr seinen Soldaten: „Vorwärts, vorwärts, seht ihr die schöne Stadt, unser soll sie werden, vielleicht ist dieß der letzte Kampf, darum laßt den Muth nicht sinken, vorwärts, vorwärts!“

Oefter unter Tags sollen wir die guten Vorsätze erneuern; alle Jahre kommen die Schwalben, alle Frühlinge kommen die Blumen, alle Tage geht die Sonne auf's neue auf, also sollen auch wir uns alle Tage und Stunden in unsern Vorsätzen stärken. — Dann betet, liebe Christen, betet, sonst seid ihr verloren! Heute laßt ihr einen Vater unser aus, morgen zwei, übermorgen drei; heute die Hälfte eures Gebetes, die nächste Woche euer ganzes Gebet und so werdet ihr in Kurzem ohne Gebet sein, aber auch ohne Liebe Gottes, ohne Furcht, Gnade und Segen Gottes. — Wenn ihr ermüden wollt im Kampfe, blickt auf die herrlichen Beispiele, schaut auf Jesus im Oelgarten, wie er, obwohl seine Seele betrübt war bis zum Tode, nicht nachließ im Gebete, seht auf Maria, deren ganzes Leben ein Kampfesleben gewesen, betrachtet die Martyrer, wie unermüdet sie für das Heil ihrer Seele kämpften! —

Im Jahre 1456 brach Mohamed, der türkische Kaiser, in Ungarn ein, rückte mit 150 tausend Mann

vor die Stadt Stuhlweißenburg und belagerte dieselbe mit Sturm. Am Festtag der heiligen Magdalena fing das Stürmen und Wüthen an, das zwanzig Stunden ununterbrochen fortdauerte, bis endlich die Christen so ermattet wurden und vom Kampfe nachließen, daß die Türken haufenweise in die Stadt drangen und schon auf allen Gassen Viktoria schrieen. Als der heilige Johannes Capistranus, welcher das christliche Heer begleitete, dieß sah, nahm er ein Kruzifix in die Hand, zeigte es den Christen und rief mit lauter Stimme: „O mein Gott, befreie dein Volk, das du durch dein kostbares Blut erlöset hast, hilf uns, damit die Türken nicht sagen: Wo ist der Gott der Christen?“ Auf diese Worte kam neuer Muth in die Christen und sie schlugen die Türken wieder aus der Stadt, verfolgten sie acht Meilen weit und besiegten sie gänzlich. — So laßt euch, geliebte Christen, zu neuem Muthe durch Gottes Wort, das durch meinen Mund euch verkündet wird, begeistern zum Kampfe, der unser ganzes Leben dauert und nur mit dem Tode endet! Der Himmel, dieses Kampfes Ziel, ist Alles werth! O allerseligste Jungfrau Maria, verleihe uns zum Wappen die Blume Rittersporn, laß unsere Herzen im ritterlichen Kampfe nicht ermüden! Amen.

Unser Weg geht über Stein und Dorn,
Denn dieß Leben ist ein Streit, ein Krieg,
Wähle dir zum Wappen Rittersporn,
Der dir saget: Nur der Kampf bringt Sieg!
Unaussprechlich groß ist jener Preis,
Den der Herr zum Lohne uns bescheert,
Deßhalb ist der Kampf um ihn so heiß,
Denn der Himmel, der ist Alles werth!

XVII.

Alpenrose.

Wenn du, lieber Christ, etwa in die Gegend von Berchtesgaden und Reichenhall, oder über Rosenheim und Kufstein in's Tyrolerland oder weiter oben über Miesbach an den Tegernsee kommst, so erblickst du das bayerische Hochgebirge, die Tyroler und Salzburger Alpen, eine Reihe von Bergen, deren Gipfel bis in die Wolken ragen und mit ewigem Schnee und Eis bedeckt sind. Ein herrlicher Anblick diese steinernen Riesen bis zur Mitte mit den üppigsten Wiesen, auf denen das Vieh weidet; ein prachtvoller Anblick diese schneebedeckten Häupter vom Purpur der Morgen- oder Abendsonne golden beschienen zu sehen! —

Dort hinauf, liebe Christen, hinauf die Berge über Felsen und Stein von grauem Moose umwachsen, über grüne Wiesen und Matten und an Viehheerden vorüber und an Sennhütten vorbei, immer höher und höher, so daß die Häuser im Thale euren Augen fast verschwinden, dort hinauf führe ich euch heute im Geiste, um euch zu zeigen eine Blume, die wir heute der Muttergottes weihen wollen, eine Blume, die nur dort oben blüht, in der Einsamkeit, fern den Menschen, so nahe dem Himmel, ganz allein. Es ist — die Alpenrose.

Die Alpenrose ist eine wunderschöne Blume, ihre Farbe ist das schönste Roth und ihre herrlich grünen Blätter sind weich und wollig wie Sammt. Auf der Ebene findet man sie nicht, nur auf den Bergen; und je höher sie wächst, desto besser ist ihr Geruch; sie blüht nur eine gewisse Zeit und da erhebt sie sich oft neben dem Schnee und Eis. Wegen ihrer Seltenheit und Schönheit wird sie sehr geschätzt und die Gebirgsjäger halten es für ein gutes Vorzeichen, wenn sie eine finden.

Bis jetzt haben wir der Muttergottes lauter Blumen verehrt, die leicht zu haben sind und die in unserer Nähe blühen; heute wollen wir uns

aber anstrengen, Mühe geben von den höchsten Bergen herab eine zu suchen, um sie der Himmelskönigin zu weihen, die Alpenrose, ja, die Alpenrose! —

Und wie der Fremde auf seinen Wanderungen über das Gebirge freudig aufjubelt, wenn er eine solche gefunden hat und über den Duft und der Schönheit dieser Blume alle Mühe und Beschwerde des Suchens vergißt, so, liebe Christen, werden auch wir uns freuen, wenn wir jene Tugend, deren Sinnbild die Alpenrose ist, die Tugend der Betrachtung erlangt haben und hingerissen von der zauberischen Schönheit derselben, werden wir alle Mühe, die wir bei Erwerbung dieser Tugend hatten, vergessen! —

Die Alpenrose ist das Sinnbild der Betrachtung, weil die Alpenrose nur auf den höchsten Bergen und ganz einsam blüht, ganz nahe dem Himmel. Der betrachtende Mensch muß ebenfalls sein Herz zu Gott aufschwingen; er muß fern von dem Getümmel der Menschen in der Einsamkeit seiner Kammer, oder zu den Füßen eines Kruzifixes unter freiem Himmel, oder in der geräuschlosen Stille einer Kirche vor dem Tabernakel des lebendigen Gottes betrachten. Und wie die Alpenrose

oft mitten unter Schnee und Eis emporblüht, so hindert kein Unglück und keine Trübsal, keine Kinder und kein zeitliches Geschäft, keine Krankheit und irdischen Sorgen den Menschen in der Betrachtung, wenn er nur will. —

O liebet, Christen, die Alpenrose! Liebet die Betrachtung, die nichts anderes ist, als ein längeres Nachdenken über einen Gegenstand unsres Seelenheiles, ein aufmerksames Ueberdenken der göttlichen Wahrheiten. Die Betrachtung ist nothwendig, so daß der heilige Aloysius sagt: „Ohne Betrachtung wirst du in der Tugend nicht weit kommen," ja der heilige Ignatius und der heilige Alphonsus, sie thun sogar den Ausspruch: „Ohne Betrachtung kann der Mensch nicht selig werden, ohne Betrachtung wird er zu Grunde gehen!" Und saget selbst, liebe Christen, wenn die Menschen immer die Sünde und ihre schrecklichen Folgen, immer den Werth ihrer unsterblichen Seelen, immer den Tod mit seinen Schrecken, die Hölle mit ihren Flammen, und den Himmel mit seinen Freuden betrachten und daran denken würden, könnte es so viele Mordthaten, Ungerechtigkeiten und Ehebrüche, so viele Fluchworte und unkeusche Reden, könnte es so

viele sündhafte Bekanntschaften und besuchte Tanzplätze geben? — Nein, denn ewig wahr sind die Worte der ewigen Wahrheit: „Denke an deine letzten Dinge und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen!" — Mit Recht gilt daher das Wort jener großen Männer und Lichter unserer heiligen Kirche, daß die Betrachtung unumgänglich nothwendig ist, was auch David in seinen Psalmen bestätigt: „Wäre nicht dein Gesetz meine Betrachtung, so würde ich umkommen in meinem Elende."

Die Betrachtung ist schön, denn schaue im Geiste hin auf Maria, die auch in dieser Tugend unser Muster und Vorbild ist: die Betrachtung war ihre beständige Nahrung und der Tempel von Jerusalem und die Krippe von Bethlehem und das elterliche Haus und die Hütte zu Nazareth und Hieropolis, die Stadt in Egypten, und Ephesus, wohin sie mit Johannes und Magdalena zog, vernahmen ihr inneres Gebet. „Denn niemals," sagt der heilige Ambrosius, „gab es eine Seele, begabt wie die ihrige mit der himmlischen Gnade der Beschauung. Ihr Verstand in steter Vereinigung mit ihrem Herzen, verlor niemals den aus den Augen, den sie zärtlicher liebte, als alle Seraphim mit ein-

ander ihn lieben; ihr ganzes Leben war nichts, als eine beständige Uebung der reinsten Gottesliebe und wenn der Schlaf auf ihre Augenlieder sank, wachte ihr Herz und betete noch!"

Wie schön macht ein Springbrunnen einen Garten; um ihn herum grünt Alles frischer und blühen die Blumen; er, der früher einförmig und öde war, wird lebendig und gewinnt ein heiteres, schönes Aussehen. „Der Springbrunnen," sagt der heilige Franz von Sales, „ist die Betrachtung und der Garten deine Seele. Schön macht die Betrachtung dein Aeußeres, schön deine Worte!" —

Nie werde ich den Eindruck vergessen, den jene fromme Jungfrau Maria von Mörl in Tyrol in ihrem betrachtenden Gebete auf mich machte. Im weißen Kleide mit herabhängenden Haaren kniete sie mit gefalteten Händen, die Augen unverwandt nach oben, auf dem Bette; sie schwebte, denn sie machte nicht den geringsten Eindruck in ihre Kissen; sie rührte und bewegte sich nicht, nahe mußte man hingehen, um sie athmen zu hören; sie wußte von Allem nichts, was um sie geschah. Frieden, Freude, innere Ruhe und Wonne spiegelten sich ab in ihren Zügen und ein wunderbares Gefühl durchzog jeden

Schauenden, ein Staunen über die Schönheit einer betrachtenden Seele. Man vergaß mit ihr alle Sorgen dieser Erde, man schwang sich mit ihr in die Höhen des Himmels und fühlte es schmerzlich, daß man um der Sündhaftigkeit und zu starken Anhänglichkeit an die irdischen Dinge willen nicht ebenso betrachten konnte. — Der große Fenelon, Erzbischof von Cambray, schrieb an seinen königlichen Zögling, den Herzog von Bourgogne: „Um Gottes willen, lassen sie die Betrachtung ihr Herz nähren, wie die Speise den Leib nährt. Ein kurzer Hinblick auf Gott erfrischt den ganzen Menschen, stillt seine Leidenschaften, gibt Schönheit und Reiz seinen Worten.“ —

Die Alpenrose blüht auf den höchsten Bergen und darum kann man sie schwer erlangen; nicht so ihr Sinnbild, die Betrachtung, die ist leicht. Ihr seht mich an, als habt ihr mich nicht recht verstanden und deßhalb wiederhole ich: „die Betrachtung ist leicht!“ —

Wie ist das möglich, werden manche von euch sagen, wir sind zufrieden, wenn wir mit dem mündlichen Gebete durchkommen, ist das zerstreut genug; zum Betrachten, da haben wir weder Zeit, noch Geschicklichkeit!

Beides, liebe Christen, sind Einflüsterungen des Teufels. Wie die Philister dem Samson die Augen ausrissen, so macht es der böse Feind mit euch; weil er euch den Glauben nicht nehmen kann, so versucht er es doch wenigstens, daß ihr das, was ihr glaubt, nicht betrachtet. Habt ihr etwa weniger Zeit, als der König Alfred der Große, der täglich 8 Stunden der Betrachtung oblag, oder wie die heilige Dienstmagd Nothburga, die die fleißigste, arbeitsamste ihres Dorfes war und dennoch beständig die ewigen Wahrheiten betrachtete. Und vollends an Sonn- und Feiertagen, oder in den Feierstunden am Morgen und am Abend! Macht es wie die heilige Elisabeth, die von ihrem Schlosse Marburg zum Kloster Reinhardsbrunn (wo sie täglich die heilige Messe hörte) gute zwei Stunden zu gehen hatte, und den ganzen Weg betete sie einen einzigen Vaterunser, so betrachtete sie das, was sie betete. Und ihr dürft nicht glauben, daß ihr immer einsam und allein bei der Betrachtung sein müßt; denn könnt ihr, gleich wie die Alpenrose mitten im Schnee und umstarrt von Eis emporblüht, nicht bei euren Arbeiten und Geschäften an den Tod und das Gericht, an das Leiden Christi und an die Liebe Mariens, an den

Himmel und seine ewigen Freuden denken und sie betrachten? — „Ja, allerdings,“ sagst du, „ich könnte, aber ich kann nicht, denn ich habe nicht die Geschicklichkeit dazu!“ — Da kommst du mir gerade vor, wie jenes alte Weiblein, das nach einem frommen gottesfürchtigen Leben zum Sterben kam. Mit Freude erwartete sie den Tod; nur etwas beunruhigte sie noch. „Was,“ sprach sie zu ihrem Beichtvater, „werde ich wohl beim Eintritt in den Himmel zum lieben Herrgott sagen!“ Tiefgerührt über diese kindliche Einfalt sprach der Priester: „Liebes Kind, sage nur: Gelobt sei Jesus Christus! und alle Engel und Erzengel, alle Cherubim und Seraphim, alle Heiligen, der ganze Himmel wird dir antworten: In alle Ewigkeit!“ —

Seht, liebe Christen, so braucht ihr zur Betrachtung nicht studirt zu sein, auch wenn ihr nicht lesen und schreiben könnt und nie die Schule besucht habt, könnt ihr doch betrachten. Zum Betrachten braucht ihr nur zwei Dinge: die Augen und das Herz. Schaut die ewige Wahrheit an und dann horcht, was euer Herz sagt! —

„Mein Gott und mein Alles,“ über dieß betrachtete der heilige Franz Assis sein ganzes Leben. —

Noch weniger Worte hatte die heilige Katharina von Genua: „Ich und Du!“ — Noch kürzer faßte sich die heilige Madalena von Pazzis: „Liebe!“ — Theresia: „Eine Seele!“ — Welch' ein großes Betrachtungsbuch ist die Natur: Die Sonne, der Frühling, die Schafe, der Regen, die Trockene, die Blumen und die Vögel! — Das Kreuz, die Kirchen, das Läuten! —

Weißt du von jenem Einsiedler, der nicht lesen konnte und dennoch täglich Morgens und Abends aus einem Buche eifrig betrachtete, es waren vier Blätter darin, ein weißes, das bedeutete ihm die Unschuld, ihren Werth und ihren Verlust; ein rothes, das bedeutete ihm die rothen glühenden Flammen der Hölle; ein schwarzes, das mahnte ihn an den Tod und seine Schrecken, und ein gelbes, das bedeutete ihm die goldene Krone der ewigen Herrlichkeit!

Das, liebe Christen, ist die Tugend der Betrachtung, deren Sinnbild die Alpenrose ist; das ist die Tugend der Betrachtung, die so nothwendig, so schön und so leicht ist; liebet sie daher und fasset heute den festen Vorsatz, von nun an nicht mehr so gedankenlos, zerstreut und irdischgesinnt in den Tag hinein zu leben, sondern den Blick eures Herzens zum Himmel gerichtet beständig euer ewiges Heil und

eure Bestimmung im Auge zu haben. Dieser Vorsatz aber, liebe Christen, er sei die Alpenrose, mit der ihr jetzt das Gnadenbild dort ziert:

Nimm hin, M a r i a, diese Alpenrose,
Nimm sie, o Mutter der Barmherzigkeit,
Dir und dem Kind in deinem Mutterschooße
Sei diese Blume liebevoll geweiht! —

XVIII.

Aster.

Gestern holten wir uns eine Blume herab vom Gebirge, von den Hügeln der Berge, heute, liebe Christen, suchen wir wieder eine und zwar auf den Grabeshügeln, die Aster.

Die Aster oder auch Sternblume genannt, ist eine schöne Blume, mit einem großen, gelben Saamenkern, um den sich viele kleine, blaurothe oder lila Blättlein reihen. Sie hat keinen Geruch und ist eine Herbstblume, blüht fort bis in November, denn die Winterskälte schadet ihr nicht, darum wird sie auf Allerseelen auch häufig zu Todtenkränzen gebraucht und dient überhaupt zum Schmucke der Gräber. —

Diese geruchlose Herbstblume, diese trauerfarbige Todtenblume ist das Sinnbild der Vergänglich-

keit und ich möchte, daß auf allen Wegen und Straßen, die ihr zieht, liebe Christen, rings um euch herum lauter Astern blühen würden, um euch beständig an die Eitelkeit alles Irdischen zu erinnern. Sie rufen euch zu: „Alles vergeht!" Wir blühen im Herbste; auch für euch vergeht der Frühling dieses Lebens und es kommt die herbstliche Zeit der Ernte, der Rechenschaft im Thale Josaphat! — Wir blühen auf den Gräbern, und auch für euch kommt die letzte Stunde und der Tod naht sich! — „Alles vergeht," rufen sie, „die Freude und die Liebe."

„In diesem Leben," sagt der heilige Augustin, „gibt es keine wahren Freuden, denn es gibt nur zweierlei: sündhafte Freuden und erlaubte Freuden, die ersten aber sind falsch, die zweiten haben keine Dauer, mithin gibt es keine wahren Freuden." Und darum, geliebte Christen, hat die heilige Kirche Recht, wenn sie in einem ihrer herrlichsten Gebete spricht: „Laß unsre Herzen mitten unter dem Wechsel der irdischen Dinge an dem fest halten, wo allein wahre Freuden sind, am Himmel!" — Einmal verfluchte ein Weib zu Antiochia ihre Kinder und die Kinder fingen an zu zittern und zu beben und starben alle

dahin. Das war ein menschlicher Fluch, der Fluch einer irdischen Mutter; jetzt aber, Christen hört, jetzt vernehmt den Fluch aus göttlichem Munde, einen Fluch des allmächtigen Gottes: „Verflucht sei die Erde, nur Disteln und Dornen soll sie tragen," und ihr, ihr wollt lauter Rosen haben, Rosen der Freude von der verfluchten Erde, die euer Gefängniß, euer Verbannungsort, eure Prüfungszeit ist. War nicht selbst eure erste Stimme, das Weinen, der deutlichste Beweis, daß ihr ein Thränenthal betreten habt. Nein, nein auf Erden gibt es keine wahren Freuden! „Der ist der größte Thor, der in der Welt die Freude sucht," sagt der heilige Petrus von Alkantara, „er ist ein Narr, der von einem Bettler tausend Gulden leihen, oder vom Teufel Barmherzigkeit sich erbitten will." Die Freuden dieser Welt sind Sodomsäpfel, die außen schön und reizend, innen verfault und voll Würmer sind, sie sind Träume, die Reichthum, Schönheit und Ehre vormalen und beim Erwachen dem Menschen nichts übrig lassen, als den Schmerz nichts zu haben. Nichts will ich sagen von den sündhaften Freuden der Welt, das kennt ihr doch, daß sie keine wahren sind. Betrachte jenes unerlaubte Verhältniß, wie sich beide fürchten müssen, wie sie

sich schämen, wenn ein Priester ihnen begegnet oder ihre Eltern und Verwandten sie sehen, wie sie in beständiger Unruhe sind, und wie viele bange Stunden sie haben, wie viele Lügen sie erdenken, wie viele Schleichwege sie ersinnen, wie viel sie äußerlich heucheln müssen, wie weh ihnen oft in der Predigt wird, wie unendlich drückend und schwer ihnen das Beichten ankommt, weil sie wissen, daß Alles umsonst ist, nur ein neuer Grund zu ihrem Verderben. Diese bittern Gewissensbisse, sind das Freuden? „Nein," ruft jenes gefallene Mädchen und weint: „nein," ruft jener Mensch, der seine Unschuld verloren hat; „nein," ruft jene verführte Person am Sterbebette, „nein, nein, nein," rufen tausend und aber tausend aus der Hölle, die um solcher Freuden willen jetzt ewig brennen! — Also hinweg, liebe Christen, von diesen sündhaften Freuden zu den erlaubten, die der barmherzige Gott wie Thautröpflein hie und da unsrer armen Seele spendet, damit sie nicht gänzlich verschmachtet. Und auch sie, liebe Christen, auch sie sind keine wahren Freuden, weil sie nicht dauern! — Denkt euch einen Vater, der im Gefängnisse weilt, angefesselt mit einer schweren, eisernen Kette. Freudenlos fließt sein Leben dahin, kein Lächeln

kommt über seine Lippen und Gram und Kummer nagen an seinem Herzen; da bekommt er einen Brief, einen Brief von seinem geliebten Sohne, voll Theilnahme, voll Mitleid, voll kindlicher Liebe! O welch' ein freudiger Augenblick, er liest und liest wieder; er weint und die Thränen fallen über seinen Bart, er läßt den Brief nicht mehr aus den Händen, er hebt ihn in die Höhe, führt ihn zum Munde, will ihn küssen. Da klirren die Fesseln, da rasseln die Ketten, — und alle Freude ist dahin. — „Ich bin gefangen, kann nicht fort, nicht zu meinem Kinde." — Es verfließen Tage, Wochen, Jahre der Trauer, des Elends und des Unglücks. Da öffnet sich die Thüre und herein tritt das Weib und die Kinder des Gefangenen, die er seit zehn Jahren nicht mehr gesehen! Welch' eine Wonne des Wiedersehens und welch' eine Freude, welcher Jubel, welche Seligkeit! die Freudenthränen, die da fließen! es verfliegt die Zeit wie ein Augenblick, es vergehen die Stunden wie Minuten, doch welch' ein Lärmen, der Gefängnißwärter ruft: „die Zeit ist um" — und die Herzen müssen sich trennen! —

Seht, liebe Christen, hier im Bilde die menschlichen Freuden, ihre kurze Dauer, ihren ewigen Wech-

sel, kaum blüht dir eine Freude, so kommt das Leid, wie eine eiserne Kette, und ruft dir zu: „Du bist in einem Gefängniß, in der Verbannung, du mußt büßen." Die Welt ist ein Thränenthal, das deine Sünden dornenvoll macht. Kaum fühlst du dich glücklich, so kommt der Tod, und nimmt dich oder eines von den Deinen und ruft: „Nimm Abschied, die Zeit ist um!" Betrachte die Muttergottes, das heiligste Geschöpf, das je auf Erden gelebt, wäre sie nicht würdig gewesen, kein Leid auf Erden zu erfahren? Sie freut sich an der Wiege des Erlösers, aber bald folgt die Furcht vor Herodes, die Flucht nach Egypten, der Aufenthalt in jenem fremden Lande! Sie freut sich an dem Knaben Jesus, aber bald folgt sein schmerzlicher Verlust und das dreitägige Suchen. Sie freut sich an den Lehren und Wundern ihres Sohnes, aber bald folgt seine Verurtheilung, seine Geißelung und sein blutiger Tod! — Nicht spotten will ich euer, liebe Christen, sondern im Ernst, im bittern Ernste meiner Seele frage ich euch, wie viele wahrhaft gute, freudige Stunden habt ihr schon gehabt? sind nicht auf eine Freude hundert Leiden und bittere Stunden gefolgt, dürft ihr nicht immer bangen, wenn euch ein froher Augenblick zu Theil wird, weil ihr

wißt, daß ihm tausend bittere folgen? — Ja, ja; denn die Welt hat keine wahren Freuden. Habt ihr denn je von einem Felde, auf dem ihr Gerste gesät, Waizen geerntet? So kann die verfluchte Erde keinen Segen euch spenden und ein Thränenthal keine Freude euch geben, keine wahre, bleibende, denn die Freude vergeht, aber auch die Liebe vergeht, das ist der zweite Ruf der Aster.

Ich rede hier nicht von jener Liebe, die man eher teuflischen Haß, als Liebe nennen soll, von jener sündhaften, unreinen Liebe der Leidenschaft, die Eckel, Ueberdruß, Eifersucht, Untreue und Entfernung auflösen kann, und darum gar keine Liebe ist, die der heilige Augustin und die heilige Margarita von Cortona bis zum Tode mit bitteren Thränen beweinten; von dieser Liebe rede ich nicht, nur von jener Liebe, die Gott geheiligt, die Kirche gesegnet und die Religion erlaubt, die eheliche Liebe, die kindliche Liebe und die heilige Freundschaft. Und auch diese Bande brechen, Christen, sie vergeht, diese Liebe. Es hat's die Heilige der Heiligen erfahren, um wie viel mehr ihr! Neun Jahre waren es, daß die heilige Jungfrau Maria im Tempel lebte, als die erste dunkle Wolke den heiteren Himmel ihres Lebens trübte, ihr

theurer Vater Joachim starb. Sie bat wohl für sein Leben, aber Gott wollte nach und nach alle irdischen Bande seiner auserwählten Braut lösen, auf daß sie auf Erden keine andere Stütze mehr habe, als die Seinige. Zum Erstenmale war sie an der Schwelle ihrer Jugend in die Schule der Leiden eingegangen; sie weinte, denn ihre Seele war, wie die ihres göttlichen Sohnes, nicht unempfindlich; aber sie nahm den bittern Kelch ergeben an, in den bald darauf frische Thränen über den Tod ihrer guten Mutter Anna flossen. Einige zwanzig Jahre darauf saß Maria am Sterbelager ihres Bräutigams Joseph, der mit so rührender Liebe der schützende Engel ihres Lebens gewesen war; sie weinte an seinem Grabe und sah ihn auf Erden nicht mehr. — Bald darauf stand sie unter dem Kreuze ihres geliebten Kindes, und sein letztes Blut floß auf ihr Haupt und sein letzter Blick traf ihr Mutterherz. Nun schaut hinüber nach Ephesus, dort verlor Maria, die treue Gefährtin, die liebende Freundin, die heilige Magdalena, die gleich der Ruth ihr Vaterland und ihr Volk verlassen und ihr über's Meer gefolgt war und Maria beweinte sie, wie Jesus den Lazarus beweint hatte! —

So, geliebte Christen, nimmt der Herr auch uns nach und nach alle Herzen, die wir lieben, um uns die große Wahrheit einzuprägen, daß es nur Eine Freude gibt, die wahr ist, die himmlische Freude, und nur Eine Liebe, die nicht vergeht, die Liebe zu Jesus. Reiße daher, o allerseligste Jungfrau Maria, unsre Herzen los von den vergänglichen Freuden und flöße uns eine Liebe ein, von welcher der heilige Augustin sagt: „Willst du eine ewige Liebe, liebe den Ewigen!“ — Amen.

Es endet Alles
Schnell und früh; —
Die Ewigkeit,
Sie endet nie!

Drum reißt die Herzen
Los von der Welt,
Weil ihre Liebe
Nur täuscht und quält;

Und blickt nach Oben,
Weil kurz die Frist,
Die uns zum Leben
Gegeben ist.

Um dieß, Maria,
Das Herz nur fleht,
Stets zu bedenken;
Die Welt vergeht!

XIX.

Myrthe.

Ihr seid gestern, liebe Christen, ermuntert worden, eure Herzen von irdischer Liebe loszureißen, die so vergänglich ist, und es einem Herzen zu weihen, dessen Liebe ewig dauert und nie vergeht. Heute nun wollen wir diese Verbindung, diese Herzensvereinigung feiern durch die Betrachtung jener Blume, die das Sinnbild des bräutlichen Verhältnisses ist, der Myrthe. Ein Blümchen zart und schön mit grünen Blättchen fast wie der Buchs und ganz kleinen, schneeig weißen Knöpfchen und Röslein, womit die Braut am Tage der Hochzeit ihre Haare und ihr Kleid schmückt.

Das Herz der allerseligsten Jungfrau Maria gleicht einer Myrthe, denn in dreifacher Hinsicht ist sie eine Braut.

Sie ist eine Braut des heiligen Geistes, der sie von Ewigkeit als reinstes Gefäß seiner Gnade vor jeder Mackel bewahrte, in göttlicher Liebe sich mit ihr verband: „Mit ewiger Liebe liebte ich Dich!" — sie überschattete, denn: „Was in ihr lebt," sprach der Engel, „ist gebildet vom heiligen Geiste," der am Pfingstfeste die Liebe mit ihr erneuerte, bis sie nach dem Kampfe dieser Erde im Himmel nun ewig in seiner Liebe ruht. Darum nennt sie auch der heilige Thomas: „das auserwählte Gefäß der Liebe des heiligen Geistes," und der heilige Bernhard sagt: „Es gefällt dem Vater der, welcher die Tochter liebt; es gefällt dem Sohne der, welcher die Mutter liebt; es gefällt dem Bräutigam der, welcher die Braut liebt; verehre also Maria, so wirst du dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste gefallen."

Sie ist eine Braut des heiligen Joseph. Es war Gottes Wille, daß sie ihre Hand einem Gerechten reichen sollte, der Zeugniß geben konnte von der Reinheit ihres Lebens; ein gerechter Mann, der sie und ihren Sohn in der Stunde des Unglücks in seinen Schutz nehmen konnte. Joseph, ein schon bejahrter Mann, ein Mann aus dem Volke, der immer unvermählt gelebt, sein Brod im Schweiße

seines Angesichts sich erwarb, der Zimmermann von Nazareth, war der Bräutigam Mariens. Sich ihm zu verloben, stand sie keinen Augenblick an, denn durch göttliche Offenbarung erleuchtet, wie der heilige Ambrosius sagt, erkannte sie, daß dieser gerechte Mann nur für sie ein Beschützer, ein Vater, ein Hüter ihrer Keuschheit sein werde; was wollte sie mehr, der Herr hatte sie erhört, er gewährte ihr die Erfüllung ihres Gelübdes jungfräulicher Reinigkeit. — Wenn Gott den demüthigen Joseph zum Bräutigam der Königin der Engel, zum Pflegevater des Messias erwählte, so geschah es, weil er Schätze der Gnade und Heiligkeit besaß, um welche ihn himmlische Geister beneiden konnten; so geschah es, weil seine Tugenden ihn zum Ersten seines Volkes erhoben und er höher angeschrieben stand im Buche des Lebens, als der größten Fürsten einer. — Die heilige Jungfrau ward nicht dem Mächtigsten, sondern dem Würdigsten angetraut. — Die Verlobung geschah nach der Sitte der Hebräer auf eine würdige Weise. Joseph reichte Maria, die den Brautkranz von Rosen und Myrthen auf ihrem Haupte trug, in Gegenwart der Zeugen eine Münze und einen Ring und sprach: „Nimm dieß als Pfand," fügte

aber hinzu: „Du sollst mir sein wie meine Mutter und ich will dich ehren als wie den Altar Jehovas.“ Von nun an waren sie vor Gott und dem Gesetz wie Bruder und Schwester, obgleich ihre Verbindung förmlich anerkannt blieb. — „O heiliger Joseph,“ ruft Bernardin von Siena aus, „o wie beneide ich dich! daß doch du meine Seele wärest und Maria die Braut meiner Seele!“ — Der Wunsch dieses Heiligen, geliebte Christen, ist erfüllt, denn Maria ist die Braut jeder Seele, die sie liebt. — „Ich liebe, die mich lieben,“ läßt sie der heilige Geist sagen. Und der heilige Bernhard sagt: „der Kalvarienberg ist die Kirche, der heilige Johannes und in ihm das ganze Menschengeschlecht ist der Bräutigam, Maria ist die Braut, die Zeit der Vermählung die letzten Augenblicke des Erlösers.“ Der Priester, welcher den Bund segnet, ist Jesus Christus, der die Braut mit den Worten: „Sieh, hier deinen Sohn,“ um ihr Jawort fragt. Mariens Herz antwortet gottergeben: „Mir geschehe nach Deinem Willen“ und das Blut des Herrn besiegelt und bestärkt auf immer dieß Band der Liebe, daß keine irdische Macht es mehr zerreißen kann. — Seitdem ist die Liebe des Herzens Mariens glühender, als selbst das Feuer,

stärker als der Tod, unbesiegbarer als selbst die Hölle und kostbarer als alle Reichthümer der Welt. — Maria will von uns armen Menschen geliebt werden, es ist ihr Wunsch, ihr Willen, nicht ihretwegen, denn sie bedarf unserer Liebe nicht; nicht um ihrer selbst willen, denn sie ist und bleibt auch ohne unsre Liebe die Königin der ewigen Herrlichkeit. — Sie will unsere Braut sein unsertwegen, weil die Liebe zu ihr uns zur Seligkeit verhilft, weil wir nur durch Maria zu Jesus kommen, weil wir, ohne sie zu lieben, nicht in den Himmel gelangen.

Die heilige Kirche hat seit dem 16. Jahrhundert ein eigenes Fest angeordnet zur Erinnerung an die Vermählung Mariens mit dem heiligen Joseph, das jedesmal am 22. Januar gefeiert wird. — Und wann, liebe Christen, wird unsere Verlobung mit Maria gefeiert? — In diesem schönen Monat Mai, heute in dieser Maiandacht! — Was einst in Jerusalem geschah, soll heute in dieser Kirche stattfinden. Statt des heiligen Joseph stehen unsre Seelen schüchtern und bittend vor dem Mutterherzen Mariens, das einer Myrthe gleich, bräutlich liebend uns entgegen kommt. Unser Priester ist der

Herr und wenn er uns, wie einst den Petrus um seine Liebe dreimal fragt: „Liebst du Maria," so antworten wir darauf: „Du weißt es ja, o Herr, daß ich deine Mutter liebe!" Wenn wir das Ave Maria täglich Morgens und Abends dreimal zur Erinnerung an das dreimalige Ja unserer Verlobung mit Maria beten, so werden wir eine Uebung verrichten, die uns die heiligen Väter auf's Dringendste anempfehlen. „Wer dieß Gebet gewissenhaft verrichtet," sagt der heilige Alphonsus, „wird in den Versuchungen gegen die heilige Reinigkeit immer standhaft und siegreich bleiben." Joseph gab Maria einen Ring und eine Münze. Wie die Muttergottes bei unserer Geburt einen Ring von Gnaden um uns zieht, aus dem wir nur mit unserm Tode treten, so weihen wir ihr den Ring vom Golde der reinsten und edelsten Liebe, treuer beharrlicher Liebe, wie der Ring rund ist ohne Anfang, ohne Ende — und eine Münze, indem wir Ihr zu Ehren eine Medaille tragen, die durch den Segen der heiligen Kirche geweiht, uns immer an das bräutliche Verhältniß unserer Seele mit Maria erinnern soll, von dem die Myrthe das Sinnbild ist. Amen.

Die Myrthe spricht zur christlich frommen Seele:
„Willst du hienieden immer glücklich sein,
Dann mit Maria dich im Geist vermähle
Mit ihr geh' einen Bund der Liebe ein! —
Gieb ihr den Ring als deiner Treue Zeichen,
Trag' auf der Brust ihr engelreines Bild,
Dann wird sie hier der Liebe Hand dir reichen,
Und dort ihr Herz im himmlischen Gefild!"

XX.

Kaiserkrone.

Es gibt eine Blume, die unsre Gärten wunderbar ziert; sie heißt Kaiserkrone; fünf prachtvolle Glocken in goldgelber Farbe, mit weißen Tupfen wie mit Edelsteinen besetzt, hängen von der Spitze eines 2 bis 3 Fuß hohen Stengels herab und bilden gleichsam eine kaiserliche Krone.

Wenn wir nun, liebe Christen, diese Blume wie gewöhnlich auf Maria beziehen, so können wir nicht lange verlegen sein, was sie uns sinnbildet. Nichts anderes, als die Herrlichkeit Mariens! —

Der heilige Vater, das sichtbare Oberhaupt unserer Kirche, trägt eine dreifache Krone und dreifach, geliebte Christen, ist auch die Krone Mariens.

Auf ihrem Haupte glänzt die Krone der Glorie über alle Heiligen, die Krone des Schutzes über alle Menschen und die Krone der Macht über alle höllischen Mächte! —

Und wie die Blume, die das Sinnbild der Herrlichkeit Mariens ist, fünf goldgelbe Glocken trägt, wie die Krone des Königs Alphons von Castilien mit fünf Edelsteinen geschmückt war von unermeßlichem Werthe, so strahlen in der Ehrenkrone Mariens fünf Herrlichkeiten, die bewirken, daß es außer Maria nichts Höheres, Herrlicheres, Vollkommneres gibt, als das göttliche Wesen selbst! —

Die erste Herrlichkeit ist: ihre unbefleckte Empfängniß, denn zu ihr sprach gleichsam Gott, wie Ahasverus zur Esther: „Dieß Gesetz, das Jedermann halten muß, ist nicht für dich gemacht!" —

Die zweite Herrlichkeit ist: daß sie einen Gott geboren, denn in ihr ist das Wort Fleisch geworden, das Wort, von dem Johannes spricht: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort!" —

Die dritte Herrlichkeit ist: daß sie trotz ihrer Mutterschaft dennoch Jungfrau geblieben ist, wie Isaias schon tausend Jahre zuvor prophezeiete:

„Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären.“

Die vierte Herrlichkeit ist: daß ihr ein Gott gehorcht und thut, was sie haben will, denn höret die Worte der heiligen Schrift: „Und er zog mit ihnen nach Nazareth und war ihnen unterthan.“

Die fünfte Herrlichkeit endlich ist: daß sie Mutter aller Menschen ist, Mittlerin zwischen Gott und den Geschöpfen und allmächtig durch die Kraft ihrer Fürbitte, wie Gott durch die Natur seines Wesens, so daß der heilige Athanasius Maria begeistert die Allmacht auf den Knieen nennt.

Nimm nun diese Perlen der Wunder, nimm diese Edelsteine der Gnade und füge sie zu einer Krone und sage mir, ob nicht der heilige Peter Damian Recht hat, wenn er ruft: „Wie kein bloßes Auge in das Feuer der Mittagssonne schauen kann, ohne zu erblinden, so kann kein menschlicher Verstand erfassen, keine menschliche Zunge aussprechen und kein menschliches Herz genügend fühlen die unaussprechliche, unermeßliche Größe der Herrlichkeit Mariens, jener Jungfrau, die sagen konnte: „der mich erschaffen, der hat geruht in meinem Schooße!“ jener Jungfrau, die Mutter Gottes ist, also ein Abgrund

von Gnaden, ein Meer von Herrlichkeit, eine Welt von göttlichen Reichthümern, also Alles, was der Gedanke des Engels, was der Gedanke des Menschen als das Größte, als das Schönste, als das Heiligste, als das Vollkommenste nach Gott fassen kann.

Dieser Titel: „Muttergottes" allein rechtfertigt also, heiligt also alle Gefühle der Liebe, alle Empfindungen der Dankbarkeit, alle Erhebungen der Seele, alle Eingebungen der Zärtlichkeit, alle Tempel Maria erbaut, alle Altäre Maria geweiht, alle Lieder Maria gesungen, alle Gebete zu Maria gebetet, weil Alles, was man Maria thut, Nichts ist im Vergleich mit der Unendlichkeit ihrer Mutterwürde, „weil," wie der heilige Alphonsus sagt, „man in der Liebe zu Maria nie zu viel thun kann."

„Es gibt zwei Wunder der göttlichen Allmacht, die weder besser noch größer sein könnten," sagt der Fürst der Gottesgelehrten, der heilige Thomas. Diese so großen, so unbegreiflichen, so göttlich unaussprechlichen Wunder sind: „Die Menschwerdung Jesu Christi und die göttliche Mutterschaft Mariens."

Und diese Wunder sind in und durch die heiligste Jungfrau vollendet worden. Und wisset ihr,

in welch' feierlichem Augenblicke diese Wunder der Allmacht aus den Abgründen der ewigen Barmherzigkeit gekommen sind? Wisset ihr, welches das Wort ist, das sie hervorgebracht hat? Wisset ihr, welcher Mund dieß Wort ausgesprochen? — Denket zurück an den Tag, den schönsten, den je die Sonne beschienen, wo ein Erzengel vom Himmel herabkam und die Jungfrau von Israel in Kenntniß setzte, daß sie zur Mutter Gottes berufen sei.

Unterworfen dem höchsten Willen, öffnet Maria ihren Mund und spricht, während Gott und seine Engel sie mit Liebe betrachten, einige Worte aus, durch welche und mit welchen sie die Welt der Gnade und der Herrlichkeit erschafft: „Es geschehe mir, wie du gesagt!" —

In diesem höchsten Augenblicke wird das Wort Fleisch und wird eine Jungfrau Mutter Gottes!

So, liebe Christen, (und ich bitte euch, recht darüber nachzudenken,) sind die zwei Meisterwerke, welche nach dem heiligen Thomas Gott selbst weder größer noch besser machen könnte, im jungfräulichen Schooße Mariens durch ein aus ihrem Munde gegangenes Wort vollbracht worden, so ward ihre Herrlichkeit größer, als die aller erschaffenen Wesen,

so setzten ihr die Engel die Kaiserkrone des Ruhmes und der Ehre auf ihr Haupt. Und der heilige Bonaventura hat Recht, wenn er ruft: „die menschliche Weisheit spreche mir nicht mehr vom Nichts ihrer Größe; sie entweihe nicht mehr die Sprache des Lobes und der Verwunderung, um von den Werken des menschlichen Stolzes zu erzählen; sie höre auf, irdische Größe verehrt wissen zu wollen. Sie erkenne endlich, durch das Licht der Gnade erleuchtet, daß jede erschaffene Größe vor der Herrlichkeit unserer lieben Frau nur Staub ist!" —

Das, geliebte Christen, ist die Herrlichkeit, zu der sie Gott, zu der sie der Himmel berufen hat; fasset aber nun auch jene andere Herrlichkeit in's Auge, die ihr die Menschen, die ihr die Welt verleiht, die Maria, die Königin der Propheten, selbst mit jenen Worten voraussagte: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter!"

Wer ist die, welche die Könige und Völker, die Großen und die Kleinen, der Arme und der Reiche, ja selbst das Kind als die Königin der Welt anruft und als die Mutter Gottes begrüßt? —

Wer ist die, welche der Soldat anruft, wenn

er in die Schlacht geht, und der Schiffer, wenn der Sturm sich erhebt, und der Landmann, wenn er sein Land bebaut, und der Kranke auf seinem Lager und der Sterbende in den letzten Zügen?

Wer ist die, welche die Apostel Jesu Christi verehrten, die ersten Christen anriefen, die heiligen Kirchenversammlungen lobpriesen und der alle Menschen aller Jahrhunderte bis auf diese Stunde ergeben waren?

Wer ist die, welche der Egypter am Nil und der Neger der Hudsonsbai und der Wilde am Huronenfluß und der Chinese auf den Trümmern seiner Pagode und der Tartar in seinen öden Steppen und der Kamtschadale im Norden des Eismeers verehrt und anruft? —

Es ist Maria, die Freude aller katholischen Herzen, der Trost aller christlichen Seelen, Maria, deren Ehre unermeßlich, deren Ruhm unaussprechlich, deren Herrlichkeit unendlich ist; Maria, deren Verehrung von den Bergen Judäas ausgehend sich wie ein Fluß vergrößert, verbreitet und bis zur Stunde angewachsen ist zu einem Strom, zu einem Meer, zu einem Ozean, der die ganze bewohnte Welt umfluthet. —

Voll Erstaunen über diese namenlose Herrlichkeit Mariens, liebe Christen, werdet ihr vielleicht fragen wollen: „Aber was sollen, was können wir thun, um zur Vergrößerung der Ehre Mariens beizutragen?"

Ihr könnet das Reich Mariens durch ein Leben vergrößern, welches ein Abglanz ihres Lebens wird; durch Tugenden, welche der Wiederschein ihrer Tugenden sind.

Ahmet nach ihren Glauben, ihre Demuth, ihre Reinheit, ihren Gehorsam und ihre Ergebung in Gottes Willen und ihr habt die fünf goldgelben Glocken der Kaiserkrone, seid geistigerweise diese Blume und habt die Ehre Mariens vermehrt!

O ja, geliebte Christen, erfüllet die ganze Erde mit dem Preis und Lob der Himmelskönigin; vernichtet in euch das Reich der Sünde, um die Liebe Mariens zu gewinnen; stellt eure Herzen, euer Leben, euer Heil unter ihren mächtigen Schutz; seht den Tag für verloren an, wo ihr nichts gethan habt ihr zu Liebe; verbreitet, so viel ihr könnt, bei den Eurigen, ihre Andacht und ihre Ehre; lasset eure Wohnungen und die Kirchen von ihren Lobgesängen wiedertönen und füget einen Ring zu der unendlichen

Kette von Lob und Preis, die sie vor ihren Augen entstehen sah, als sie ausrief: „Alle Geschlechter werden mich selig preisen.“ Amen.

Deine Herrlichkeit, Maria,
Deutet uns die Kaiserkrone,
Deine Macht bei deinem Sohne,
Deinen Glanz am Gottesthrone,
Heller als das Licht der Sonne,
Und des Paradieses Wonne,
Die der Herr dir gab zum Lohne.

Laß, o Mutter, deinen Diener
Durch ein wahrhaft frommes Leben
Deines Kleides Saum umweben,
Durch ein tugendhaftes Streben
Deine Herrlichkeit erheben,
Dann wird mir die Krone geben
Auch dein Sohn im ew'gen Leben.

XXI.

Moos.

Unter den vielen Blumen, welche dort das Muttergottesbild umgeben, wähle ich heute keine; und dennoch Etwas, das die Natur uns spendet und den Altar frisch und grün umgibt, es ist das Moos, das Sinnbild der Nächstenliebe.

Wir dürfen nur einfach den Ausspruch des heiligen Apostels betrachten: „wer Gott liebt, wird auch seinen Bruder lieben," um auf die Nächstenliebe Mariens zu schließen, in deren Herzen die Flamme der Gottesliebe so mächtig und glühend brannte. Sie eilt über das Gebirg. Warum? — Um die Freude ihres Herzens mitzutheilen ihrer Verwandten Elisabeth, damit auch diese sich erfreue. — Kaum sieht

sie die Verlegenheit der Hochzeitsleute, als sie sich schon Mühe gibt, ihrer Noth abzuhelfen. Und welch' eine treue Freundin war sie dem heiligen Johannes, der heiligen Magdalena und wie stand sie der jung aufblühenden Kirche mit Rath und That bei und war ihre Stütze mit Aufopferung ihrer eigenen Ruhe! —

So sollen auch wir diesem erhabenen Beispiele folgen, eingedenk der Worte, die auch uns gelten: „Daran werde ich erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander lieb habt."

Das Moos wächst gewöhnlich an den Wurzeln der Bäume und schützt und erwärmt gleichsam dieselben. Dadurch sinnbildet es auf treffliche Weise die Nächstenliebe. Diese Tugend übt sich in den geistlichen und leiblichen Werken der Barmherzigkeit, unterstützt mit Rath und That den Nächsten, weil es Gott so haben will, liebt alle Mitmenschen ohne Ausnahme, weil Alle unsere Brüder und Alle mit dem kostbaren Blute Jesu Christi erkauft sind, liebt selbst die Feinde nach dem Willen des göttlichen Heilandes, der vom Kreuze herab noch für sie gebetet hat. —

Am Fuße hoher Eichen wächst das Moos;

so muß die Nächstenliebe an den Glauben sich anschließen, oder vielmehr, es gibt ohne Glauben keine wahre Nächstenliebe. Treffend sagt darüber der große Fenelon, indem er uns an die Schöpfung des ersten Menschen erinnert: „Von Erde gebildet lag der Mensch unbeweglich da. Da hauchte Gott in sein Antlitz den Odem des Lebens und alsbald erhob sich der Mensch zum lebenden Wesen." Das ist die natürliche Liebe in uns, bis der Hauch des Glaubens sie berührt; aber angeweht von diesem himmlischen Odem wird die Liebe lebendig, wird sie ächt und verdienstlich! — „Ohne Glauben," sagt die Nachfolge Christi, „wird deine Liebe Sinnlichkeit, weil natürliche Zuneigung, Eigenliebe, Hoffnung auf Vergeltung und der Hang zur Bequemlichkeit nicht selten ihren Antheil daran haben. Nur durch den Glauben wird die Liebe ein Magnet, der die Herzen Aller an sich zieht, wird die Liebe eine Sonne, die Alle ohne Ausnahme bescheint, wird die Liebe ein Gold, das keine Schlacken, keinen Beisatz hat."

Das Moos bleibt auch im Winter grün. Wir müssen unsre Nächsten immer lieben, aber besonders soll sich diese Liebe offenbaren in der Stunde des Unglücks und der Noth. Das Elend ist der

Prüfstein der Liebe; wenn sie da ausharrt, ist sie ächt und wahr. Der große Kirchenvater Basilius hatte einen Freund, der in den Kerker geworfen wurde. Basilius, wie der heilige Chrysostomus von ihm berichtet, wendete Alles an, was er vermochte, um in diesen Kerker zu gelangen, wo er seinem leidenden Freund beistand, obgleich er durch diesen Schritt in gleiche Gefahr des Lebens gerieth. Als nun andere Freunde ihm die heftigsten Vorwürfe darüber machten, daß er sein Leben und Blut so verschwenderisch auf's Spiel setze, antwortete Basilius ihnen: „Auf andere Weise habe ich nicht lieben gelernt!" — Wenn wir daher wahre Christen sein wollen, so müssen wir das Kennzeichen des Christenthums haben, die Nächstenliebe, die sich im Unglück am besten beweist, denn einem Reichen, einem Glücklichen, einem Angesehenen ergeben zu sein, ist nicht schwer, aber der Freund der Armen und Dürftigen, der Betrübten und Kranken, der Verlassenen zu sein, das allein ist eine Tugend, die uns Jesus und Maria ähnlich macht und wahren Werth vor den Augen Gottes hat. — Auch der Winter des Undanks soll unsre Nächstenliebe nicht tödten. Wenn auch unsre Liebe nicht vergolten, unsre Gaben miß-

braucht, unsre Wohlthaten mit Undank belohnt, unsre gute Absicht verkannt und zurückgestoßen wird — es macht nichts — wir haben es Gott zu Lieb gethan, der gelehrt hat, daß wir ohne Nächstenliebe nicht selig werden können.

Das Moos soll ursprünglich, wie uns eine liebliche Legende erzählt, grau gewesen sein; erst als der Leichnam Jesu vom Kreuze abgenommen und in den Schooß Mariens gelegt ward und die letzten Tropfen Blutes aus den Wunden Jesu auf das Moos träufelten, das zu den Füßen der Schmerzensmutter sich befand, soll es grün geworden sein, und seitdem ist das Moos grün zum Symbol der Alles belebenden Kraft des kostbaren Blutes Christi. — Seitdem Christus am Kreuz für uns gestorben, ist die Nächstenliebe grün, d. h. sie gibt uns Hoffnung auf ewige Belohnung, sie ist hoffnungsgrün und verdienstlich. Der göttliche Heiland hat gesagt: „Was ihr immer einem der geringsten meiner Brüder gethan, das habt ihr mir gethan! Ich war nackt und ihr habt mich bekleidet, ich war krank und ihr habt mich besucht, ich war hungrig und ihr habt mich gespeist, wahrlich euer Lohn wird groß sein im Himmelreich." — O wie gerne sollen

wir daher die Nächstenliebe üben, welche der heilige Franziskus „den Schlüssel zum Paradiese" nennt! — Im Leben der heiligen Katharina von Siena kommt vor, daß eine edle Frau einst zwei Bettlern begegnete. Da sie gerade nichts bei sich hatte, gab sie ihnen ihren silbernen Gürtel vom Leibe. Die Armen sagten; „Dank, liebe Frau, wir werden nicht ermangeln am Tage des Gerichtes mit diesem Gürtel euch von der linken Seite auf die rechte zu ziehen." — Dieß ist ein prophetisches Wort, das sich bei jedem Werke der christlichen Liebe erfüllt. Gott läßt nichts unbelohnt; er vergilt einen Trunk Wasser in Liebe gereicht mit dem Himmel. — „Die Nächstenliebe," sagt der heilige Augustin, „ist das Siegel der Vorherbestimmung, unsrer Auserwählung;" und der heilige Vincenz von Paul spricht: „Ich kann mich nie erinnern, daß einer eines bösen Todes gestorben sei, der sich in Werken der Nächstenliebe geübt hat." — Kann es noch stärkere Beweggründe geben, diese Tugend zu lieben, als diese, ein guter Tod, die Seligkeit, der Himmel? — —

Darum, o allerseligste Jungfrau Maria, die Du auch in dieser Tugend unser herrlichstes Muster und Vorbild bist, gib uns ein Herz, das alle Men-

schen mit gleicher Liebe umschließt, das aber besonders mit dem Betrübten weint, den Unglücklichen tröstet und den Armen unterstützt, damit uns Dein göttlicher Sohn am Tage des Gerichts als seine wahren Jünger erkennt und zu uns spricht: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Amen.

Erfüllten meine Triebe
Gleich Dir die Nächstenliebe,
Maria, warm und groß,
Glich ich dem grünen Moos,
Das frisch den Wald durchblitzet,
Der Bäume Wurzeln schützet,
Sie weich bedeckt und mild,
Der Nächstenliebe Bild!
Laß meine Seel' ihm gleichen,
Dem Nächsten liebend reichen
Zur Hilfe Hand und Herz
In Freude wie in Schmerz.

XXII.

Todtenblume.

Als die Aerzte dem Kaiser Rudolph von Habsburg sagten, daß er dem Tode nahe sei, sprach er: „Wohlan denn, nach Speier!" — Dort war das gewöhnliche Begräbniß der deutschen Kaiser. Zwischen zwei Geistlichen ritt der sterbende Greis heiter zu seinem Grabe. Vom ganzen Lande an beiden Ufern des Rheins eilte das Volk an die Straße herbei, noch einmal zu sehen ihn, der so sehr geliebt und geehrt war. Auf dieser Reise starb Rudolph zu Germersheim am 15. Juli 1291. Auch wir, liebe Christen, eilen mit jeder Stunde, mit jedem Augenblicke unaufhaltsam dem Tode entgegen, „denn was ist unser Leben anders," sagt der heilige Augustin,

„als ein Lauf zum Tode, und zwar ein fortwährender!“ — O möchten wir auch so ruhig, heiter und gefaßt dem Tode entgegengehen! Um dieß zu können, laßt uns den Tod betrachten und zwar in seinem Bilde, der Todtenblume. Dieß ist eine einfache, gelbe Blume mit einem hohlen Stengel, der Milch enthält, wächst fast wie ein Unkraut und ist besonders auf den Gräbern zu treffen, weßhalb sie für das Sinnbild des Todes genommen wird.

Die Todtenblume mahnt an den Tod Mariens! — Wenn nach einem schönen Frühlingstage die Sonne untergeht und ihre Strahlen das Land nicht mehr erleuchten und ihre Gluthen die Erde nicht mehr erwärmen, wenn sie hinabsinkt, Alles ruhig wird und still, so ergreift ein wehmüthiges Gefühl das Herz und man wird traurig gestimmt. — Doch was ist gegen den Untergang der irdischen Sonne das Scheiden jener, die der heilige Ephrem „die Sonne des Lebens nennt,“ gegen das Scheiden Mariens! — Nach ihrer Rückkehr aus Griechenland zog sich Maria in Jerusalem auf den Berg Sion zurück unfern des verfallenen Pallastes der Fürsten ihres Geschlechtes, in das Haus, das durch die Sendung des heiligen Geistes geheiligt

war. Hier erwartete sie ihre letzte Stunde. Alle Apostel, Jünger und Frauen, die ganze Gemeinde drängte sich um ihr Sterbebett. Der heilige Jakobus, der ernste und strenge Mann, suchte vergebens die Thränen zurückzudrängen; der heilige Petrus, der den Sohn Gottes im Leben so geliebt, weinte laut vor Schmerz; der heilige Johannes barg sein Gesicht in seinen Mantel und schluchzte still. In der ganzen Versammlung war kein Auge, das nicht feucht, kein Herz, das nicht gebrochen gewesen wäre. Da richtete Maria zum letzten Male den Blick auf ihre Lieben, die alle Eins waren in der Liebe Christi und bald alle ihre Liebe mit ihrem Blute und Marterthum besiegeln sollten und segnete sie, indem sie sprach, daß sie jetzt eingehen werde in das himmlische Jerusalem, um mehr für sie thun zu können, denn wenn sie auch scheide von ihnen, werde sie doch ihrer im Himmel nicht vergessen. Wenn der heilige Stephanus vor seinem Tode den Himmel offen gesehen, und der heilige Johannes das Paradies geschaut, wird wohl Maria nicht, sie die Königin aller Heiligen, den Himmel sich öffnen und den Thron ihres Sohnes gesehen haben? „Ja, Jesus Christus selbst kam, sie abzuholen," sagt der heilige Hieronymus,

„und die Engel und Heiligen jubelten und sangen ihr entgegen." Welch' ein schöner Tod! —

Die Todtenblume mahnt an den Tod der Unsrigen. So groß auch der Kreis unserer Lieben immer sein mag, er wird mit jedem Jahr kleiner, denn der Tod mäht unerbittlich in seinen Reihen. Was Maria beim Tode ihrer theuren Eltern, beim Tode ihres geliebten Sohnes empfunden, diesen Schmerz müssen wir alle empfinden und haben ihn größtentheils schon gefühlt; denn ein Blick auf den Gottesacker ruft uns laut in's Gedächtniß, daß der Tod alle Bande zerreiße. Liegen nicht auf den Gräbern unendlich viele zerrissene Bande, das Band der ehelichen und kindlichen Liebe, das Band der Liebe und Freundschaft? — Der Landgraf Ludwig von Thüringen starb auf einem Kreuzzuge zu Otranto am Fieber den 11. September 1227. Diese Schreckenskunde kam auf die Wartburg zur heiligen Elisabeth, seiner Gemahlin. Händeringend und auf die Kniee niedersinkend, klagte die Aermste: „Jetzt ist mir die Welt gestorben, und Alles, was sie Liebes hat, ist todt für mich; o wehe mir armer, trostloser Wittwe! Nun tröste mich Derjenige, der Wittwen und Waisen tröstet!" — Diesen Schmerz haben Viele

von euch schon empfunden, als der sterbende Vater, die scheidende Mutter zum letztenmale euch die Hand gaben, als man das todte Kind in den Sarg legte und den verstorbenen Freund in's Grab hinabsenkte; war es euch damals nicht, als ob ihr selbst sterben müßtet und steht nicht jener letzte Augenblick immer lebendig noch vor eurer Seele? — Wenn der göttliche Heiland beim Grabe seines Freundes Lazarus bitterlich weinte, wenn Maria beim Tode ihrer Eltern und ihres Sohnes heiße Zähren vergoß, so bestätigen diese Thränen die Wahrheit: „Der Tod der Unsrigen, welch' ein schmerzlicher Tod!"

Die Todtenblume mahnt an unsern Tod. Und der ist bitter. Bitter macht ihn das Scheiden von unsern Lieben, die Schmerzen der Krankheit, die Angst des Gewissens, die Menge der Sünden, der allwissende Richter, die Strenge des Gerichts, die Ungewißheit unsers künftigen Looses — dieß Alles stürmt auf den Sterbenden ein und bewirkt, daß eiskalter Schweiß von seiner Stirne rinnt, bewirkt, daß selbst die Heiligen in diesem Augenblicke gezittert haben. O furchtbares Wort: „Fort mußt du! Fort von Geld und Gut, fort von Haus und Hof, fort von Weib und Kind, fort von Allem, was

dir lieb und theuer ist.“ Und wenn bei deinem Ende zu deinen Füßen liebe Kinder bitterlich weinen, zu deinem Haupte theure Eltern in tiefer Trauer stehen, deine rechte Hand ein geliebtes Weib krampfhaft umklammert und deine Linke ein Jugendfreund, heiße Thränen vergießend, festhält — der Tod kommt — und die Hand mit dem Ehering erstarrt, das Haupt sinkt auf die Brust und von den Füßen herauf nähert sich langsam jener Schlag, der dem Herzen das Leben nimmt. O wahrhaft unser Tod — welch' ein bittrer Tod!

Nur Du, o heilige Jungfrau, kannst diese Bitterkeit versüßen, nur Du, o Maria, kannst diese Nacht erhellen, wenn Du uns im letzten Augenblicke mit Deinem mütterlichen Erbarmen beistehst und uns von Deinem göttlichen Sohne die Gnade einer glückseligen Sterbestunde erbittest. Du hast dem heiligen Joseph im Sterben beigestanden, Du hast das Sterbebett Deines liebsten Sohnes Jesus, das heilige Kreuz, nicht verlassen, so bleib auch bei uns im letzten Ende und bitt' für uns arme Sünder in der Stunde unsers Absterbens. Amen.

Welk' mir nicht, o Todtenblume,
Deine Sprache, deine stumme,
In's Gedächtniß ruft zurück
Mir den letzten Augenblick!
Tod, o warnender Gedanke,
Schrecke mich, wenn ich je wanke,
Führ mich von der Sündenbahn,
Daß ich einst ruhig sterben kann!

XXIII.

Gelbe Rose.

Die Sage erzählt von Gottfried dem Rauhen, Grafen von Barzelona, daß er, nachdem er an Ludwig des Frommen Seite mit Muth und Glück gegen die Sarazenen gefochten, dem König seinen vergoldeten Schild dargereicht habe, damit ihm dieser die Erlaubniß verleihe, ein Wappen darauf zu führen. Wie nun der König ihn ganz mit Wunden bedeckt sah, aus denen das Blnt noch quoll, tauchte er, ohne Etwas zu sagen, seine fünf Finger in das Blut des tapfern Kriegers, fuhr damit über den Schild und zeichnete somit fünf rothe Linien darauf, welche fortan das Wappenbild der Grafen von Barzelona blieben.

Und euer Wappenbild, liebe Christen, soll sein die gelbe Rose, besprengt mit dem Blute, durch das unsre und die Seelen aller Menschen erlöst worden sind. Die gelbe Rose ist das Sinnbild des Seeleneifers.

Die gelbe Farbe dieser Rose deutet auf das Feuer, das uns verzehren soll für das Heil unserer Seele, zu deren Rettung uns die geistliche Rose Maria selbst antreibt: „Komm, mein Sohn, nimm einen Rath von mir an und rette deine Seele!" — O wie schön ist die Seele! — Der heilige Bernardin sagt: „Ich wage es zu sagen, daß wenn es möglich wäre, daß der Mensch mit seinen leiblichen Augen sehen könnte seine glorifizirte Seele, er es kaum glauben würde, daß Gott schöner sein könnte." Der heilige Thomas von Villanova sagt: „Wenn der Allmächtige so viele Himmel der Herrlichkeit erschaffen würde, als es im Meere Tropfen und Sandkörner an seinen Ufern gibt, all' ihre Herrlichkeit zusammen genommen wäre nichts gegen die Schönheit einer einzigen Seele. Eine solche Seele hast du, o Mensch, eine Seele nach Gottes Ebenbild erschaffen und für die ewige Seligkeit bestimmt, für die der göttliche Heiland soviel gethan und gelitten

und sein kostbares Blut hingegeben hat, eine einzige und eine unsterbliche Seele — und du sollst nicht vom Feuer des Eifers flammen und glühen, diese Seele zu retten, um sie nicht auf ewig zu verlieren?" —

Die gelbe Rose ist selten und auch ihr Sinnbild: der Seeleneifer. Man klagt, wenn man ein Geldstück verloren; man jammert, wenn man verfolgt wird, man weint, wenn der Tod einen unserer Lieben nimmt, für Alles hat man Thränen, nur für die Seele nicht, wenn sie durch eine Todsünde stirbt. Und tönt doch so laut und so oft an unsre Ohren: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?" — Wie ist man für einen kranken Leib bekümmert! „So viele Sorge," sagt der heilige Augustin, „hat man, um langsamer zu sterben; wie viele Sorge aber hat man, um niemals auf ewig zu sterben?" — Du liebst dein Kleid und willst, daß es ordentlich sei; du liebst dein Eigenthum und willst, daß es im guten Stande sei; du liebst dein Kind und willst, daß es fromm sei; du liebst deine Seele und willst nicht, daß sie hier und dort glücklich sei; denn statt sie durch Gebet, öftern Empfang

der heiligen Sakramente, durch Meidung der Sünde und Flucht der bösen Gelegenheit zu retten zu suchen, thust du vielleicht das Gegentheil und machst den Ausspruch zur Wahrheit: „Wenn die Menschen nur halb so viel thun würden zur Rettung ihrer Seele, als sie thun zu ihrem Verderben, so würden Alle in den Himmel kommen.“ Die Sorglosigkeit für das Heil der eigenen Seele schließt auch meistens die für die Rettung fremder Seelen mit ein. — Hierin gleichen sehr viele Christen dem Propheten Jonas, welcher den Untergang der Stadt Ninive verkündigen mußte. Auf dem Wege dahin legte er sich unter einer Kürbisstaude nieder und schlief ein. Ein Wurm aber zernagte die Staude, sie verdorrte und die Sonne brannte heiß auf Jonas. Er erwachte und als er die Ursache erkannte, klagte er bitterlich, daß ihm der Wurm den Schatten genommen. Das schmerzte ihn; doch darüber hatte er keinen Schmerz, daß so viele Tausende in Ninive zu Grunde gehen sollten.

Die gelbe Rose duftet einen herrlichen Wohlgeruch aus und deutet uns dadurch an, daß wir nicht blos für uns auf der Welt, sondern auch für andere da sind. Dit Worte, die Christus der

Herr zu Petrus gesagt: „Liebst du mich, dann weide meine Lämmer,“ sind, wie der heilige Chrysostomus sagt, in einer gewissen Hinsicht auch zu uns Allen gesprochen. Wir sollen Sorge tragen für das Seelenheil unserer Mitmenschen, ausathmen den Wohlgeruch eines guten Beispiels, für sie beten, sie ermahnen, für das Gute zu gewinnen suchen und vom Wege der Sünde zurückbringen. Wir können Maria keine größere Freude machen und sie auf keine Weise besser nachahmen, als wenn wir ihr gleichsam in die Hände arbeiten und von glühendem Eifer für das Heil der Seelen entflammt sind. „Sie, die Zuflucht der Sünder, liebt diejenigen am meisten,“ sagt der heilige Alphonsus, „welche mit ihr die verirrten Schäflein aufsuchen und sie zu retten suchen.“ Diese herrliche Aufgabe aber hat sich die Bruderschaft des heiligsten Herzens Maria gestellt; darum soll kein Christ, kein wahrer Verehrer Mariens in dieser Bruderschaft fehlen. Welch' eine Freude, Maria helfen zu können, welch' ein Trost, einen Sünder gerettet zu haben! — „Maria wird Sie doch noch bekehren,“ sprach vor einigen Jahren ein junges Mädchen aus einer vornehmen Familie Deutschlands zu einem ihrer nächsten Verwandten, einem jungen

Manne, der ein wüstes Leben führte. „Dann muß sie ein Wunder wirken," antwortete dieser spottend und seitdem sahen sie sich nicht mehr wieder. Das Mädchen hatte von Jugend auf eine große Liebe zu Maria und ein Vertrauen auf ihre mächtige Fürbitte, das Nichts im Stande war zu erschüttern. Auf die Rettung dieser Seele verwendete sie all' ihre Kräfte. Sie betete und fastete, sie opferte für ihn oft die heilige Kommunion auf, sie kniete stundenlang vor dem Bilde Mariens und es verging kein Tag, an dem sie ihn nicht dem heiligsten Herzen Mariä empfahl. Unterdessen führte jener junge Mensch in einem großen Handlungshause zu Straßburg sein leichtsinniges Leben fort, ohne sich im geringsten zu bessern. Da starb der Vater und das Mädchen glaubte, dieser Tod würde die Stunde seiner Bekehrung sein. Doch sie täuschte sich. Dieses Unglück machte keinen Eindruck auf die Seele des Sünders. — Das Vertrauen des Mädchens wankte nicht, sie verdoppelte ihr Gebet. Da gingen auf einer Reise die Pferde mit ihm durch, er stürzte aus dem Wagen und verwundete sich schwer und mußte lange liegen, bis er geheilt war. Doch auch dieser Fingerzeig Gottes rührte ihn nicht; er blieb der Alte.

Nun kam er zufällig in eine Stadt, in welcher gerade Mission gehalten wurde. Mit seinen Freunden ging er aus Spott und böser Absicht Abends in die Predigt. Der Prediger sprach von der Macht und Liebe Mariens. Er hörte zu und vernahm, daß kein Sünder so groß sei, dessen diese Mutter sich nicht erbarmte. Tief ergriffen fing er zu schluchzen an, er eilte aus der Kirche und weinte sich satt und — bekehrte sich. Einige Tage später bekam jenes Mädchen einen Brief mit dem Inhalt: „Erinnern Sie Sich noch, wie ich auf Ihre Frage: Maria wird Sie doch noch bekehren, die spottende Antwort gab: Dieß kann nur durch ein Wunder geschehen! Freuen Sie Sich mit mir, jubeln und frohlocken Sie mit mir. Dieß Wunder ist geschehen, Maria hat mich bekehrt, ich bin gerettet!" —

O allerseligste Jungfrau Maria, laß in unserm Herzen die gelbe Rose blühen, laß uns erglühen vom Feuereifer für die eigene Seele und die Rettung fremder Seelen, damit sich an uns das heilige Wort erfülle: „Wer die Seele seines Bruders rettet, rettet seine eigene." Amen.

Nur Eine Seele haben wir,
Brich ihrer Freiheit Kette,
Dieß sagt die gelbe Rose dir,
Sie für den Himmel rette!

Für dich und andre sollst du glüh'n
Vom Eifer heiß entflammet,
Sein Feuer wird zu Gott dich zieh'n,
Weil es vom Himmel stammet. —

XXIV.

Narzisse.

Außer der Anbetung, die nur Gott allein gebührt, sind wir Maria Alles schuldig, die höchste Liebe, die größte Andacht, die innigste Zuneigung, den herzlichsten Dienst. Diese Verehrung Mariens, eine Lehre der Kirche, die weder der Schrift, noch der Ueberlieferung, noch der Vernunft widerspricht, begann am Grabe Mariens, das die ersten Christen mit Andacht umgaben, und hat sich alle Jahrhunderte hindurch von Geschlecht zu Geschlecht bis auf unsre Tage vererbt und wird dauern bis an's Ende der Welt! — Diese Verehrung, welche die Königin der Propheten selbst mit den Worten vorausgesagt: „Von nun an werden mich selig preisen

alle Geschlechter," diese Verehrung Mariens nennt der heilige Franz von Sales „das Frühlingsleben der heiligen Kirche, das immer neue Blüthen treibt, alle Herzen lebendig und frisch in der Liebe zu Gott erhält und durch ihren süßen Wohlgeruch alle Christen begeistert und zu den herrlichsten Tugenden entflammt." Daher ist auch das Sinnbild der Andacht zu Maria eine Frühlingsblume, die Narzisse, deren Gestalt schon auf diejenige hinweist, welche der Gegenstand unserer Liebe und Verehrung sein soll — erhaben und zum Himmel strebend, gleich der Himmelskönigin, und ihren Kelch ein wenig nach unten senkend, wie die Muttergottes vom Himmel auf die Erde niederschaut auf ihre Kinder in Liebe und Erbarmen. Ihre schneeig weißen Blätter deuten auf die Reinheit des unbefleckten Herzen Mariens; der gelbe und rothe Kranz in ihrer Mitte sinnbildet die goldene Krone der Herrlichkeit, mit der sie die heiligste Dreifaltigkeit im Himmel, mit der sie die ganze katholische Christenheit auf Erden gekrönet hat. Ihr süßer Wohlgeruch athmet die Liebe und Barmherzigkeit Jener aus, welche die Menschen als die Zuflucht aller Sünder und die Trösterin der Betrübten begrüßen, und ihr Blühen im Frühlinge sagt laut

und deutlich, daß dort, wo Andacht zu Maria sich findet, ein Frühling herzlicher Gottesliebe erwacht und die Blumen aller Tugenden blühen.

Die Narzisse erhebt sich hoch von der Erde, strebt himmelan und die Andacht zu Maria ist erhaben. Hat uns der Glaube gelehrt, daß Maria Gottesmutter ist, so sagt uns die Vernunft, daß ihr nach Gott die größte Verehrung gebührt; darum diese Verehrung nicht bloß in der Nachahmung ihrer Tugenden besteht, sondern in einem ihr eigenen Dienste; wie die heilige Kirche durch das vom Geiste Gottes geleitete Conzilium von Trient sich ausspricht, daß wir die Muttergottes verehren, sie anrufen und um ihre mächtige Fürbitte bei Gott bitten dürfen. — Sie ist unter allen Geschöpfen das heiligste, deßhalb dürfen wir sie auch mehr verehren, als alle Engel und Heiligen, denn sie hat ja den geboren, der alle Engel erschaffen; sie hat ja den geboren, der allen Heiligen die Gnade der Heiligkeit gab; sie hat ja den geboren, ohne den wir Alle zu Grunde gegangen wären, den Erlöser unserer Seelen, das Heil der ganzen Welt. Die heilige Jungfrau, welche die Propheten verkündigt, welcher die Heiligen gedient und welche die Engel verehren,

rief, als Elisabeth sie als Muttergottes begrüßte, voll heiliger Freude aus: „Groß hat er mich gemacht, der da mächtig ist und dessen Namen heilig!" Ja, erhoben hat er sie zur Königin des Himmels, denn alle himmlischen Geister müssen ihr dienen, weil sie die Mutter ihres Königs ist; erhoben hat er sie zur Königin der Erde, denn alle Menschen müssen ihr dienen, weil der Herr selbst vom Kreuze herab sie ihr übergab mit den Worten: „Sieh, hier Deine Mutter!" — Erhaben also ist der Dienst Mariens, denn er erhebt den Menschen zur Verehrung des erhabensten Geschöpfes und durch diese Verehrung zur Anbetung des allerhöchsten unerschaffenen Wesens selbst.

Die Narzisse ist weiß wie das unbefleckte Herz der reinsten Jungfrau, die nichts so sehr liebt als die Keuschheit und nichts so sehr verabscheut als die Unreinigkeit. Wollen wir also Maria gefallen; so müssen wir die Tugend der Reinigkeit lieben. Zwei Seelen liebte Maria besonders auf Erden: Johannes und Magdalena. Bewahren wir wie jener die Unschuld unsrer Seele oder beweinen wir die verlorne Unschuld wie diese, alle Gelegenheit zur Sünde sorgfältig meidend, so

wird Maria auch uns lieben und unter den Schutzmantel ihrer Mutterliebe nehmen. Das Herz, welches Maria verehrt, muß rein sein; dann dürfen also die Sünder sie nicht anrufen, werdet ihr entgegnen! Diejenigen freilich nicht, welche Sünder bleiben wollen, wohl aber jene Sünder, die ihr Elend erkennen, es bereuen und den Wunsch und das Verlangen haben, aus ihrer traurigen Lage herauszukommen und deßhalb an Maria sich wenden; nur in dieser Hinsicht ist sie eine Zuflucht der Sünder, denn ewig bleibt es wahr, daß Maria eine Patronin der Sünder, aber keine Patronin der Sünde ist. —

Die Narzisse hat in ihrer Mitte einen goldgelben Kranz, der die Krone sinnbildet, den Lohn, welchen uns die wahre Verehrung Mariens erwirbt. „Ich liebe, die mich lieben,“ diese Worte der heiligen Schrift wendet die Kirche auf Maria an, und kann es in diesem Thränenthale einen größeren Lohn geben, als von Maria geliebt zu werden? „Ihre Liebe,“ sagt der heilige Bernhard, „ist der Inbegriff aller Gnaden, und wie kann der verschmachten, der die Gnadenquelle für sich hat?“ Die Heiligen lehren uns besonders drei Gnaden von

Maria erbitten, die sie auch am liebsten bei ihrem göttlichen Sohne für uns erfleht: „die Gnade der Bekehrung, die Gnade der Beharrlichkeit im Guten und die Gnade einer glückseligen Sterbestunde.“ Und ist ein Christ, der diese Gnaden erlangt, für seine Liebe und Andacht zu Maria nicht hoch belohnt? —

Die Narzisse ist eine Frühlingsblume und in dem Herzen, das Maria wahrhaft liebt, erwacht ein geistiger Lenz. Liebe zu Maria und die Sünde können in ein und derselben Brust nicht beisammen wohnen; eines von beiden muß weichen. Siegt Maria, dann bricht das Eis der bösen Gewohnheit, dann schmilzt der Schnee der Lauigkeit und Trägheit, dann schweigt der Sturm der Leidenschaft, dann flieht der Winter der Sünde; es weht die milde reine Frühlingsluft der Gottesliebe und Alles blüht im frischen Grün des herzlichsten Vertrauens zu Maria. Die Erfahrung lehrt uns durch alle Jahrhunderte, daß gerade in unsern größten Heiligen die Liebe zur Muttergottes am hellsten und glänzendsten leuchtete, während Alle die, welche aufhören Maria zu verehren, anfangen, sich vom Glauben und von der Tugend zu trennen.

O himmlische Narzisse, allerseligste Jungfrau

Maria, erwirb uns von Gott die Gnade, daß in unsern Herzen die Andacht und Verehrung zu Dir frisch und lebendig wie das Leben im Frühling erwache und dauernd bleibe bis zu jenem Augenblicke, wo wir durch Deine Liebe in's Land des ewigen Frühlings, in den Himmel kommen. Amen!

Schnell vergeh'n der Sünde Finsternisse,
Sonnenhell wird, was zuvor umtrübt,
Wenn zu blühen anfängt die Narzisse,
Wenn ein Herz Maria wahrhaft liebt.

Unerhört ist's, daß die Sünde bliebe
In der Seele, die Maria liebt.
O frohlocke, denn für diese Liebe
Jesus Christus dir den Himmel gibt!

XXV.

Veilchen.

Das Veilchen ist das Sinnbild der Demuth, und weil Maria die demüthige Jungfrau heißt, so hat der heilige Bernhardin Recht, wenn er die allerseligste Jungfrau das schönste Veilchen nennt. Laßt uns aber, geliebte Christen, heute drei Blicke thun; zuerst auf das Veilchen, die irdische Blume, dann auf Maria, das himmlische Veilchen und zuletzt auf uns selbst, wie auch wir dem Veilchen gleichen und Maria ähnlich werden, d. h. wahrhaft demüthig werden sollen.

Das Veilchen hat nicht das glänzende Weiß der Lilie und nicht den prachtvollen Purpur der Rose und nicht das herrliche Farbenspiel der

Tulpe, nein, wie ihr es selbst wißt, sein Kleid ist ärmlich und schmucklos von dunkelblauer Farbe, ohne Glanz und Abwechslung, schlicht und einfach blüht es empor unter dem Schatten anderer Gesträuche: und darum ist es ein Sinnbild der Demuth, weil die wahre Demuth ebenfalls einfach und schlicht im Aeußern erscheint. Schaut hin auf Maria, sie die Tochter der Könige von Juda, trägt ein dunkles wollenes Kleid! — Blickt hin auf Maria, sie, dem Hause Davids entsprossen, hat die Spindel in den Händen und verrichtet alle Hausgeschäfte, wie die niedrigste Magd! — Horcht auf die Worte Mariens und ihr hört sie sagen: „Ich bin eine Magd des Herrn!“ und ihr hört sie singen: „Weil du angesehen hast die Niedrigkeit deiner Magd!“ — Wollt ihr daher, liebe Christen, dem Veilchen gleichen, Maria ähnlich sein, so müßt ihr demüthig sein in der Kleidung, in den Worten, in eurem ganzen Benehmen. Unter den Moden wählt stets die einfachere; unter den Kleidern immer die schlichteren, unter den Farben allezeit die weniger auffallenden und merket euch recht wohl die schöne Lehre des heiligen Franz von Sales: „daß das Kleid der Aushängschild der Seele sei.“ Wie die Kaufleute außen

an ihre Läden schreiben, was bei ihnen zu haben ist, so sagt ein eitles, übertriebenes, nicht standesmäßiges Kleid, daß bei dieser Seele wenig Tugend zu finden ist, während ein zwar reinliches, aber schlichtes, einfaches Gewand laut verkündet, daß unter dieser Hülle ein demüthiges Herz schlägt. — Auch deine Worte sollen demüthig sein, und da merkt euch den Ausspruch eines großen Geistesmannes: „Wie der Jäger immer nur von der Jagd redet und der alte Soldat stets seine mitgemachten Schlachten und Feldzüge wiedererzählt, so redet der Hoffärtige immer nur von sich selbst, von seinem eignen Lobe; der Demüthige aber schweigt, redet nie von sich selbst, am allerwenigsten aber von seinem Lobe und wenn wirklich von ihm die Rede geht, so sucht er das Gespräch stets auf etwas Anderes zu lenken." — In unsern Beschäftigungen und Handlungen soll auch die Demuth durchblitzen, wie die Sonne durch das Laub der Bäume.

Christen, wenn wir den heiligen Joseph Pflüge machen und den göttlichen Heiland die Holzspäne sammeln und Wasser tragen, und die allerseligste Jungfrau Maria spinnen und aus Blättern der Dattelpalme oder aus Schilf von den Ufern des

Jordan Matten zur Dachbedeckung des Hauses flechten und den Waizen und die Gerste selbst mahlen sehen, wie der heilige Ambrosius uns erzählt, könnt ihr dann noch ungern eure häuslichen Arbeiten, die niedrigen Beschäftigungen des täglichen Lebens verrichten, müßt ihr nicht sogar mit desto größerer Freude sie thun, je geringer, verächtlicher und erniedrigender sie sind? Ihr wißt ja, daß dieß die Speise der wahren Demuth ist, daß ihr dadurch Maria ähnlich werdet, und dieser Gedanke bewog die heilige Elisabeth, die Landgräfin von Thüringen, die Königstochter von Ungarn, zu gewissen Zeiten ihr Schloß zu verlassen, barfuß und in einem wollenen Rocke von Haus zu Haus zu betteln, im Schweiße des Angesichtes ihr Brod sich zu verdienen und mit den Dienstboten zu essen, nur um Maria zu gleichen, um die Demuth zu üben und die Wonne und die innere Freude und Seligkeit einer wahren demüthigen Seele zu genießen! —

Das Veilchen wächst nicht hoch, und sein Haupt, sein Kelch ist immer zur Erde geneigt und ist darum auch in dieser Beziehung ein Bild der Demuth. Der Demüthige strebt nicht nach Ehre und Ruhm, nach Glanz und Auszeichnung; nach

hohen Stellen und Würden; er ist zufrieden mit dem Stande, mit dem Amte, mit dem Berufe, Wirkungskreise, Vermögen und der Lage, in die ihn Gott versetzt hat; er ist dabei seelenvergnügt und verlangt sich nichts anderes. Schaut hin auf das himmlische Veilchen Maria, ihr Ahnherr ist der König David, sie ist königlichem Blute entsprossen und ihre Voreltern saßen auf königlichem Throne; deßungeachtet hat Maria nicht das geringste Verlangen, nicht die leiseste Sehnsucht nach Ehre und Auszeichnung; es ist ihr wohl, unendlich gut in ihrer armen Hütte, auf ihrem dürftigen Lager, bei ihrem armen Bräutigam, bei ihrem geringen Einkommen, bei ihrem armen Kinde. Ja, „wie dem Gefangenen die Freiheit und dem Kranken die Gesundheit und dem Durstigen der kühle Trank das einzige Verlangen ist, so," sagt der heilige Bernhard, „war der Muttergottes die demüthige Lage, in die sie Gott versetzte, ihre einzige Freude, ihr einziger Trost." Wollt ihr daher Maria gleichen, so liebe du Bauersmann deinen Stand und du Dienstbote deinen Dienst und du arme Wittwe deine Lage und du Kranker deine Schwäche und du Handwerker dein Geschäft, seid zufrieden und verlangt nicht mehr und

strebet nicht nach höheren Dingen und größerem Einkommen und nach einer bequemeren Lage, denn sonst zeigt ihr, daß ihr keine Demuth habt und also auch auf den Himmel, wohin nur die Demüthigen kommen, keinen Anspruch machen dürft. — Das Veilchen hat aber auch sein Köpfchen zur Erde gesenkt und so ist das Herz des wahrhaft Demüthigen immer gebeugt. Seht Maria an, als ihr der Engel die Botschaft brachte, daß sie Mutter Gottes werden sollte, da kniete sie eben, wie der heilige Ambrosius sagt, das Haupt zur Erde gebeugt und betete ihr Abendgebet. Und wißt ihr, warum wohl die Demuth die Blicke senkt? — Weil nach den Worten des heiligen Bernhard „Himmel und Erde demüthig machen, Himmel und Erde.“ Der Himmel mit seinen Gnaden und Wohlthaten, Gott mit dem Gewichte seiner Liebe drücken die Seele nieder zur Erde, und wenn sie diese erblickt, so sieht sie den Staub, aus dem sie besteht, und das Weh, das sie umgibt, lauter Gründe, sich zu demüthigen. — Deßungeachtet macht die Demuth nicht verzagt und lähmt die Thatkraft nicht, „denn die Demuth ist Wahrheit,“ sagt die heilige Theresia, „und die Wahrheit stählt den Willen.“ Die wahre Demuth ist kühn, weil sie,

ihre Schwäche kennend, immer und durchaus nicht sich selbst, immer und einzig der Kraft Gottes vertraut. Sie ist kühn, weil Vertrauen Liebe gibt und Liebe stark ist wie der Tod. Ihre Gluth ist feurig, eine Flamme des Herrn. Kein Heiliger steht auf einer Stufe, nach welcher wir nicht streben dürfen, streben sollen! — Die Demuth zeige uns, wie weit wir vom Ziele entfernt sind, nicht um unsern Muth zu dämpfen, sondern um unsern Eifer zu entflammen.

O himmlisches Veilchen, demüthigste Jungfrau Maria, erflehe uns von Gott die Tugend der Demuth, die Du so herrlich geübt, die uns liebenswürdig macht vor Gott und den Menschen und uns den Himmel erwirbt, denn es heißt: „Wer sich erniedriget, der wird erhöhet werden.“ Amen.

Das Veilchen uns die Demuth lehrt,
Die Tugend, die der Heiland ehrt,
Und die Maria treu bewährt,
Und die uns macht des Himmels werth!

Drum laßt uns recht demüthig sein,
In Wahrheit und nicht blos zum Schein,
Vor unsern Augen niedrig, klein,
Dann geh'n wir einst in Himmel ein!

XXVI.

Colocasia.

Eine ganz besonders schöne Blume, vorzüglich zum Kirchenschmucke geeignet wegen ihrer Größe, ist die Colocasia oder der Hirtenstab. An einem langen Stengel mit breiten länglichten Blättern rollt sich ein schneeweißer Kelch mit dem herrlichsten Dufte allmählig auf. Die Gestalt sowohl als der Namen dieser Blume zeigen deutlich hin auf ihr Sinnbild. Die Colocasia ist das Bild der christlichen Erziehung. Hirten seid ihr Eltern und eure Kinder sind die Schäflein, die ihr mit Hirtensorgfalt bewachen sollt. Gute Hirten sollt ihr sein nach dem Beispiele des besten Hirten Jesus Christus, der dem einzigen verlornen Schäflein

nacheilte über Berg und Thal und nicht rastete und ruhte, bis er es wieder gefunden! — Gute Hirten sollt ihr sein, weil der Herr die Schäflein mit seinem theuren Blute erkauft und sie euch nur geliehen hat als Pfänder seiner Liebe. O wie gern hat Gott die Kinder! — Schlagt auf die heilige Schrift und leset, wie er den kleinen Moses im Binsenkörblein beschützt; wie es von dem verschmachtenden Ismael heißt: „Und Gott erhörte die Stimme des Knaben;" und von dem kleinen Jakob, der Rebekka Sohn: „Also spricht der Herr, Jakob habe ich geliebt!" — und von dem kleinen Samuel: „Samuel war geliebt von dem Herrn seinem Gott." — „Lasset die Kleinen zu mir kommen," sprach der Heiland; „wehe dem Menschen, der eines von diesen Kleinen ärgert;" „wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, so könnt ihr nicht eingehen in's Himmelreich!" — Aus dem Allen geht deutlich die Wahrheit des Ausspruches des heiligen Paulus hervor: „Wer keine Sorge trägt für die Seinigen, verleugnet den Glauben und ist schlechter als ein Heide." „Je größer die Liebe Gottes zu den Kindern," sagt der heilige Chrysostomus, „desto schärfer die Rechenschaft dafür am Tage des Gerichtes." —

Der Hirtenstab ist weiß und mahnt

die Eltern, die Herzen ihrer Kinder rein zu erhalten, ihr weißes Unschuldskleid zu bewahren. Die göttliche Mutter wich von ihrem Kinde nie, stets war sie an seiner Seite und als sie es einst verloren, wie rastlos suchte sie drei Tage und Nächte ohne zu ermüden, bis sie Jesus wieder gefunden. — Gleichen dieser Muttersorgfalt jene Eltern, die ihre Kinder allein und unbewacht lassen, die sich nicht kümmern, mit wem sie umgehen, was sie für Gespräche führen, wo sie sich herumtreiben, die sie bis spät in den Abend, oft bis nach dem Gebetläuten auf den Straßen herumlaufen und lärmen lassen? — Was nützen da die besten Gesetze der geistlichen und weltlichen Obrigkeit, wenn es solche Eltern gibt! — Aber der Gott, welcher gesagt: „Von jedem unnützen Worte werde ich Rechenschaft fordern," wird an jenem Tage, wo auf den Posaunenschall die Todten aus ihren Gräbern kommen und in's Thal Josaphat zum Gerichte gehen, von dir o Vater, o Mutter, seine Kinder fordern; da werden jene unbewachten Winkel, wo eure Kinder durch eure Sorglosigkeit verführt wurden, jene Straßen und Wege, wo sie die ersten Keime des Bösen empfingen, jene Häuser und Plätze, wohin ihr sie ohne Aufsicht bis

spät in die Nacht gelassen habt, wider euch aufstehen und wider euch zeugen. O wie schnell werden da wie die Regentropfen im Weltmeere verschwinden jene gottlosen Reden, mit denen manche Eltern sich zu entschuldigen pflegen: „Ich kann auch nicht überall sein, ich habe nichts gesehen, ich kann sie nicht immer zu Hause behalten, sie sind selbst alt genug und wissen, was sie zu thun haben!" — Der kleine Philipp, Kronprinz von Frankreich, sprach einst zu seinem Vater, dem heiligen Ludwig: „Du bist mein guter Hirt, wache über mich, daß ich nicht verloren gehe!" — So spricht gleichsam jedes Kind aus der Wiege zu Vater und Mutter, bittet mit seinen kleinen Händlein, fleht mit seinem unschuldigen Herzen vereint mit dem Engel, den Gott an seine Seite gestellt: „Eltern, liebe Eltern, seid an mir gute Hirten!" — Darum wehe euch, wenn ihr dieses Kindesflehen verachtet, wenn durch eure Schuld dieß Glaubenslicht erlöscht, dieß weiße Kleid zerreißt, dieß reine Herz entweiht wird! — Doch nein, bewahrt die Unschuld eurer Kinder und müßtet ihr selbst das Leben dafür lassen, seid streng, wachbar und gewissenhaft, sprecht wie die Königin Blanca zu ihrem Sohne Ludwig: „Lieber will ich dich todt zu meinen Füßen

sehen als eine Todsünde begehen." Dieß Wort seiner Mutter hörte der fromme König, wie er selbst gesteht, immerfort, im Meeressturm vor der Insel Cypern, in seiner Gefangenschaft bei den Sarazenen, in seinem Hinscheiden zu Tunis; denn aus liebendem Herzen ein Mutterwort tönt wieder im Kinde fort und fort!

Der Hirtenstab hat einen prachtvollen Wohlgeruch und sinnbildet den herrlichen Duft des guten Beispieles. Nicht die Schule, nicht die Lehrer, nicht die Priester, nicht die Bücher erziehen die Kinder, sondern das gute Beispiel der Eltern. Groß war die Glaubenskraft des heiligen Gregor des Wunderthäters; er sprach zum Berge: „Heb' dich hinweg!" und es geschah. Größer noch ist die Kraft des guten Beispiels; es wirkt Wunder, besonders wenn die Eltern es geben. Wenn die Eltern fleißig ihr Morgen- und Abendgebet verrichten, gerne in die Kirche gehen, öfters die heiligen Sakramente empfangen, in Frieden leben, so werden es die Kinder auch. Wenn aber der Vater über die Religion spottet und nicht betet, wenn die Mutter stets mit ihm zankt und streitet, beide schelten und fluchen, wie können die Kinder anders sein? — Die Kinder

sind der Aushängschild ihrer Eltern; wie die Kaufleute Schilder aushängen, um anzuzeigen, was bei ihnen zu haben ist, so zeigen die Sitten der Kinder gewöhnlich die Tugenden oder Laster ihrer Eltern an. — Der Bekehrer der Angelsachsen, der heilige Augustinus, sprach eines Tages zu den Britten: „Helft mir die Sachsen bekehren!" doch diese verneinten es. Da sprach Augustin, mit prophetischem Blicke die Zukunft enthüllend: „Weil ihr mir nicht beistehet den Sachsen den Weg des Lebens zu zeigen, so werden sie durch Gottes gerechtes Urtheil an euch zu Werkzeugen des Todes werden! — Das erfüllt sich an vielen Eltern, die ihren Kindern in der Jugend statt durch ein gutes Beispiel den Weg des Lebens zu zeigen, ihnen durch Aergerniß zum Falle werden; ihre eigenen Kinder werden an ihnen zum Werkzeuge des Todes; gib daher den Schmerz über den rohen ausgearteten Sohn, den Kummer über die ungerathene Tochter Niemand Andern Schuld, als deinem eigenen bösen Beispiele, das du den Kindern in ihrer Jugend gegeben; der Pfeil, den du durch abscheuliche Reden und Flüche vor deinem Kinde, durch Zwietracht und Unfrieden, durch nächtliches Ausbleiben und Trunkenheit, durch Lauigkeit in der

Religion auf dein Kind abgezielt hast, kehrt um und durchbohrt deine eigene Brust. —

O liebe Eltern, gleicht daher der Blume Colocasia durch den Wohlgeruch eines guten Beispiels vor euren Kindern; wie diese Blume unten eng und nach oben weit ist, verschließt ihre jungen Herzen vor der Welt und öffnet sie nur für den Himmel, erzieht sie fromm und gut. Was ist euch lieber, daß sie einst gehen auf den Gottesacker und euch im Grabe noch verfluchen und verwünschen, weil sie durch euer schlechtes Beispiel selbst schlecht geworden, weil sie durch eure Schwachheit und Nachgiebigkeit moralisch zu Grunde gegangen sind; oder daß sie betend einst an eurem Grabe knieen und dasselbe mit den Thränen ihrer dankbaren Liebe befeuchten, weil ihr durch eine strenge christliche Erziehung Schuld seid an dem Glücke ihres Lebens? Was ist euch lieber, Eltern, wählet! —

Bittet daher alle Tage die heiligste Mutter Maria, die uns das herrlichste, erhabenste Beispiel einer guten Erziehung gegeben, daß sie euch von Gott die Gnade erlange, eure Kinder so zu erziehen, daß keines durch eure Schuld zu Grunde gehe, sondern alle mit euch im Himmel wieder vereiniget werden. Amen.

Eltern, o vergeßt die große Pflicht
Der Erziehung eurer Kinder nicht,
Daß nicht eure Seele bitter klage,
Wenn der Herr am letzten aller Tage
Von euch fordert seine lieben Kleinen,
Ihr vor ihm mit ihnen müßt erscheinen.

Sie zu retten laßt nichts unversucht,
Daß euch keines noch im Grabe flucht,
Reißt aus ihrem Herzen böse Triebe,
Zieht sie bald mit Ernst und bald mit Liebe,
Dann wird einst der Herr mit euren Kleinen
Wieder euch im Paradies vereinen.

XXVII.

Geranium.

Eine der gewöhnlichsten Blumen, die man am häufigsten trifft, die man fast in allen Häusern findet, an allen Fenstern sieht, die das Zimmer des Reichen, wie das Stübchen des Armen gleich heimlich und traulich macht, ist das Geranium. Sein Sinnbild ist die Häuslichkeit, jenes gemüthliche, christlich fromme Familienleben, das in der heiligsten Familie auf Erden, in Jesus, Maria und Joseph, im herrlichsten Lichte sich zeigt. O glückliches Nazareth, du sahest die niedrige Hütte, in welcher der Frieden Gottes wohnte und drei Personen ihre Tage zwischen Arbeit und Gebet zubrachten! Hier verfertigte Joseph, der fleißige Handwerksmann, Pflüge, Joche und Wägen, wie der heilige Justinus sagt; zu-

weilen ging er auf den Berg Karmel, um dort mit seinen noch rüstigen Armen die hohen Sycomoren und die schwarzen Terebinthen zu fällen. Gering war der Lohn, den er für große Mühe empfing und diesen geringen Lohn theilte er noch mit den Armen. Maria war ganz die unermüdlich fleißige Hausfrau, die neben all' ihrer rastlosen Geschäftigkeit dennoch Zeit fand zum Lesen der heiligen Schriften; deren ganzer Wandel im Himmel war und auf welche das schöne und weise Wort des Psalmisten angewendet werden kann: „Die Ehre der Tochter eines Königs ist in ihrem Innern.“ Sie flocht aus den Blättern der Dattelpalme oder aus Schilf von des Jordans Ufern die Matte, die das ländliche Dach ihres Hauses deckte. Jesus Christus, der Zeuge der unermüdlichen Thätigkeit seiner heiligen Mutter, hat in seinen Gleichnissen zuweilen darauf angespielt und Mariens einfache Beschäftigungen sind in das Evangelium verschmolzen wie Wasserblumen in den Bernstein. Man findet darin die fleißige Hausmutter, die den Sauerteig in drei Maaß Waizen thut, ihren Boden sorgfältig kehrt, um den verlornen Groschen zu finden, und ein ärmliches altes Kleid sparsam ausflickt. Wenn Jesus ein Gleichniß braucht, um

die Reinheit des Herzens zu empfehlen, so erinnert er an die Reinlichkeit derjenigen, die den Becher von innen und außen sorgfältig putzt, und man sieht, daß er an Maria denkt, wenn er die Gabe der Wittwe lobt, die nicht von ihrem Ueberflusse, sondern von ihrer Armuth gibt. — Jesus, so jung er war, nahm doch schon das Beil und folgte seinem alten Nährvater, um ihn in der Arbeit zu unterstützen. Jesus, Maria und Joseph gaben sich harten Arbeiten hin und diese großen Seelen, die über Legionen Engel hätten gebieten können, verlangten nie mehr von Gott als ihr tägliches Brod. —

Das Geranium ist fast in jedem Hause zu finden und so könnte jenes häuslich stille Familienglück, jenes christlich fromme Stillleben in jedem Hause sein. Für Maria war jene Zeit ohne Zweifel die glücklichste ihres Lebens. Obwohl aller Gemächlichkeiten des Wohlstandes beraubt, durfte sie ihren Sohn immer vor Augen haben, konnte mit ihm leben, für ihn arbeiten und darauf sinnen, ihm Freude zu bereiten! — Und hierin, liebe Christen, liegt das Geheimniß unseres eigenen Glückes! Für Jesus leben ist die Quelle aller Zufriedenheit und des häuslichen Friedens. Weiß, rosa, violett und dunkel-

roth blüht das Geranium, und so sollst du, o christliche Seele, alle Stunden des Tages, in den verschiedenen Lagen deines Lebens für Jesus glühen, — mit ihm auf's innigste vereint durch das Band, das Himmel und Erde verbindet, vereint durch den Ring des Gebetes. Dieser heil. Ring umschlinge dich und die Deinigen und deine ganze Familie zum gemeinschaftlichen Morgen- und Abendgebet, zum gemeinschaftlichen Tischgebet. „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." Mit ihm vereint durch den Ring mit dem rothen Rubin, dem Opfer der heil. Messe, der unblutigen Erneuerung des blutigen Kreuztodes Christi. Kein Tag gehe vorüber, ohne daß doch wenigstens Ein Glied deiner Familie dem wunderbaren Geheimnisse beiwohne. „Nichts schmerzt am Sterbebette mehr," sagt der heil. Ignatius, „als die Gnaden, die wir aus Trägheit und Lauigkeit versäumten." Für ihn arbeiten in seiner heil. Gegenwart. „Wo ich bin und was ich thu', sieht mir Gott mein Vater zu!" In der guten Meinung, die wir am Morgen erwecken und öfter unter Tags erneuern. „Ihr möget essen oder trinken oder sonst was thun, thut Alles zur Ehre Gottes!" — „O Jesus Dir zu lieb!" — „O Herr gib mir Geduld!" — Bei

ihm bleiben, denn: „wo du o Jesus bist,“ sagt die Nachfolge Christi, „ist der Himmel; wo du nicht bist, ist die Hölle.“ „Wer mich liebt,“ spricht Jesus, „zu dem will ich kommen und Wohnung bei ihm nehmen.“ Mit Jesus aber kommt sein Frieden und sein Segen. Warum geht ihr also so viel zu den Menschen, da doch an Gottes Segen allein Alles gelegen? — „Willst du den Frieden im Hause nicht verlieren,“ sagt der sel. Egydius, „so mußt du zwei Schlösser an deine Hausthüre machen; das eine heißt: Geh' nicht viel hinaus, und das andere: Laß nicht viel herein.“ Ein großer Geistesmann sagte: „So oft ich hinaus ging, kam ich immer weniger Mensch zurück.“ Nirgends besser als zu Hause! Laß auch nicht viel herein. Mache es wie die Bienen. Einer wollte die Bienen arbeiten sehen und ließ daher einen gläsernen Bienenkorb machen; aber im Augenblick hatten die Bienen das Glas von innen mit Wachs überzogen, daß er nichts sehen konnte. Ziehe auch du den Schleier der Zurückgezogenheit, den Schleier der Einsamkeit vor dein Haus, denn je zurückgezogener und einsamer, desto ruhiger und friedlicher; bleibe allein bei deiner Familie, allein bei Jesus, dann wirst auch du fühlen das große Wort des heil. Bernhard: „Nie bin

ich weniger allein, als wenn ich allein bin!" — So wandle mit Jesus du und deine Familie, dann wird dein Haus, umblüht vom hoffnungsgrünen Geranium christlich frommer Häuslichkeit ein zweites Haus von Nazareth werden, wo Jesus das Gebet erhört, Maria selige Freuden spendet und Joseph die Arbeit segnet; eine Jakobsleiter, auf welcher die Engel auf und niedersteigen und dein und der Deinigen Herz mit dem göttlichen Herzen verbinden.

Das Geranium ist auch im Winter grün und so verlor auch die heil. Familie im Unglück und in der Armuth nicht ihren stillen Frieden und ihr süßes Glück. Wir sehen sie nicht mehr im Hause zu Nazareth, sondern in einem andern fremden Lande zu Heliopolis in Egypten. Hier mußte Maria in den Feuerofen der Armuth hinabsteigen und das Elend von allen Seiten kennen lernen. Das Gold der heil. drei Könige war zu Ende und sie geriethen in solche Dürftigkeit, daß der Sohn Davids ein Taglöhner werden und die Tochter der Könige Juda's die ganze Nacht durch arbeiten mußte, um den geringen Lohn ihres Gatten zu vermehren. „Da bat oft weinend das Kind die Mutter um Brod," sagt Landolphus von Sachsen, „und die Mutter hatte nichts ihm zu geben,

als Thränen!" Aber dennoch war Maria zufrieden und ruhig, denn sie hatte Jesus bei sich. Für Jesus leiden, welch' ein Trost! Mit Jesus leiden, welch' ein Schutz! — Es gibt Leiden im Inneren der Familie, sogenannte Hauskreuze, und Leiden, die von außen kommen und für beide gilt das Wort: „Wer es vermag, sowohl die drückende, als die segnende Hand Gottes mit gleichmüthigem Geiste zu küssen, der hat den Höhepunkt christlicher Vollkommenheit erreicht."

O bitten wir die allerseligste Jungfrau Maria, daß sie uns von Gott die Gnade erflehen möge, für Jesus zu leben und zu leiden, damit der häuslich stille Frieden stets in unserm Familienkreise verbleibe. Amen.

Geranium, das Bild der Häuslichkeit,
Jedes Auge durch sein Grün erfreut.

Häuslich stiller Frieden, o wie gut
Ist's zu leben unter dieser Hut! —

Zu Maria bittend hebt den Blick,
Daß von euch nie weiche dieses Glück!

Wo der Frieden, dort ist keine Noth,
Frohes Leben und ein guter Tod.

XXVIII.

Immortelle.

Gelb und weiß ist die Immortelle oder Strohblume, welche die besondere Eigenschaft hat, daß sie nicht verwelkt. Diese Unverwelklichkeit hat sie zum Sinnbild des Himmels gemacht, dessen Freuden nie vergehen, ewig dauern. „Die Guten werden eingehen in die ewige Freude," sagt Jesus Christus, und der heilige Apostel Paulus spricht: „Wir wissen, daß wenn dieses unser irdisches Wohngebäude abgebrochen sein wird, wir ein anderes empfangen, nicht von Menschenhänden gemacht, sondern ein ewiges im Himmel."

Dieser Blume gleicht die allerseligste Jungfrau Maria; ihr Wirken und ihr Sehnen war eine Immortelle, d. h. sie arbeitete für den Himmel, sie sehnte sich nach dem Himmel und darum sind ihre

Werke unsterblich und der Lohn ihrer Sehnsucht der ewige Himmel! — Möchte es mir gelingen durch die heutige Betrachtung der Immortelle in euren Herzen, liebe Christen, mit unauslöschlichen Zügen einzuschreiben, was einst der große Erzbischof von Köln, Clemens August, in's Stammbuch seines Freundes geschrieben: „Durch gute Werke und Sehnsucht wirst du hier und dort unsterblich!" —

Das Kleid, welches die göttliche Mutter ihrem geliebten Sohne selbst gesponnen und gewebt, hat sich wunderbarer Weise bis auf unsre Zeiten erhalten. Jener Rock, um den die Henker bei der Kreuzigung Christi das Loos geworfen, ist aufbewahrt zu Trier noch heutigen Tages, und wie ihr wißt, sind vor einigen Jahren zu seiner Verehrung, als er öffentlich ausgestellt wurde, mehr als vier Millionen Menschen aus allen Ländern fromm gepilgert. Dieses Kleid, aus Einem Stücke gewebt, ohne Naht, eine Arbeit der heiligen Jungfrau, ist, wie die heiligen Väter sagen, ein Symbol der Einen, ungetheilten, heiligen Kirche.

Es ist aber auch ein herrliches Bild der unvergänglichen, unsterblichen Dauer aller Werke Mariens, sie arbeitete und wirkte nicht für die Erde, sondern für den Himmel, darum wo immer der Namen

Mariens verkündet ist, im Norden des Eismeeres und unter der heißen Sonne Brasiliens, an den Ufern des Nils oder am blauen Strome von China, da wird erzählt, was Maria gethan. Ihr frommer Wandel im Tempel, ihr stilles Leben mit Joseph, ihre Muttersorgfalt für Jesus, ihr Besuch bei Elisabeth, ihr thätiges arbeitsames Wirken in Nazareth und in Egypten, ihre Nächstenliebe auf der Hochzeit in Kana, ihre Gottergebung auf Kalvaria, ihre treue Freundschaft für Johannes und Magdalena, ihre Unterstützung der jungen Kirche durch Rath und That, all' ihre guten Werke, sie vergehen nicht, sie dauern immer und ewig, sind Immortellen, die nie verblühen! —

So sollen auch wir nach dem Beispiele Mariens nicht für die Erde, sondern für den Himmel arbeiten, wozu uns der Herr selbst ermahnt mit den Worten: „Sammelt euch Schätze, die weder Rost noch Motten verzehren und die euch keine Diebe rauben." — Aber ach, blutige Thränen möchte man weinen, wenn man die Christen unsrer Tage betrachtet und sieht, wie sie für Alles eher sorgen, als für den Himmel; nur für ihren Leib sich abmühen, der in die Grube muß, um zu verfaulen, für ihre Seele

aber gar nichts thun, die doch Rechenschaft geben muß am Tage des Gerichtes, deren ganzes Dichten und Trachten, Arbeiten und Wirken nur allein dahin zielt, zeitlichen Nutzen und irdischen Vortheil zu erlangen, nach Seifenblasen, die in der Luft zerplatzen, nach Spreu, die der Wind verweht, nach Wassertropfen, die im Meere der Ewigkeit verschwinden; die da vergessen, daß sie nichts mitnehmen in's Grab, als ihre Sünden und guten Werke und wehe ihnen, wenn jene mehr sind als diese!

Darum seid doch wenigstens ihr klüger, liebe Christen, arbeitet für den Himmel durch gute Werke, sprecht wie der große Maler Correggio: „Ich male nicht für die Zeit, sondern für die Ewigkeit," und macht den Wahlspruch des Kaisers Ludwig des Bayern zu dem eurigen: „Man soll vor Allem nach solchen Schätzen trachten, die mit dem, welcher Schiffbruch leidet, an's Ufer schwimmen." — Ein Leichenzug ging einst durch Wien, doch was sage ich, ein Leichenzug; es war Niemand als der Priester und die Träger, die den Todten trugen, denn es war ein armer unbekannter Mensch. Da kam der Kaiser Franz I. desselben Weges gefahren und als er dieß armselige Leichenbegängniß sah, stieg er aus dem Wagen und

ging dem Sarge nach. Da erschallte es durch alle Straßen: „Der Kaiser geht mit der Leiche!" — und im Augenblicke schlossen Tausende sich ihm an, und als man zum Friedhof kam, war es eine unermeßliche Menge, ein unübersehbarer Zug. So lange Wien steht, hat es noch kein solches Leichenbegängniß gesehen, und so lange es stehen wird, wird auch von ihm gesprochen werden. — „Selig, die in dem Herrn sterben, denn ihre Werke folgen ihnen nach." Das wird sich auch an dir erfüllen, o Christ, wenn du auf Erden für den Himmel arbeitest, deine guten Werke werden dir, wie die Menge Menschen dem Leichenzuge jenes Armen, folgen und dir ein Monument setzen, das kein Zeitensturm zerstört, und einen Immortellenkranz auf dein Grab legen, der ewig nie verblüht. Dein frommes Gebet, deine heilige Kommunionen, sie werden dir folgen, die Armen, die du gekleidet und gespeist, die Kranken, die du besucht und getröstet, das Kind, das du angenommen, der Sünder, den du auf den rechten Weg gebracht, die Thränen, die du getrocknet, die Wunden, die du geheilt, das Almosen, das du gespendet, der Schmuck der Altäre, die Zierden der Kirche, die Unterstützung christlicher Vereine, das sind, wenn du auch längst gestor-

ben bist, die Perlenschnur, die diamantene Kette, die Zeit und Ewigkeit verbinden, und dir ein ewiges Andenken schon hier auf Erden sichern. Alles Andere wird vergessen auf Erden, wird nicht belohnt im Himmel. Nur die guten Werke sind Immortellen hienieden, sie sterben nicht, sind Immortellen im Himmel, sie lohnen mit ewigem Leben.

Nach dem Tode Christi zog Maria mit Johannes und Magdalena nach Ephesus in Griechenland, aber vor ihrem Ende sehnte sie sich noch einmal mit dem ganzen Verlangen ihrer Seele nach ihrem Vaterlande, nach dem Lande ihrer Heimath zurück. Und Johannes erfüllte ihren Wunsch und reiste mit ihr nach Jerusalem. — So sollen auch wir nach unserm eigentlichen Vaterlande, dem Himmel, verlangen; sollen rufen mit dem hl. Paulus: „Wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes;“ sollen seufzen mit dem hl. Augustin: „O Land der Ruhe, wie sehne ich mich nach dir; von den Ufern dieses Lebens schaue ich voll Verlangen nach dir, o himmlisches Vaterland!“ „denn die Größe unsers Lohnes und die Gewißheit desselben für uns,“ sagt der heil. Ambrosius, „richtet sich nach dem Maaße unserer Sehnsucht danach.“ Als der heil. Einsiedler Arsenius dem Tode nahe war, wurde er

von seinen Brüdern gebeten, ihnen doch zum Andenken und Abschiedsgruße einen heilsamen Spruch zu hinterlassen. Da sprach er nur die zwei Worte: „Dort — wo —?" und verschied. Die Brüder ließen einen greisen Diener Gottes um die Deutung dieser Worte fragen, und dieser schrieb ihnen zurück: „Sie sagen nichts Anderes als: Dort, wo die reinsten Freuden unser harren, sollen schon jetzt unsere Herzen sein!"

O himmlische Immortelle, allerseligste Jungfrau Maria, die Du nun im Himmel ewig glückselig bist, weil Du auf Erden nur für den Himmel gewirkt und gearbeitet hast, erfleh' uns von Gott die Gnade, daß wir aus Sehnsucht nach dem ewigen Leben durch gute Werke unsre Seligkeit gewiß machen! Amen.

Was gibt dem Christen Stärke,
Was stählet seinen Sinn? —
Sehnsucht und gute Werke,
Das macht unsterblich ihn!
Das ist des Lebens Quelle,
Das Bild der Immortelle,
Drum wirkt und lebt nicht für die Zeit,
Arbeitet für die Ewigkeit! —

XXIX.

Weiße Rosen.

Wohl eine der schönsten Blumen ist die weiße Rose, die unter allen Rosenarten am stärksten wächst, so daß man mit leichter Mühe Rosenbäume daraus ziehen kann. Diese weiße Rose aber ist das Sinnbild der Freuden Mariens, und insoferne laßt uns sie heute näher betrachten.

Die Geschichte erzählt uns von jener edlen Römerin Lucretia, daß sie einstmals um ihre Schätze und Kostbarkeiten gefragt wurde. Da ließ sie ihre Kinder kommen, und indem sie auf dieselben zeigte, sprach sie: „Das sind meine Schätze!“ Und wenn ihr, liebe Christen, jenes beste Mutterherz, die allerseligste Jungfrau Maria fraget: „Maria, was ist denn

Deine Freude?“ So wird sie euch antworten: „Jesus und ihr!“ — Werft einen Blick auf Maria und seht sie, wie sie ein Kind geboren zu Bethlehem, wie sie vor demselben kniet, es umfängt und küßt, es umarmt und drückt, es bedeckt und anhaucht, es streichelt und liebkost, es niederlegt und wieder in die Höhe hebt, über dasselbe sich hinbeugt und mit Thränen es benetzt, während ihr Herz pocht und ihr Auge funkelt und ihre Wange sich röthet! — Wer ist dieß Kind? — Es ist Jesus, ihre Freude, ihre größte Freude, ihre einzige Freude! —

Im tiefsten Schmerz und Herzenleid über den Tod Christi irrte die heilige Magdalena im Garten ganz betrübt umher und hatte keinen andern Ausdruck für ihren Kummer als bittere Thränen und die Worte: „Sie haben meinen Herrn fort und ich weiß nicht, wo sie ihn hingethan haben.“ Auf einmal steht der Heiland vor ihr und ruft: „Maria!“ — Sie steht auf, erkennt ihn, namenlose Freude erfüllt ihr Herz bei dem Worte. Aller Schmerz ist vergangen, alle Trauer ist vorüber, alles Leiden ist vorbei, alle Klagen sind verstummt. Christen! fasset nun, wenn ihr es im Stande seid, begreifet nun, wenn es euch möglich ist, die Freude, die Wonne,

das Entzücken des heiligsten Herzens Mariens, als das Kindlein in der Krippe zum ersten Male sie mit dem süßen Namen Mutter begrüßte, als es die Händlein nach ihr streckend und voll Sehnsucht nach ihr verlangend zum ersten Male den Namen der Liebe: „Mutter," rief! — Die Engel haben die Pulsschläge ihres wonnerfüllten Herzens gezählt und die seligen Geister des Himmels ihre Freudenthränen gesammelt in diesen heiligen Augenblicken.

Auf einem hohen Hügel saß die Mutter des frommen Tobias und spähte umher und schaute die ganze Gegend durch und voll Sehnsucht wollte ihr Herz gar nicht mehr schlagen und ihr Puls stockte, da sieht sie etwas kommen von ferne, immer näher, sie springt rasch auf, stellt sich auf die Zehen, reibt sich die Augen, „er ist's, er ist's, mein Kind, mein Stab, meine Stütze, mein Trost!" — Christen, diese Freude, sie ist nur ein Traum gegen jene, die Maria fühlte, als sie nach drei bangen Nächten, nach drei furchtbaren Tagen ihren Jesus wiederfand, als sie ihn lehrend fand im Tempel, „eine Freude, die," wie der heil. Bernhard sagt, „alle Begriffe übersteigt, eine Freude, die kein menschliches Wort genügend ausdrücken kann."

Denkt euch, liebe Christen, eine irdische Mutter, deren Sohn studirt hat, zum Priester geweiht wurde und nun sein erstes heiliges Meßopfer Gott darbringt; was geht in dem Herzen dieser Mutter vor, welche Gefühle beseelen sie, wenn sie ihn sieht mit den heil. Gewanden angethan die Schaaren des niederknieenden Volkes segnen, wenn sie ihn sieht zum Altare schreiten, um dort die erste heilige Messe zu lesen, wenn sie am Morgen seines Ehrentages von ihm den heiligen Segen bekommt und unter dem Hochamt aus seinen Händen die heilige Kommunion, wenn sie ihn hört zum ersten Male das Wort Gottes verkündigen und alle, die sie kennen, sie um das Glück beneiden, Mutter eines Priesters zu sein! Wie viele Thränen der Freuden vergießt sie da und wie denkt sie nicht mehr an die Schmerzen, mit denen sie dieß Kind geboren, und wie fühlt sie sich für allen Kummer und alle Sorgen, für alle Unkosten so überreich belohnt! —

Christen, glaubt ihr wohl, nun ahnen zu können die Freude der allerseligsten Jungfrau Maria, als Jesus sein Lehramt antrat und sie zu Nazareth besuchte, als sie ihren Sohn sitzen sah auf derselben Matte, auf der er als Kind gesessen, das Brod essen, das er segnend gebrochen; ihn hingehen an das Bett

irgend eines Kranken, dem er die Gesundheit wiedergab, als sie ihn sah, den Tausenden, die zu ihm strömten, aus fern und nah, Worte des ewigen Lebens spenden, ihre Thränen trocknen und ihre Wunden heilen! Ahnen und fühlen können wir es wohl, aber begreifen und ganz erfassen nicht, ewig nicht, denn dazu müßten wir eine solch' heilige Mutterliebe, eine solch' glühende Sohnesliebe haben! —

Wenn man Ingeburgis, die Königin von Castilien, von dem Grabe ihres Sohnes hat wegreißen müssen, weil sie darauf vor Schmerz gestorben wäre, welch' ein Schmerz muß Maria durchbohrt haben, eine solche Mutter am Grabe eines solchen Sohnes! — Schließt daraus auf die Freude des Wiedersehens auf Erden, des Wiedersehens im Himmel! „Während die frommen Frauen bestürzt über das leere Grab staunten, stand M a r i a unbeweglich vor Freude in einiger Entfernung an einen alten Oelbaum gelehnt; ein junger Mann redete leise mit ihr, dieser junge Mann war Er, der glorreiche Besieger der Hölle, J e s u s C h r i s t u s," wie der hl. Ambrosius sagt. Niemals wurde kund, was bei dieser heiligen Zusammenkunft vorgegangen, gewiß aber ist es, daß M a r i a, deren starke Seele einen übermenschlichen Schmerz aus-

gehalten, auch eine Freude fühlte, die wir ohne zu sterben nicht ertragen könnten.

Und als Maria begann, gleich einer müden Schnitterin, die den Schatten und die Ruhe sucht in der Mittagshitze, nach dem kühlen Schatten des Lebensbaumes zu seufzen, der am Throne des Herrn wächst, und nach den lebendigen heiligen Quellen, die ihn bewässern, ward ihr Flehen erhört. Sterbend sah sie den Himmel offen und den Menschensohn kommen auf einer lichten Wolke. Welche Freude! Bei diesem Anblicke färbte sich ihr Antlitz in Purpurroth und ihre Augen strahlten im Glanze der Mutterliebe und Mutterfreude und anbetend ging sie hinüber in die Ewigkeit zu ihrem Sohne jubelnd das Wonnelied, singend den Freudengesang: „Mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heiland!" — Liebe Christen, das sind die Freuden, die Maria an Jesus hatte; doch wir, auch wir sind ihre Freude!

Daß wir die Kinder Mariens sind, wißt ihr, weil sie zur Mutter des ganzen Menschengeschlechtes bestimmt wurde; daß sie unsre Mutter ist, wißt ihr, weil Jesus vom Kreuze herab gesagt: „Sohn, sieh Deine Mutter!" — Daß wir aber als Kinder ihre Freude sind, will ich euch beweisen. Wir sind ähn-

lich ihrem Jesus, weil wir nach seinem Ebenbilde erschaffen sind; wir tragen dasselbe Kleid wie Jesus, weil auch er die menschliche Gestalt angenommen hat; das Blut ihres geliebten Kindes hat auch unsre Seelen rein gewaschen und unsre Heimath ist die nämliche ihres Sohnes Jesus, der Himmel. Diese Aehnlichkeit in Gestalt, Kleidung, Beschäftigung und Bestimmung bringt schon auf Erden ein freudiges Gefühl hervor, und darum sagte auch Maria zur heiligen Brigitta: „Wisse, Tochter! daß die Menschenkinder meine größte Freude sind."

Doch, liebe Christen, wie wird sich diese Freude in's Unendliche vermehren in dem Mutterherzen Mariens, wenn zu dieser mehr äußern Aehnlichkeit auch die innere eines frommen und tugendhaften Wandels kommt, wenn eure Herzen weiße Rosen sind, weiß in keuscher Gesinnung und blättergrün in zuversichtlichem Vertrauen auf die Liebe Mariens! O Christen, dann wird ihr Herz in Freude aufjubeln und wie einst der heilige Paulus an die Thessalonizenser schrieb: „Wer ist unsre Freude? — Ihr seid unsre Freude und unsre Ehrenkrone," so wird Maria zu euch sagen: „Ihr seid meine Freude, meine größte Freude!"

Dreißig Jahre lebte Augustin ein Leben der Sünde, preßte seiner Mutter bittere Thränen aus, war ihr Schmerz, ihr einziger Kummer. Als er sich aber bekehrte, kniete er nieder vor seiner Mutter, bat sie um Verzeihung und rief: „Du hast mich geboren in Schmerzen, ich aber dankte dir nicht; du hast mich wiedergeboren in Thränen und Gebet, nun will ich sein deine Freude und dir ewig bleiben dein Trost!" — Erkennet euch Alle in Augustin, ihr Christen, mehr oder weniger hat euch die Fürbitte Mariens geboren zu einem besseren Leben, aus dem Laster, aus dem Elend der Sünde gehoben, rufet nun auch mit Augustin: „Jetzt will ich sein und bleiben deine Freude zum Danke für Deine unendliche Liebe! Ich will fleißig beten, oft die heiligen Sakramente würdig empfangen, ich will die Gelegenheit meiden, besonders aber die Unreinigkeit fliehen, ich will Dich in jeder Noth mit Vertrauen anrufen und aus Liebe zu Dir Almosen geben, die Kranken besuchen und Werke der Nächstenliebe üben, ich will ein förmliches Studium daraus machen, Dir nur lauter Freude zu bereiten; dann wird aus meinem Herzen jene weiße Rose erblühen, das Sinnbild Deiner Freude und wie einst der himmlische Vater bei der Taufe Jesu Christi

herabrief: „Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe," wirst dann Du über mich rufen: „Das ist mein geliebtes Kind, an dem ich meine Freude habe. Amen.

Dein Bild, o weiße Rose,
Dem Herzen Freude gibt,
Du sagst: Die Mackellose
Uns arme Sünder liebt!
Wie sie voll Freud' geküsset
Ihr liebstes Jesuskind,
So sie auch uns umschließet.
Wir ihre Freude sind!
O macht, daß niemals scheide
Von ihr uns eine Sünd,
Daß wir stets ihre Freude
Und lieben Kinder sind!

XXX.

Lonicera.

Schon neigt sich der Monat Mai zum Ende und mit ihm enden die schönen Tage, die wir durch die Ueberreichung von Blumen an das Mutterherz Mariens heiligten. Deßhalb kann ich diese Andacht nicht vorübergehen lassen, ohne euch noch die Uebung jener Tugend an's Herz gelegt zu haben, ohne welche alle andern nichts sind. Diese Tugend ist: „die Beharrlichkeit in der Liebe Mariens," und zum Sinnbilde derselben soll uns dienen das sogenannte Gaisblatt.

Das Gaisblatt ist eine bekannte Schlingpflanze; dient gewöhnlich zur Bekleidung von Lauben, Sommerhäuschen u. dgl., an deren Wänden es sich hinaufrankt. Es hat wohlriechende, meist röthliche und weißliche, auch gelbliche Blüthen, die sich in fünf Theile, einem gekrümmten Finger gleichend, trennen. Ihre Blätter wachsen so zusammen, daß der Stengel oft mitten durch geht.

Das Gaisblatt wird auch Rose von Jericho genannt, und darum paßt es auf die Muttergottes, die ja auch, wie ihr wißt, von den heiligen Vätern die Rose von Jericho genannt wird.

Das Gaisblatt heißt aber auch noch: „Je länger, je lieber," und drückt dadurch auf wunderliebliche Weise die Tugend aus, von der ich heute reden will: „die Beharrlichkeit." Denn je länger man bei dieser Blume verweilt, desto lieber wird sie einem durch ihren herrlichen Wohlgeruch, den sie besonders Abends ausduftet. Und die allerseligste Jungfrau, sie ruft gleichsam durch diese Blume uns zu: „Je länger, je lieber!" Je länger du mich liebst, desto lieber bist du mir! Je länger du mich verehrst, desto angenehmer bist du mir! Je länger du

mein Kind bist, desto lieber will ich hier und in der Ewigkeit deine Mutter sein!

O, geliebte Christen, lasset diese Stimme nicht umsonst erschallen, die Stimme jener Mutter, die dir sagt: „Komm, mein Kind, nimm einen Rath von mir an und rette deine Seele.“ Der heil. Joseph von Kupertin fragte sie: „Wodurch?“ Und sie gab ihm die Antwort: „Durch treue Liebe zu mir bis in den Tod!“

Ihr Alle, die ihr hier versammelt seid, nicht wahr, ihr wollt eure Seelen retten und in den Himmel kommen? Nun hört, was der heil. Augustin sagt: „Es ist ein sicheres Zeichen der Vorerwählung, der Bestimmung für den Himmel, wenn man beharrlich Maria liebt;“ und ein anderer Heiliger thut den Ausspruch: „Eine, wenn auch noch so kleine, aber beharrlich geübte Andacht zu Maria ist im Stande, uns selig zu machen.“

Schon wollte ein junger Mensch, welcher ein leichtsinniges Leben führte, entfliehen, als er hörte, die Missionäre seien in seiner Vaterstadt angekommen; schon war er im Begriffe, sich im Eilwagen einen Platz zu bestellen, als ihn Etwas, was er sich

selbst nicht erklären konnte, eine innere Stimme, ein unwiderstehlicher Drang, gleichsam festbannte, zu bleiben, eine Predigt zu hören, die ihn so rührte, daß er alle hörte und unter den schönsten Zeichen der aufrichtigsten Reue, seine Lebensbeichte ablegte. Als ihn der Beichtvater fragte, ob er nie eine Liebe zur Muttergottes getragen habe, gab er zur Antwort: „Ich habe alle Gebete vergessen, selbst das Vater unser kann ich nicht mehr; nur das Ave Maria betete ich täglich, weil es mir meine sterbende Mutter aufgetragen hat."

Liebe Christen, zweifelt ihr daran, daß dieses Ave Maria es war, das dem jungen Menschen die Gnade der Bekehrung erwarb? Ja dieses kurze Gebet, diese wenn auch lau, aber doch beharrlich verrichtete Andacht, dieses Ave Maria war der Anker, der seine Seele im Sturm des Lebens nicht untergehen ließ; dieses Ave Maria war der Stern, der ihm zu einem bessern Leben leuchtete; dieses Ave Maria war das Band, mit dem ihn Maria vom Rande des Abgrunds zurückriß an ihr Mutterherz und an die Brust seines göttlichen Vaters.

Machet denn daher den festen Vorsatz, eure gewohnten Andachtsübungen zu Maria beharrlich

zu üben, wenn sie auch noch so klein, so gering, so unbedeutend wären, die Beharrlichkeit vergoldet sie; die Beharrlichkeit gibt ihnen den Werth und vielleicht hat dein lieber Gott an diese Andacht dein ewiges Wohl, dein ewiges Weh geknüpft.

Oder verdient Maria nur eine kurze Liebe, eine monatlange Andacht? Verdient sie nicht eine ganze Liebe, eine treue Liebe bis in den Tod? — Hat sie uns nicht als Kind geliebt, als sie uns zu Liebe im Tempel sich Gott geweiht? Hat sie nicht als Jungfrau uns geliebt, als sie Jesum für unser Heil geboren? Hat sie nicht in späteren Jahren uns geliebt, als sie ihren Sohn für uns an's Kreuz schlagen ließ? Hat sie nicht im hohen Alter uns geliebt, als sie bis in das 60. Jahr für unser Seelenheil gelebt? — Liebt sie uns nicht jetzt vom Himmel herab mit einer Liebe von der Wiege bis zum Grab? —

Kennt ihr im Spätsommer und Herbste jene silberweißen Fäden, die in der Luft herumfliegen und sich an die Kleider anhängen und uns ganz bedecken? Die Naturforscher wissen sie bis auf den heutigen Tag nicht genügend zu erklären und die fromme Legende nennt sie Muttergottesfäden; die Muttergottes spinnt, es sind ihre Gespinnste! Ein herrliches Bild

ihrer Wohlthaten und Liebesbeweise, mit denen sie den Menschen überdeckt, auch wenn er sie nicht verdient, überhäuft, auch wenn er sie nicht haben will, wenn er ihr nicht dankt. Geht hinaus jetzt im Frühling auf die Wiesen, und zählet die Blumen, wenn ihr im Stande seid; zählet die Blätter und die Blüthen, wenn es euch möglich ist, seht, eben so unzählbar, ebenso unermeßlich sind die Wohlthaten und Liebesbeweise Mariens! —

D'rum liebet Maria mit einer treuen, mit einer beharrlichen, mit einer ewigen Liebe! Als die Hungersnoth im Lande Juda vorüber war, kehrte Noemi wieder zurück. Ihre zwei Schwiegertöchter Orpha und Ruth begleiteten sie; als sie gegen Mitte des Weges gekommen waren, sprach Noemi: „Kehret nun wieder um, ich finde jetzt den Weg allein, ich danke für eure Liebe." Orpha ließ sich bereden; nicht aber Ruth. Die sprach: „Nein, Mutter, ich gehe mit dir und bleibe bei dir; nichts soll mich trennen von dir; die Hütte, die dich beherbergt, soll auch mich beherbergen; diejenigen, die dich lieben, die will auch ich lieben und das Grab, das dich aufnimmt, soll auch einst mich aufnehmen."

Seht, Christen, im schönsten Bilde, wie unsre

Liebe zu Maria beschaffen sein soll; gerade so sollen wir zur heiligen Jungfrau sagen: „Nein, Mutter, nichts trenne uns von Dir, Dir wollen wir dienen alle Tage unsres Lebens; dort, wo Du wohnst, dort wollen auch wir gerne sein; diejenigen, die Dich lieben, die sollen auch unsre lieben Freunde sein; bis zum Tode, bis zur letzten Stunde, bis dieß Herz zu schlagen aufhört, wollen wir Dein sein und Dein bleiben! —

Ihr wißt, liebe Christen, aus der heil. Schrift, wie einst der Feldherr Josue rief: „Stehe still, Sonne zu Gideon und du Mond im Thale Ajalon!“ Und siehe, die Gestirne standen still und es ward nicht Nacht zu jener Zeit. — Hätte ich, liebe Christen, die Glaubenskraft des Feldherrn Josue, so würde ich rufen: „Monat Mai, bleibe stehen, weiche nicht du Monat, in welchem sich eure Liebe, eure Andacht zu Maria so schön und rührend gezeigt hat, bleibe immer!“ Liebe Christen, nie vergehe diese Liebe in eurem Herzen, nie erkalte diese Andacht, sondern immer mehr und mehr nehme sie zu, wachse sie, vermehre sie sich bis zu jenem Augenblicke, wo wir durch die Verehrung Mariens eingehen werden in jenes Land, wo es keinen Wechsel mehr gibt! Amen.

O nimm hinweg den Geist, der wetterwendig
Bald eifrig ist, bald wiederum erlaut,
Mach fest uns in der Tugend und beständig,
Gib uns ein Herz, das immer dir vertraut.
Beharrlichkeit im Guten uns erflehe,
Daß uns nicht trifft einst des Erlösers Wehe!

XXXI.

Vergißmeinnicht.

Nun ist der Kranz vollendet, den wir im Monat Mai der Muttergottes weihten, vollendet bis auf eine einzige Blume, mit der wir den Kranz schließen wollen! —

Kennt ihr das blaue Blümchen, das in zahlloser Menge an den Ufern der Bäche wächst, das mit seinen kleinen blauen Aeuglein freundlich uns anlacht und von dem eine fromme Legende erzählt, daß es der Herr zuletzt unter allen Blumen erschaffen und ihm einen Namen gegeben habe, der den Menschen ermahnen sollte, über der Schönheit der Natur nicht seines Schöpfers zu vergessen? — Es ist das Vergißmeinnicht.

Das Vergißmeinnicht ist ein liebliches Blümchen und erinnert an das himmlische Vergißmeinnicht, an Maria, welche die heilige Kirche mit dem Titel: „Virgo amabilis, liebenswürdige Jungfrau,“ begrüßt. Maria ist lieb und hat uns lieb. Unter dem Worte lieb verstehen wir die Vereinigung der Schönheit des Leibes mit der Schönheit der Seele, die Verbindung der äußern Schönheit mit der innern, die wir in Maria finden. Sie war so schön dem Leibe nach, daß der heilige Dionysius, der zu gleicher Zeit mit ihr lebte, sagte, „er würde sie angebetet haben, wie eine Gottheit, wenn er nicht gewußt hätte, daß sie die Mutter Jesu sei;“ und wir wissen, daß sie selbst im hohen Alter, auf ihrem Sterbebette noch bewunderungswürdig schön gewesen ist, denn weder die Zeit noch der Tod wagte es, dieß auserwählte Gefäß der Gnade zu berühren und zu verändern. Ihre Seele war so schön, daß von ihr das Wort der heiligen Schrift gilt: „Die Schönheit einer Tochter des Königs ist in ihrem Innern.“ Ihr Herz war der Thron aller Tugenden! Willst du die Demuth? Betrachte, wie sie mit tiefgebeugtem Haupte zum Engel spricht: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn!“ — Willst du die Liebe? — Denk an

ihre Reise zu Elisabeth und an die Hochzeit zu Kana. Willst du die Dankbarkeit? — Höre den Jubelgesang ihrer dankbaren Seele: „Hoch preise meine Seele den Herrn!“ — Willst du die Ergebung? — Dann schaue hin, wie sie unter dem Kreuze ihres Sohnes steht zwar mit gebrochenem, aber gottergebenem Herzen! — Darum hat der heilige Anselmus Recht, wenn er sagt, daß Maria das schönste Geschöpf war, das je aus der schaffenden Hand Gottes hervorgegangen, weil in ihr, wie in keinem andern, Körper- und Seelenschönheit in solch' unaussprechlicher Harmonie vereint gewesen! — Maria hat uns lieb. Wird sie die Worte ihres Sohnes nicht erfüllen: „Daran werde ich euch erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander lieb habet;“ wird sie, die einst gesprochen: „Alles, was er euch saget, das thut!“ dem letzten Willen ihres sterbenden Sohnes nicht nachkommen: „Mutter, sieh' hier deinen Sohn!“ — Ja, sie hat uns lieb und in der heiligen Schrift finden wir niedergelegt den ganzen Reichthum ihrer Mutterliebe zu uns, den Stufengang, die Reihenfolge ihrer Liebe in jenen Worten, welche die heilige Kirche auf Maria bezieht. Sie heißen: „Ich liebe, die mich lieben;“ noch mehr: „Ich werde leicht und ohne Mühe

gefunden von denen, die mich lieben;" noch mehr: „Ich komme denen entgegen, die mich anrufen;" noch mehr: „Ich komme denen zuvor, die nach mir verlangen und zeige mich ihnen zuerst!" — Wenn ihr dieß leset oder höret, Christen, wird da euer Herz nicht gerührt und ergriffen, hingerissen von der unendlichen Liebe Mariens zu euch und müßt ihr nicht ausrufen mit dem heiligen Thomas von Villanova: „O Maria, wenn ich die Unendlichkeit Deiner Liebe zu mir betrachte, so geht es mir, wie wenn ich in den Glanz der Mittagssonne schaue, geblendet schlage ich die Augen nieder, die feucht von Thränen sind!"

Das Vergißmeinnicht ist, wo es sich findet, in zahlloser Menge und erinnert an die Menge der Gnaden, die wir durch Maria empfangen. Sie selbst ist die Gnadenvolle, wie sie der Erzengel begrüßte: „Sei gegrüßt, Maria, Du bist voll der Gnade!" — Ja, sie ist ein Wunder der Gnade; Gott hob ihr zu Liebe die allgemeinsten Gesetze, die unbedingtesten Gesetze der Natur auf. Maria blieb Jungfrau vor, in und nach der Geburt Jesu Christi, da doch dieß bei keinem menschlichen Geschöpfe der Fall ist. Maria gebar ihren Sohn

ohne Weh, ohne Schwachheit, ohne Leiden, da es doch heißt: „In Schmerzen sollst du deine Kinder gebären!" Maria lebte ohne jegliche Sünde, ja sogar ohne freiwillige Unvollkommenheit, da doch geschrieben steht: „Jeder Mensch ist ein Sünder." Maria starb ohne Traurigkeit und ohne Schrecken, ohne Angst und Kampf, da doch jede Natur vor dem Sterben sich entsetzt. Mariens Leib entging der Fäulniß und Verwesung im Grabe, da doch Gott selbst gesagt hat: „Du bist Staub und sollst wieder zu Staub und Asche werden!" — Maria hat einen Gott geboren und ein Gott gehorcht ihr und thut, was sie, sein Geschöpf, haben will. Maria ist unbefleckt empfangen, da wir doch Alle sagen müssen: „In Sünden sind wir empfangen! Diese größte und höchste Gnade, die Gott nie einem menschlichen Wesen gab noch geben wird, gab er ihr zu einer Zeit, da sie noch nicht darum bitten, nicht dieselbe sich erwerben konnte. — Christen, wird er ihr dann jetzt eine Gnade abschlagen? — Nein, nein, darum ist es wahr, wenn Maria bittet, erlangt sie Alles von Gott; darum ist es wahr, daß Maria allmächtig ist durch die Kraft ihrer Fürbitte, wie Gott allmächtig durch die Kraft seiner Wesenheit; darum ist es wahr,

wenn der heilige Anselmus sie „die Allmacht auf den Knieen" nennt! — Sie ist die Gnadenmutter für uns, denn die heilige Schrift sagt von ihr: „Bei ihr ist alle Gnade des Lebens;" die heiligen Väter begrüßen sie als die Mutter der Gnade, die Ausspenderin und Schatzmeisterin der Gnade und der heilige Bernhard sagt, daß alle Gnaden, die wir von Gott erlangen, uns durch die Hände Mariens zugetheilt werden. —

Das Vergißmeinnicht ist blau und diese blaue Farbe mahnet an den Himmel, von dem es heißt: „Die Guten werden eingehen in die ewige Freude." O sehnet euch nach dem Himmel; „denn je größer unsre Sehnsucht danach ist," sagt die heilige Theresia, „desto gewisser kommen wir hinein." Selig sind, die das Heimweh haben, denn sie werden nach Hause kommen!

Und wie sollt ihr euch, liebe Christen, nicht nach dem Himmel sehnen, nach einer ewig unvergänglichen Freude, jetzt, da euch dieser Augenblick lauter und stärker zuruft als je, daß auf Erden Alles vergeht schnell und früh!

Nun ist vorüber die schöne Maienzeit, dieser herrliche Monat, in welchem ihr in dieser Kirche so

oft geweilt, vor diesem Altare so oft gekniet, vor diesem Marienbilde so gerne gebetet habt, vorüber die Zeit, in welcher ein neuer Frühling der Liebe und Andacht zu Maria in eurem Herzen lebendig ward, vorbei die Zeit, die so viele tausend Seelen in dem Einen Gefühle vereinte, Maria zu verehren und ihre herrlichen Tugenden nachzuahmen! So geht Alles vorüber! — Darum sursum corda, zum Himmel das Herz, wo die Freude ewig dauert und die Liebe unvergänglich ist! — Wollt ihr in den Himmel kommen, o so verehrt Maria alle Tage eures Lebens, „denn ein wahrer Verehrer Mariens," sagt der heilige Alphonsus, „kann nicht zu Grunde gehen."

Du aber, o himmlisches Vergißmeinnicht, allerseligste Jungfrau Maria, vergiß uns nicht, die wir den Kranz von ein und dreißig Blumen, zu Deiner Ehre gewunden, weihend Dir zu Füßen legen. Durch Deine mächtige Fürbitte bei Gott bewirke, daß diese Blumen nie verwelken, daß die Tugenden, welche sie bedeuten, in unserm Leben sich zeigen und daß wir durch Dich zu Jesus kommen, der da hochgelobt und gebenedeit sei in Ewigkeit! Amen.

Im Kranze, den die Liebe flicht
Um das Marien=Bild,
Soll blühen das Vergißmeinnicht
Als letztes Blümchen mild;
Soll mahnen an die große Pflicht:
Mariens Kind zu sein,
Denn dann vergißt auch sie uns nicht
Und schließt in's Herz uns ein!
Nimm freundlich diesen Blumenkranz
O Mutter, Dir geweiht,
Erfleh' uns einst dafür den Glanz
Der Himmelsseligkeit! —

Druck von J. P. Himmer in Augsburg.